

Die Gesellschaft - Das unbekannte Wesen

VON WOLFGANG K. KIRK

Die Gesellschaft Das unbekannte Wesen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISSN 2627-8758

ISBN 978-3-96619-172-2

©2024 Wolfgang K. Kirk

ISNI 0000 0004 5907 4303

OCID ID 0000-0002-2359-6164

Blog <https://wolfgangkirk.de>

Der Text ist als Band 99 Teil von Veröffentlichungen in der Reihe Digitale Gesellschaft in Deutschland (ISSN 2627-8758 elektronische Publikationen)

Konzeption und Layout des Umschlags: Wolfgang K. Kirk unter Nutzung der Quelle [Malaysian L^AT_EX User Group](#)

Textsatz mit L^AT_EX; Satz: Wolfgang K. Kirk

Chapterstyle: Wolfgang K. Kirk unter Nutzung der Quelle: [Malaysian L^AT_EX User Group](#)

Stand: 2024-02-01 - erstellt 2024-02-01 14:35:47+01:00

L^AT_EX-Version: LaTeX2e 2023-06-01

pdftexversion: 140

pdftexrevision: 25

Version: 69

Diese Schrift ist keine wissenschaftliche Arbeit, berücksichtigt jedoch die Technik des wissenschaftlichen Arbeitens bei der Erstellung und den Zitaten. Gleichwohl lässt sich Subjektivität nicht gänzlich vermeiden oder ausschließen. Dieser Text ist eine Meinungsäußerung im Sinne des Art. 5 Abs. 2 Grundgesetz und soll vornehmlich einen Beitrag zur Diskussion und Meinungsbildung leisten.

BibTeX

```
@misc{Kirk2024_gesellschaft ,  
author = {Kirk, Wolfgang K.},  
title = {Die Gesellschaft – Das unbekante Wesen},  
series = {Digitale Gesellschaft in Deutschland},  
year = {2024},  
month = {Feb},  
url = {https://wolfgangkirk.de/download/9783966191722.pdf}  
}
```

Gender-Hinweis

Die in dieser Schrift verwendeten Personenbezeichnungen beziehen sich immer gleichermaßen auf weibliche und männliche Personen. Auf eine Doppelnennung und gegenderte Bezeichnungen wird zugunsten einer besseren Lesbarkeit verzichtet.

Bildnachweis

Cover-Bild ©Amador Loureiro (lizenzfrei)
Kapitel-Bild ©stux (lizenzfrei)

Kurzfassung

Hiermit wird eine Zusammenfassung von Meinungsäußerungen, Texten und sonstigen Veröffentlichungen bereit gestellt, die sich nicht zu aller erst an anderen öffentlich zugänglichen Inhalten orientiert, nicht abschließend und schon gar nicht umfassend den aktuellen Stand widerspiegelt, aber den Standard für die Form bei der Veröffentlichung von Sachwerken berücksichtigt.

Wichtig ist die Feststellung, dass eine neue *Lehre vom Sozialen* für die zukünftigen Generationen entwickelt, erarbeitet und einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden sollte. Das ist jedenfalls die übergreifende Schlussfolgerung, die der Autor hiermit begründen will.

Abstract

A summary of opinions, texts and other publications is hereby provided, which is not primarily based on other publicly accessible content, not exhaustive and certainly does not comprehensively reflect the current status, but the standard for the form Publication of non-fiction works taken into account.

It is important to note that a new *teaching of the social* is being developed for future generations, should be developed and made available to the general public. In any case, that is the overarching one Conclusion that the author wants to justify here.

1	Einleitung	1
2	Begriffliche Einordnung	5
2.1	Gemeinwesen	5
2.2	Kapitalistische Marktwirtschaft	5
2.3	Soziallehre	6
2.4	Sozialordnung	6
2.5	Sozialstaat	6
3	Gesellschaft	9
3.1	Gesellschaft als soziales System	9
3.2	Das Subsystem Politik	9
3.3	Das Subsystem Wirtschaft	10
3.4	Das Subsystem Zivilgesellschaft	10
3.5	Gesellschaftskritik	10
3.6	Kritik am politischen System	10
3.6.1	Vorbemerkung	10
3.6.2	Reformgründe	10
3.6.3	Organisation	11
3.6.4	Gegenmaßnahmen	12
3.6.5	Reformfähigkeit	13
3.7	Kritik am Wirtschaftssystem	14
3.8	Kritik am Bürgertum	14
3.9	Fazit	14
4	Annäherung der Systeme	17
4.1	Vorbemerkung	17
4.2	Der Beziehungsansatz	17
4.3	Der Bürokratieansatz	18
4.4	Der Identitätsansatz	18
4.5	Der Kompatibilitätsansatz	18
4.5.1	Der Lernansatz	19
4.5.2	Lebenslanges Lernen	19

4.5.3	Lernende Maschinen	19
4.5.4	Lernende Organisation	19
4.6	Der Systemansatz	19
4.7	Der Wirkungsansatz	20
4.8	Fazit	20
5	Freiheit	21
5.1	Einleitung	21
5.2	Begriffliche Einordnung	22
5.2.1	Begriff	22
5.2.2	Ausprägungen	23
5.3	Einstellungen	25
5.3.1	Gradienten	25
5.3.2	Stellung	26
5.3.3	Vielfalt	27
5.3.4	Persönliche Freiheit	28
5.4	Synthese	30
5.5	Ausblick	33
6	Identität	35
6.1	Begriffbestimmung	36
6.2	Menschliche Identität	38
6.2.1	Soziale Identitätstheorie nach Tajfel und Turner	38
6.2.2	Kategorisierung	39
6.2.3	Identität nach Tajfel	41
6.2.4	Identitätstypen nach Goffman	41
6.3	Identitätstypen nach Grote und Raeder	43
6.4	Virtuelle Identität	44
6.4.1	Selbstmaskierungs-These	45
6.4.2	Selbsterkundungs-These	45
6.5	Organisationale Identität	45
6.5.1	Organisationale Identität nach Albert und Whetten	45
6.5.2	Organisationale Identität nach Seidl	46
6.5.3	Virtuelle Organisation	46
6.5.4	Organisationale Identifikation	47
6.6	Organisationales Commitment	49
6.6.1	Psychologischer Vertrag	50
6.6.2	Dreidimensionales Commitment-Konzept nach Meyer/Allen	51
6.6.3	Literaturhinweise	52
7	Prognose	55
7.1	Einleitung	55
7.2	Begriffliche Einordnung	56
7.3	Voraussage	56
7.3.1	Begründetheit	56
7.3.2	Zukunft	58
7.4	Bewertung	59
7.4.1	Gegenstand der Voraussagen	59
7.4.2	Modellkritik	59
7.4.3	Relevanz	60

7.4.4	Glaubwürdigkeit	60
7.4.5	Perfektion	60
7.5	Einstellungen	61
7.5.1	Erwartungen	61
7.5.2	Erwartungshaltung	61
7.5.3	Einflussnahme	62
7.6	Ausblick	62
8	Sozial	63
8.1	Einleitung	63
8.2	Begriffliche Einordnung	64
8.2.1	Sozial	64
8.2.2	Zusammenleben und Zugehörigkeit	65
8.2.3	Struktur	65
8.2.4	Schutz	66
8.3	Einstellungen	66
8.3.1	Anspruchsdenken	66
8.3.2	Weniger ist nicht immer mehr	67
8.3.3	Andere soziale Aspekte	68
8.4	Ausblick	69
9	Vermutung	71
9.1	Einleitung	71
9.2	Begriffliche Einordnung	72
9.3	Unsicherheit	73
9.3.1	Unsicherheitsfaktoren	73
9.3.2	Risikominimierung	73
9.3.3	Rationalität	74
9.3.4	Autoritär	75
9.4	Einstellungen	76
9.4.1	Verrechtlichung	76
9.4.2	Egosismus	76
9.4.3	Disziplin	77
9.4.4	Ziel verfehlt	77
9.5	Ausblick	79
10	Werte	81
10.1	Einleitung	81
10.2	Begriffliche Einordnung	82
10.2.1	Marktwert	83
10.2.2	Besitztum	83
10.2.3	Bedeutung	83
10.2.4	Zahlenwert	83
10.3	Bewertung	83
10.3.1	Meinungsbildung	84
10.3.2	Konsens	84
10.3.3	Abstimmung	84
10.3.4	Verbindlichkeit	85
10.4	Einstellungen	85
10.4.1	Ethik und Moral	86

10.4.2	Manipulation	86
10.4.3	Unzufriedenheit	87
10.4.4	Lebensschule	87
10.4.5	Initiative	87
10.5	Ausblick	88
11	Ausblick	91
	Literaturverzeichnis	95
	Stichwortverzeichnis	99

Deutschland und die Soziallehre. Wohl ein schwieriges Verhältnis miteinander. Die Frage stellt sich heute, ob Deutschland eine neue, weiterführende Soziallehre braucht, als es der Entwurf von Wissenschaftlern wie Max Weber (Soziologie) oder Karl Marx (Wirtschaftswissenschaften) jemals sein konnten. Beide haben über das Kapital erstaunliches festgestellt und beschrieben. Und auf beide beruft man sich mehr oder weniger noch heute.

Wir sind heute weiter: in der Nutzung von Technik, beim wissenschaftlichen Wissen und bei den Fragen eines sozialen Verständnisses unseres sogenannten Gemeinwesens.

Jedoch häufen sich Mängel im Zusammenleben, die mit den heutigen Möglichkeiten so nicht mehr erklärbar sind. Auf der einen Seite: Informationstechnik bis hin zur Künstlichen Intelligenz. Auf der anderen Seite: Radikalität, fehlende Solidarität und Verrohung der demokratischen Sitten. Dies ist kein typisch deutsches Problem, sondern gilt weltweit.

Befindet sich auch Deutschland als Teil eines weltweiten Phänomens in einer Phase von Dekadenz? Wenn man die Lehren aus der Geschichte ziehen will, und damit sind nicht die Verhältnisse im sogenannten Dritten Reich gemeint, so lässt sich die Tatsache nicht leugnen, das auch Hochkulturen untergehen können.

Fest steht jedenfalls, dass ein kritisches Verständnis für das was Gemeinschaft ist oder sein soll, zunehmend zwar geäußert wird, jedoch immer mit einem autoritären Unterton, als wenn es keine Diskussions- und Disputationsmöglichkeit in Deutschland gäbe. Den Einen geht die Diskussion oder der Disput zu weit, den Anderen nicht weit genug.

Der profunde Gelehrtenstreit hilft dabei ernsthaft in der Realität auch wenig weiter. Eine Diskussion über eine aktualisierte Soziallehre, die zumindest wesentliche Bereiche - also Kernfragen - ergebnisoffen hinterfragt bzw. untersucht und versucht Lösungen für die Teilgesellschaften Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft zu erarbeiten, gibt es nach vorläufiger Recherche zu diesem Thema wohl nicht. Gleichwohl beleuchten unzählige Beiträge in Printmedien, als digitale Medien und auf speziellen Blogseiten, augenfällig die Notwendigkeit umfassender Betrachtung.

EINLEITUNG

Eine Bereitschaft zur inter-disziplinären Forschung kann von Außen nicht ermittelt werden. Da wo eine gesellschaftliche oder wirtschaftliche Nutzbarkeit erwartet wird, gibt es wohl solche Formen übergreifender Zusammenarbeit (eher).

Mit Ethik, Philosophie, und sonstigen sozialwissenschaftlichen Beiträgen lässt sich kaum wirtschaftlicher Erfolg erzielen, wenn man den Verkaufserlös von Büchern und digitalen Medien unberücksichtigt lässt.

Auch diese vorbehaltliche Aussage gilt nicht für Deutschland alleine, sondern ist weltweit beobachtbar.

Wenn es sozusagen um Katastrophen geht, dann ist die Weltgemeinschaft durchaus bereit, geeignete Lösungen zu erfinden, zu entdecken bzw. zu erarbeiten. Es gibt eine Vielzahl von Weltethiken, nur keine ist weltweit durchgesetzt. Da steht die Weltgemeinschaft in wesentlichen Punkten am Anfang, weil Beschlüsse nicht immer mit entsprechenden Maßnahmen durchgesetzt werden können. Dringliches Handeln ist bekanntermaßen nicht immer Erfolg versprechend, weil aus der Not heraus gehandelt werden muss. Soweit so nicht gut.

Man kann entgegnen, dass Vieles auf den Weg gebracht wurde: Charta für Menschen- und Kinderrechte, 17 Ziele für Nachhaltigkeit und einiges mehr. Soweit so gut.

Aber die Weltgemeinschaft tut sich schwer mit globalen Verhältnissen, beispielsweise mit dem digitalen Kapitalismus, der neben der Datenausbeutung als neue Form von Ausbeutung auch soziale Gemeinschaften destabilisieren kann. Soweit so auch nicht gut.

Die Nationalstaaten alleine haben, und das hat die Weltwirtschaftskrise 2008 für Deutschland auch als Folge gezeigt, keine Chance diesen globalen *Herausforderungen* entgegen zu treten. Die Europäische Union hat dies mindestens im letzten Jahrzehnt erkannt und versucht, solchen destabilisierenden Strategien eigenständige Lösungen als europäische Formen des Handelns entgegen zu setzen: Handelsverträge, Rechtliche Inanspruchnahme globaler Akteure, u.v.m.

Nicht immer ist der unmittelbare Nutzen für jeden Einzelnen erkenn- oder spürbar. Und darin liegt der Nachteil: Die Menschen verstehen die abstrakten Vorgänge nicht immer so wie diese gemeint sind. Der rechtliche Rahmen ist halt nicht selbstverständlich auch die Realität.

Gesellschaftsrecht kann eben nicht das einzelne Handeln selbst erklären. Natürlich wartet dann die einzelne Person ab, bevor man z.B. Umwelt gerechtere Technik zu Hause einsetzt. Was nicht verboten ist, kann ja auch nicht falsch sein. Und mehrfach am Tag duschen ist ja nicht verboten.

Das entspricht nicht mehr dem sparsamen Umgang mit den Ressourcen, der in der Generation unserer Großeltern noch sprichwörtlich beim Handeln Ausdruck fand. Heute wird oftmals leichtfertig nur *konsumiert* ohne darüber nach zu denken, woher das Konsumgut kommt. Was beim Energie- und Lebensmittelverbrauch zunehmend moralisch kritisiert wird, artet beim in Anspruch nehmen falscher Ideologien als einfache Lösungen oftmals in Radikalität aus. So weit überhaupt nicht gut.

Was lässt sich gegen Fehlentwicklungen einer Gesellschaft tun - und diese Frage betrifft nicht nur Deutschland - ist historisch betrachtet nicht einfach zu beant-

worten. Ob eine Gesellschaft lern- und änderungsfähig ist, hängt von zu vielen Merkmalen ab.

Diktaturen haben es leichter wie Demokratien, gesellschaftliches Handeln zu beeinflussen. Die diktatorische Handlungsform ist aber auch der klassische Feind aller demokratischen Kräfte. Demokratie setzt, wenn sie denn *funktionieren* soll, mindestens die Bereitschaft zum Kompromiss sowie die Einhaltung der Folgen von erzielten Kompromissen voraus. Und soweit rational erkennbar, mangelt es daran tendenziell in allen demokratischen Systemen weltweit.

Die vorgemachten Aussagen sind damit eigentlich schon Grund genug, die politischen, wirtschaftlichen und zivil-gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Regeln zu überprüfen. Wir müssen uns mit der Tatsache abfinden, dass auch Demokratien ihre Machtbalance und -verhältnisse immer wieder überprüfen müssen.

Das soll hier die thematische Grundlage sein, in Deutschland mit der Diskussion anzufangen, über die Art und Weise wie wir wirtschaften, das Gemeinwesen verwalten und unser soziales Zusammenleben organisieren, neu zu verhandeln (*Arbeitsthese*).

Bestimmt gibt es in Deutschland und vielleicht auch weltweit Anstrengungen in diese Richtung voran zu schreiten. Es fehlt an der gemeinsamen Klammer zwischen Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft. Jeder versucht den eigenen Prototyp des sogenannten Modernen: Industrie 2.0, Handwerk 2.0, Arbeit neu denken und wie die Stichworte alle heißen mögen. Nur bei der einzelnen Person kommt im Ergebnis vereinfacht ausgedrückt keine bessere Lebenswelt und -wirklichkeit heraus.

Die Aussage berechtigt aber nicht zum Pessimismus oder Klassenkampf, wie manche es vielleicht deuten wollen. Allerdings muss eine kritische Bestandsaufnahme schon sein, und zwar ohne Themen auszugrenzen und ohne Ansehen der Personen, die sie vertreten.

Konservativ ist ja gut und schön, aber Konservatismus kann auch politisch gefährlich werden. Das gilt auch für Liberalität und die falsche Form des sogenannten Liberalismus. Man kann einwenden, dass sei alles hinreichend erforscht und bekannt. Und das stimmt (vielleicht) sogar. Jedoch ist das kein begründetes Argument gegen eine bessere Ausbalancierung der Verhältnisse. Denn die Transformation des vorhandenen Wissens erfolgt nicht gewollt, nicht zeitgerecht oder wird regelmäßig politisch nicht verhandelt und geregelt.

Neben der Aufzählung von sogenannten (negativen) Fakten ist es an dieser Stelle eigentlich geboten, Vorschläge zur Behebung des erkannten Problems, dass die Transformation nicht immer gelingt, zu unterbreiten.

Zum besseren Verständnis muss deshalb hier nochmals darauf verwiesen werden, dass es eine absolute Problemlösung gar nicht geben kann bzw. geben wird. Dazu ist eine gesellschaftliche Veränderung regelmäßig nicht vorhersehbar. Auf einen noch zu begründenden Vorschlag wird an anderer Stelle in diesem Beitrag hingewiesen.

EINLEITUNG

Abstrakt

1. Die Globalisierung hat auch negative Folgen wie etwa Abhängigkeit, neue Formen von Ausbeutung.
2. Nationalstaaten können die weltweiten Herausforderungen nicht allein bewältigen.
3. In Deutschland ist der Transformationsprozess genau so problematisch wie in anderen Teilen der Welt.

In der veröffentlichten Diskussion und der wissenschaftlichen Literatur werden häufig verschiedene Begriffe benutzt, die es erst einmal genauer zu bestimmen gilt:

2.1 Gemeinwesen

Als Gemeinwesen wird zusammen gefasst:

Definition 2.1.1: Gemeinwesen

alle organisierten Formen menschlichen Zusammenlebens außerhalb des Familienverbundes.

Das Leben außerhalb der eigenen Familie, also beispielsweise auf der Straße, am Strand, im Cafe, in einer Amtsstube, usw., ist meistens organisiert und geregelt. Das fängt bei der Arbeitsordnung an und endet bei der Zulassung für den Erwerb des Führerscheins.

Diese sogenannte soziale Ordnung wird althergebracht als Gemeinwesen bezeichnet. Der Begriff selbst hat wissenschaftlich nur noch in wenigen Zusammenhängen und rechtlich in der Praxis zunehmend keine große Bedeutung mehr.

In einer verkürzten Form werden alle staatlichen Einrichtungen als *Gemeinwesen* betrachtet. Das erscheint zumindest nicht ausreichend zu sein, um gestaltete Ordnungen zu erfassen und dient somit nur noch der Abgrenzung von organisierten Formen außerhalb des staatlichen Einzugs- und Herrschaftsbereiches.

2.2 Kapitalistische Marktwirtschaft

Der Begriff¹ hat eine zentrale Bedeutung, gerade auch für die wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland:

¹ Sau18.

Definition 2.2.1: Kapitalistische Marktwirtschaft

Wirtschaftsordnung, in dem die folgenden zwei Kriterien erfüllt sind:

1. Eigentumsform: Das Eigentum an den Produktionsmitteln ist grundsätzlich privat (Kapitalismus),
2. Koordinationsmechanismus: Die dezentral aufgestellten Pläne werden mithilfe des Preismechanismus auf dem Markt koordiniert.

2.3 Soziallehre

Der Begriff hat eine Bedeutung im Kontext mit religiösen Fragen bezüglich des menschlichen Soziallebens.²

Definition 2.3.1: Soziallehre

Teilgebiet der christlichen, insbesondere katholischen Theologie, das sich mit der Frage nach gesellschaftlicher Gerechtigkeit und der sittlich-rechtlichen Ordnung der Gesellschaft befasst

Eine enge Verknüpfung besteht zum Begriff *Sozialethik*.

2.4 Sozialordnung

Darunter wird verstanden³:

Definition 2.4.1: Sozialordnung

„...steht als Inbegriff aller Arten der rechtlichen und politischen Gestaltung innert einer Nationalwirtschaft.“

Nach Merk lassen sich vier Beziehungsebenen¹ unterscheiden:

1. einzelmenschliche Beziehungen,
2. individuelle Sozialbeziehungen,
3. kollektive Sozialbeziehungen,
4. politische Beziehungen.

2.5 Sozialstaat

Deutschland ist ein sozialer Bundesstaat (Art. 20 GG). Daraus wird das Sozialstaats-Gebot als Verfassungsauftrag abgeleitet. Der Begriff⁴

² DWD20.

³ Mer75, Neudruck, S. 4-5.

⁴ Nul21.

Definition 2.5.1: Sozialstaat

„...bezeichnet die Ausrichtung staatlicher Aktivitäten auf die Schaffung sozialer Rechte zur Sicherung gegen soziale Risiken im Rahmen einer kapitalistischen Marktwirtschaft.“

Als Gesellschaft wird vieles beschrieben, bezeichnet und erklärt. Dennoch erscheint es angebracht, genauer zu erforschen, was eigentlich mit Gesellschaft gemeint sein soll bzw. ist.

3.1 Gesellschaft als soziales System

Die *Systemtheorie* hier darzustellen würde den Rahmen dieses Beitrages deutlich übersteigen. Deshalb erfolgt hier nur die (vereinfachte) soziologische Begriffsbestimmung:

Definition 3.1.1: Soziales System

ist gegeben, bei Interaktion von mindestens zwei personalen Systemen oder zwei Menschen (Akteure).

Es unterscheidet sich somit vom biologischen Organismus, Öko-System, psychischen System und technischen System (*Subsystem*)

3.2 Das Subsystem Politik

Zum Politikbereich wird hier gerechnet

1. die Legislativen in Bund, Bundesländern und Kommunen
2. die Parteien
3. jede Betätigung im Zusammenhang mit der politischen Willensbildung des Volkes nach dem Parteiengesetz.

Die öffentliche Verwaltung ist das ausführende Organ (*Exekutive*) und hat sich grundsätzlich politisch neutral bei der Amtsausübung zu verhalten. Dies gilt insoweit auch für den Bereich der Rechtsprechung (*Judikative*). Beide Formen der staatlichen Gewaltausübung werden deshalb nicht unter das Subsystem Politik erfasst.

3.3 Das Subsystem Wirtschaft

In diesem Beitrag wird als Wirtschaft betrachtet

Definition 3.3.1: Wirtschaft

jede Betätigung, die darauf ausgerichtet ist, einen geldwerten Vorteil zu erzielen, und zwar unabhängig von ihrer organisierten Form (*wirtschaftliche Betätigung*).

3.4 Das Subsystem Zivilgesellschaft

Als Zivilgesellschaft wird hier verstanden

Definition 3.4.1: Zivilgesellschaft

jede Betätigung, die nicht wirtschaftlich oder politisch ausgerichtet ist und zwar unabhängig von ihrer organisierten Form.

3.5 Gesellschaftskritik

Die Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen (*Gesellschaftskritik*) gab und gibt es in jeder Epoche menschlichen Zusammenlebens. Sie ist deshalb wichtiger Teil des menschlichen Daseins schlechthin. Unter welchem Regime wir leben, wie wir unsere Bedarfe decken und wie die Freiheit garantiert ist, wird deshalb weltweit genau beobachtet und entsprechend den Verhältnissen kritisiert.

3.6 Kritik am politischen System

Eine anhaltende und weltweite Form ist die Kritik am jeweiligen politischen System.

3.6.1 Vorbemerkung

Alle reden von Reform und Transformation. Bei der Veränderung und Weiterentwicklung des politischen Systems in Deutschland sind angekündigte Reformen bisher gescheitert. Dies gilt beispielsweise für die Verkleinerung der Sitze im Deutschen Bundestag (*Wahlrechtsreform*).

Die Unzufriedenheit, gekennzeichnet durch den Begriff *Politikverdrossenheit*, ist nicht zu verneinen.

Welche Gründe gibt es, die eine politische Kritik und das Gelingen einer Reform rechtfertigen?

3.6.2 Reformgründe

1. Destabilisierung durch Populismus, Radikalismus und den Versuch, unrealistische Theorien zu verwirklichen (*Aktivismus*)

2. Geringe Wahlbeteiligung: Bei Bundestagswahlen lag die Wahlbeteiligung (Quote) bis 1983 meist über 85 Prozent, seit 1987 meist unter 80 Prozent. Bei Landtagswahlen liegt sie in der Regel bei mehr als 50 Prozent, bei Kommunalwahlen über 45 Prozent.
3. Geben und Nehmen: viele Interessengruppen melden ihre Vorstellungen an, die befriedigt werden wollen (*Intransparenz*)
4. Wenig Partizipation: Die geringe Möglichkeit zur Mitgestaltung des Gemeinwezens wird beklagt (*Wahlbürger*).

3.6.3 Organisation

Berufliche Tätigkeit

Es gibt keine geregelte Ausbildung. Alle Personen, die über das aktive und passive Wahlrecht verfügen, sind berechtigt, als Politiker tätig zu sein.

Während in den Kommunalvertretungen regelmäßig Politiker im Nebenamt tätig sind, wird in den Landtagen und dem Bundestag die Tätigkeit als Politiker hauptberuflich wahrgenommen.

Politik als Beruf ist umstritten. Als Berufung im Sinne für Tätigkeit zum Gemeinwohl (*Polis*) ist dies heute wohl nicht mehr zu deuten. Zu groß sind die Einflüsse, als das man die politische Theorie in die Realität übertragen könnte.

Die Politik unterliegt wie alle gesellschaftlichen Bereiche einem Personalproblem: Die richtigen Menschen findet man nicht so einfach. Die Anforderung an den politisch tätigen Menschen sind gestiegen.

Deutschland sollte aufpassen, die Politik nicht *ausschließlich* an einem Karriereprofil von kommunikativen und machtbewussten Menschen auszurichten. Sondern: Neben einer Quote für Frauen in der Politik wäre eine Quote für Menschen mit der Bereitschaft zum gesellschaftlichen Denken und Handeln erforderlich.

Denn: Der die Wirkung auf die Gemeinschaft denkende Mensch formuliert genereller (*Gemeinschaftsinteressen*) als der auf bestimmte Interessen festgelegte aktive Mensch (*Einzelinteressen*).

Stellung

Gewissensentscheidung

Politiker in den Legislativen unterliegen nur ihrem Gewissen.

Kritik:

1. Überwiegend werden Entscheidungen unter dem sogenannten *Fraktionszwang* getroffen. Nur in wenigen Fällen werden Entscheidungen wirklich frei getroffen.
2. Die Einflussnahme auf politische Entscheidungen wird kritisch diskutiert (*Lobbyismus-Affären*).

Entgelt

Gewählte Politiker erhalten eine Aufwandsvergütung bzw. Abgeordnetenbezüge.

Kritik:

1. Über die Höhe und Anpassung wird regelmäßig gestritten.
2. Nebeneinkünfte aus Mitgliedschaften in Aufsichtsräten und Vorständen usw. sind durchaus erheblich und müssen der Legislative angezeigt werden. Es wird Kritik an der zeitlichen Wahrnehmung der Nebentätigkeiten und der Unabhängigkeit bei Entscheidungen geübt (*Interessenkonflikt*).

Repräsentanz

Gewählte Abgeordnete vertreten die Bürger:innen in den festgelegten *Wahlkreisen*.

Kritik:

1. Der Deutsche Bundestag ist im Vergleich ein großes Organ der Legislative und soll deshalb verkleinert werden.
2. Die geringe Möglichkeit zur Mitgestaltung am Gemeinwesen wird beklagt (*Wahlbürger*).
3. Das Interesse an Politik ist zwar durchaus vorhanden, aber die politische Vertretung ist nicht mehr allgemein anerkannt (*geringe Wahlbeteiligung*).

3.6.4 Gegenmaßnahmen

Abrüstung

Der Kampf gegen fehlgeleiteten Aktivismus, gegen Populismus und Radikalismus kann nicht nur durch den Rechtsstaat oder durch politische Bildung geführt werden. Die sogenannten Volksparteien müssen ihre Fähigkeit stärken, wieder ein *Sammelbecken* für unterschiedliche politische Auffassungen zu sein (*Volksparteien*).

Was als unrealistisch, populistisch und radikal zu kennzeichnen ist, wird vielfach nur den Bürgern übertragen, die aus ideologischer (*Aktivist*), fachlicher (*Wissenschaftler*) oder kommunikativer Sicht (*Journalist*) hierzu Stellungnahmen abgeben. Die sogenannten Normalbürger sollten diese Fähigkeit wieder mehr selbst ausüben. Die Gewalt gegen Politiker muss deutlicher durch ziviles Engagement bekämpft werden: die Sprache und die Handlungen müssen sich der Konvention friedlicher Betätigung anpassen.

Subversive Handlungen wie Hetze und Stimmungsmache sind kein ziviles Engagement, sondern soziopathisch und müssen deshalb in allen gesellschaftlichen Bereichen geächtet werden.

Aufrüstung

Das politische System sollte unverzüglich durch die das System vertretenden Parteien übergreifend verständigt reformiert werden. Das heißt: angekündigte und notwendige Reformen müssen zur Glaubwürdigkeit auch durchgeführt werden.

Die Beteiligungsformen des Volkes an der Meinungsbildung sind zu verbessern und die heutigen Möglichkeiten der Informations- und Kommunikationstechnik (IKT) sind zu nutzen: z.B. Erklärvideo, eVoting, kollaboratives digitales Mitarbeiten.

Die heutige gute Bildung breiter Bevölkerungsschichten muss mehr für politische Lösungen eingefordert werden. Wenn Home Banking oder Home Office geht,

muss auch *Home Politics* versucht werden. Das bedeutet eben, dass die heutigen modernen *Arbeitsformen* auch für das politische System verfügbar gemacht bzw. gelten müssen. Dazu ist die Infrastruktur der IKT weiter auszubauen.

Die Transformation in die digitale Gesellschaft darf nicht nur als Lösung von Wirtschafts-, Umwelt- bzw. Arbeits- und Bürokratieproblemen betrachtet werden, sondern muss auch als Erweiterung der freiheitlichen Bürgerrechte verstanden werden (*eDemokratie*).

3.6.5 Reformfähigkeit

Das politische System hat sich seit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland und unter Berücksichtigung der zwölfjährigen NS-Diktatur in wesentlichen Punkten bewährt.

Die durch die IKT globalisierte technische und wirtschaftliche Welt erfordert zunehmend komplexere und aber auch schnellere und innovative Entscheidungen. Zeit für langwierige demokratische Streitaustragungen oder Entscheidungsfindungen ist in dem System aus geschichtlichen Gründen in der traditionellen analogen Annahme anders vorgesehen. Aufwendige Beratungen und der Grundsatz des *Vorbehaltes des Gesetzes* sind zwar rechtsstaatlich gut gemeint, schützen die Bürger aber nicht mehr wirklich vor der Bedrohung der eigenen Freiheit.

Durch die weltweite Vernetzung ist Deutschland nicht nur innerstaatlicher sondern vermehrt auch internationaler Einflussnahme ausgesetzt.

Die Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozesse müssen schneller werden. Aber auch die Kontrollinstrumente müssen dem heutigem technischen Stand angepasst werden. Bei der Massenbearbeitung von Informationen wird die künstliche Intelligenz eine zentrale Rolle einnehmen.

Der homo politicus muss sich theoretisch und praktisch auf eine neue Welt vorbereiten und verändern. Wie die übrigen Bürger auch wird sich seine Lebenswelt radikal verändern.

Meine These 3.6.1

1. Nur wenn das politische System die Radikalität des Veränderungsprozesses selbst begreift und daraus eine Notwendigkeit zum Handeln anerkennt, wird die Reformfähigkeit des demokratischen Systems bewiesen.
2. Nur wenn die Annäherung der Systeme von Politik/Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft gelingt, ist die politische, wirtschaftliche und soziale Stabilität aufrecht zu erhalten.

Einer stärkere Beteiligung der Bürger an der politischen Gestaltung des Gemeinwesens muss daher in der Reform des politischen Systems eine zentrale Stellung eingeräumt werden.

Das heißt auch: Es sind nicht nur die Risiken sondern auch die Chancen von Veränderungen zu betrachten.

3.7 Kritik am Wirtschaftssystem

Deutschland hat eine Geschichte: Auf deutschem Boden gab es bis 1990-10-02 zwei unterschiedliche Gesellschafts- und Wirtschaftssysteme. Durch den Beitritt der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik in den Gültigkeitsbereich des Grundgesetzes am 1990-10-03 hat sich das Wirtschaftssystem der sogenannten alten Bundesländer auf das erweiterte Staatsgebiet ausgedehnt: D.h. die kapitalistische Marktwirtschaft gilt heute weitestgehend anerkannt in Deutschland.

Gleichwohl gibt es (wissenschaftlich) begründete Kritik an den wirtschaftlichen Verhältnissen weltweit. Und das muss in Deutschland sachlich zur Kenntnis genommen werden. Zu nennen sind (nicht abschließend):

1. Lohn-Preis-Spirale
2. Verteilung von Armut und Reichtum
3. Verteilung von Ressourcen

3.8 Kritik am Bürgertum

An dieser Stelle wird auf die veränderten Rahmenbedingungen durch die Weiterentwicklung gesellschafts-politischer Zielvorstellungen und -gaben hingewiesen. Zu nennen wären hier etwa die weibliche Gleichberechtigung, Sensibilität bei (gesellschaftlicher) Gewalt (Diskriminierung, Hass, sexualisierte Gewalt), Umgang mit Fremden (Einbürgerung, Flüchtlinge, etc.). Deutschland hat sich zum Einwanderungsland hin orientiert und verändert sich in diese Richtung.

Im innenpolitischen Bereich wird kritisiert: Abkehr von demokratischen Werten, Radikalisierung, Individualisierung, fehlende Solidarität, schweigende Mehrheit, etc.

Meine These 3.8.1: Bürgerlichkeit

Der Begriff muss inhaltlich neu bestimmt werden, da die alten Bestandteile im Kontext europäischer Werte zunehmend wegbrechen: christliche Werte, Familienbegriff, Freiheitsbegriff, u.v.m..

Heute Werte zu vermitteln, wird als altmodisch bezeichnet: Der Wert einer Sache oder eines Sachverhaltes richtet sich nach der schnellen Möglichkeit des Konsums. Der Preis hierfür kann Abhängigkeit und damit Unfreiheit sein.

3.9 Fazit

Die heutigen Verhältnisse rechtfertigen Veränderungen. Aber eben nicht nur beim *homo politicus* sondern auch beim *homo buerocraticus*, *homo oeconomus* und *homo sociologicus*.

Das Volk muss sich insgesamt umfassend den Herausforderungen stellen. So schreibt man das im Zeitgeist. Besser wäre allerdings, wenn digitale Lösungen für die politische Teilhabe ausgedacht, erfunden und verfeinert werden. Wenn das bedeutet, dass auch die IKT hierfür genutzt wird, so ist dies wohl als eine konstruktive Verbesserung der Freiheit durch technische Innovation zu deuten.

Das bedeutet, dass wir die Freiheit und ihre Grenzen auch in die digitale Welt übertragen müssen. Und das muss für alle gesellschaftlichen Bereiche gelten. Wenn hier ein neues Verhältnis entsteht, so wird dies auch zu regeln sein (*Gemeinschaftsrecht*). Hierzu sind die Systeme von Politik/Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft durch **Annäherung** anzupassen. Als Hilfsmittel kann die IKT sinnvoll eingesetzt werden (*digitale Bürokratie*). Insofern dient dann eine Technik auch dem Menschen.

Hinweis

Die Abschnitte 3.5, 3.9 sind inhaltsgleich veröffentlicht unter **Home Politics**

Literaturhinweis

Chantal Mouffe. *Über das Politische - Wider die kosmopolitische Illusion*. de. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2007. ISBN: 978-3-518-12483-3

Thomas Piketty. „Das Ende des Kapitalismus im 21. Jahrhundert?“ In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 12 (2014), S. 41–52. ISSN: 0006-4416. URL: <https://www.blaetter.de/ausgabe/2014/dezember/das-ende-des-kapitalismus-im-21-jahrhundert>, besucht am 2024-01-29

4.1 Vorbemerkung

Menschen haben unterschiedliche Verhaltensansätze. Die Einen neigen dazu, sich heraus zu heben, zum Beispiel durch ihr Äußeres, den Lebensstil oder ihre Tätigkeit. Es gilt, für sich ein gewisses Alleinstellungsmerkmal zu erkennen und das Beste daraus zu entwickeln (Gruppe 1).

Die Anderen haben den Ehrgeiz, gemeinsame Verbindlichkeiten zu entwickeln und für das Vorgehen sozusagen Regeln zu beschreiben (Gruppe 2).

Beide Gruppen haben gemeinsam, dass sie regelmäßig Menschen mit ähnlichen Verhaltensmustern suchen. Die Deutschen waren zumindest in der Vergangenheit *Weltmeister im Vereinsleben*.

Wobei die Gruppe 1 die Gemeinschaft sucht um sich selbst darzustellen und die Gruppe 2 eher dazu neigt, sich einem Gemeinschaftsverhalten anzupassen.

Interessant ist, ob beide Gruppen wirklich stark voneinander unterschieden leben oder es wechselseitige Beziehungen oder sogar Überschneidungen gibt, sozusagen eine Gruppe 3 gebildet wird. Diesen Betrachtungsgegenstand wird wohl besonders die menschliche Verhaltenspsychologie wissenschaftlich untersuchen. Darum soll es hier speziell aber nicht gehen.

Im folgenden Annäherungsversuch soll dargestellt werden, wie sich das soziale Verhalten des Menschen unter bestimmten Faktoren vielleicht sogar zwangsläufig annähert.

4.2 Der Beziehungsansatz

s Erst der Verbund vieler Gesellschaftsformen zu einem Beziehungsgeflecht (*Netzwerk*) macht deutlich, welches Potential im Netzwerkdenken liegen kann.

Folgende Beziehungen lassen sich ableiten:

1. Einzelner Mensch zu einzelner Maschine (Stand-alone-PC)

2. Zwei Menschen und mehr (menschliche Gesellschaft) zu einem zentralen Rechner (Server, Intranet)
3. Einzelner Mensch zu einem Server oder Rechnerverbund (Großrechner, Intranet, Internet)
4. Menschliche Gesellschaft zu einem Rechnerverbund (Großrechner, Intranet, Internet)

Der Begriff *Gesellschaft* kennzeichnet soziologisch das organisierte soziale Umfeld des Menschen, juristisch die anerkannten Gesellschaftsformen nach dem Staatsrecht, dem bürgerlichen oder besonderem Recht und wird in der Systemtheorie auch als *soziales System* bezeichnet.

Das *technische System* als Gegenstück zum sozialen System wird auch als *Netzwerk* bezeichnet. Häufig wird der Begriff auch für die menschliche Form genutzt, mit anderen Menschen in Beziehung zu treten (*netzwerken*).

In den *Zielen für nachhaltige Entwicklung* der UN wird empfohlen, *Partnerschaften* zur Erreichung zu bilden. Auch in diesem Welt-Politikbereich setzt man also auf Netzwerkdenken.

4.3 Der Bürokratieansatz

Die Idee der *Heimarbeit* ist nicht neu. Im 19. Jahrhundert erfolgten einige Dienstleistungen durch die Arbeitsleistung im eigenen Wohnbereich. Eindrucksvoll dargestellt durch Gerhard Hauptmann in seinem Werk *Die Weber*.

Die digitale Informations- und Kommunikationstechnik ermöglicht uns heute, Tätigkeiten im Heimbereich wahrzunehmen (Home-Office).

Neben dem damit verbundenen Vorteil, die eigene **Souveränität** zu erhöhen, gibt es jedoch auch einen entscheidenden Faktor: Die **Bürokratie** zieht auch in die eigenen Wohnung ein.

4.4 Der Identitätsansatz

Unsere soziale Identität, ausgedrückt durch unseren Namen, nachgewiesen durch die Geburtsurkunde und ausgewiesen in den amtlichen Unterlagen wie Personalausweis, Reisepass, Dienstausweis oder Führerschein, verändert sich.

Wir müssen uns für die digitale Teilhabe rüsten und geben uns (Avatar Nickname) bzw. erhalten eine digitale Identität (neuer Personalausweis, digital lesbare Karten).

4.5 Der Kompatibilitätsansatz

Mit dem Begriff Kompatibilität⁵

Definition 4.5.1: Kompatibilität

bezeichnet man die Fähigkeit zweier unterschiedlicher Systeme, zusammenzuarbeiten, ohne dass dazu extra Anpassungen durchgeführt werden müssen.

⁵ Han.

.pdf und .epub lassen sich auf allen Plattformen ohne Qualitätsverlust lesen. Das gilt auch für viele andere Standardformate wie .mp3, .mp4, etc.

Bund und Länder stellen über gemeinsame Schnittstellen und Standards viele Verwaltungsleistungen online zur Verfügung (Onlinezugangsgesetz-OZG). Der Bund stellt seine Verwaltungsleistungen online über das **Verwaltungsportal Bund** bereit. Die Länder bieten auf ihren eigenen Service-Portalen nach Themengebieten geordnet Hinweise zu digitalen Verwaltungsleistungen an.

4.5.1 Der Lernansatz

Der Mensch hat den Willen, sich stetig zu Vervollkommen. So jedenfalls die mehr oder weniger wissenschaftlich untermauerte Ansicht. Früher mit dem eher Gott gefälligen und streng gläubigen Leben für den Eintritt in den Himmel nach dem Tod. Heute wohl mehr mit dem Glauben an Wohlstand durch wirtschaftliches Wachstum im Hier und Jetzt.

4.5.2 Lebenslanges Lernen

Für den Menschen bedeutet die stetige Vervollkommnung erstmal den Hinweis auf die Notwendigkeit für ein *lebenslanges Lernen* bereit zu sein.

Darüber hinaus wird damit aber gerade auch ausgedrückt, dass der Mensch seine Fähigkeiten 1. nutzen soll, 2. erhalten soll und 3. anpassen muss, wenn dies geboten ist.

4.5.3 Lernende Maschinen

Zur Vervollkommnung der menschlichen Freiheit dient nach der Ansicht mancher Vertreter von philosophischen und anderen Denkansätzen auch, dass wir uns entlasten, z.B. von monotoner, gefährlicher und schwerer Arbeit.

Was liegt da also näher, als unsere Fähigkeiten auf Maschinen zu übertragen (*Roboter, KI*).

4.5.4 Lernende Organisation

Aber nicht nur der einzelne Mensch und die einzelne Maschine werden vollkommener, sondern auch der gezielte Verbund von Beiden in einer speziellen Gesellschaftsform, soll den damit gewünschten Erfolg noch steigern.

Der menschliche und technische Verbund soll dazu beitragen, aus der Geschichte das richtige Handeln (*Tun, Dulden* oder *Unterlassen*) für die Gegenwart und Zukunft abzuleiten.

4.6 Der Systemansatz

Unter dem Begriff *systemisches Denken* soll hier gemeint sein, dass unsere Welt als System verstanden werden kann und deshalb unterscheidbar wird in folgenden Begriffen:

- natürliche Systeme
Hierzu zählen die natürliche Infrastruktur wie Boden, Wasser, Luft, aber

auch Flora, und Fauna, der Mensch und die Tiere, die natürliche Intelligenz von Lebewesen.

- künstliche Systeme
Hierzu zählen die geschaffenen Ressourcen wie die urbane Infrastruktur sowie die künstliche Intelligenz von Maschinen.

4.7 Der Wirkungsansatz

Einzelne sind schwach. Gemeinsam sind wir stärker. Damit wird zum Ausdruck gebracht, dass manche Aufgaben durch einen einzelnen Menschen oder eine begrenzte Gesellschaftsform (einzelner Staat, Organisation) nicht alleine bewältigt werden kann.

Trotz unserer Intelligenz und unseres Organisationsvermögens, lässt sich nicht alles alleine bewerkstelligen.

Am Anfang sollte also eine Bestandsaufnahme der Anforderungen und Fähigkeiten stehen, um zu ermitteln, welche geeignete Handlung (Tun, Dulden oder Unterlassen) die größtmöglich gewollte Wirkung entfaltet:

Schritt 1: Welche Wirkung soll erzielt werden? (Zielbestimmung)

Schritt 2: Was kann mit eigenen Mitteln dazu beigetragen werden? (Selbsthilfe)

Schritt 3: Was ist nur mit fremden Mitteln möglich? (Fremdhilfe).

Schritt 4: Nach welchen Maßstäben werden die Schritte 1-3 überprüft? (Werte, Methoden, Verfahren)

Schritt 5: Realisation und Kontrolle entsprechend der in 1-4 ermittelten Ergebnisse.

4.8 Fazit

Ob wir es wollen oder nicht, das rationale Denken und Handeln dringt immer tiefer in das soziale Leben von uns Menschen ein. Damit ist die Rationalität ganz sicher ein verbindendes Element. Und folgerichtig lassen sich daraus auch Konsequenzen ableiten.

Anhand bestimmter Ansätze lässt sich diese These verfeinern, allerdings nicht eindeutig beweisen, sondern eben nur relativ. Das soziale System wird durch immer stärkere technische Vernetzung wesentlich beeinflusst.

Was das letztendlich bedeutet, ist noch nicht abschließend zu beurteilen. In dieses Vakuum des Nicht-Wissens sollten Theorien über vorhersehbare Folgen mit kritischer Distanz betrachtet werden.

Hinweis

Dieser Text ist inhaltsgleich veröffentlicht unter [Annäherung der Systeme](#)

5.1 Einleitung

Der Begriff verspricht viel, oder anders ausgedrückt: man vermutet eine Menge. Aber was bleibt von den eigenen Vorstellungen tatsächlich übrig, wenn man den Begriff deutet und bestimmt.

Hier soll es nicht vorrangig um die Handlungsfreiheit gehen, also zum Beispiel etwas zu Tun, Dulden oder Unterlassen im Sinne des (Handlungs-)Rechts. Was bedeutet Freiheit also in anderen Zusammenhängen.

Einmal wird damit suggeriert, man hätte viel oder wenig Freiheit, je nach der Perspektive. Zum Anderen ist der Freiheitsbegriff aber auch mehrdeutig, je nach der Deutungshoheit: philosophisch, rechtlich, soziologisch oder nach anderen Sichtweisen (z.B. Humanismus).

Und auch in dieser breiten Erklärungsvielfalt gilt, dass sozusagen für jeden etwas dabei ist: für den Aussteiger, den Machtbewussten, und für den kommerziell bewussten Zeitgenossen. Manche verstehen unter der Freiheit auch, alle Chancen, die sich bieten, zu nutzen. Man möchte schließlich nicht als Verlierer dastehen.

Nehmen wir das Beispiel Aussteiger: Das ist nur bedingt Freiheit, sondern insgesamt wohl eher Egoismus, soziales Unverständnis oder gar Einsiedelei.

Die jeweilige Deutung geht in manchen Punkten vielleicht doch zu weit. Kurzum: die Erwartungshaltung an das was der Begriff gewährleisten soll, ist stark ausgeprägt.

Bedeutet der Freiheitsbegriff also schon das, was wir persönlich darunter verstehen? Es kommt darauf an, aus welcher Perspektive die Deutung erfolgt. Es stimmt wohl eher nicht, dass die Menschen immer weniger Bindungen eingehen: persönliche, religiöse oder sonstige. Das ist eine zu pessimistische Vorhersage menschlichen Verhaltens. Aber es gibt Anzeichen für Veränderungen im Bindungsverhalten.

5.2 Begriffliche Einordnung

Ein Begriff, aber mehrere Inhalte. Da liegt es nahe, die Deutungen genauer zu beschreiben.

5.2.1 Begriff

Laut DUDEN [Onl] bedeutet Freiheit

1. „Zustand, in dem jemand von bestimmten persönlichen oder gesellschaftlichen, als Zwang oder Last empfundenen Bindungen oder Verpflichtungen frei ist und sich in seinen Entscheidungen o. Ä. nicht [mehr] eingeschränkt fühlt; Unabhängigkeit, Ungebundenheit
2. Möglichkeit, sich frei und ungehindert zu bewegen; das Nichtgefangensein
3. Recht, etwas zu tun; bestimmtes [Vor]recht, das jemandem zusteht oder das er bzw. sie sich nimmt“.

Diese drei Deutungsinhalte sind insoweit selbsterklärend und bedürfen an dieser Stelle keiner weiteren ausführlichen Beschreibung.

Paradoxon der Freiheit

Nicht immer ist es mit der Freiheit so einfach. Denn es gilt auch: Nur wenn man sich einschränkt, kann man seine Freiheit behalten. Absolute Bindungslosigkeit führt zum Chaos. Wollte jeder Einsiedler sein, funktioniert Gemeinschaft nicht mehr. In der Menschen(Gruppe) muss man sich zurück nehmen, sonst klappt das Zusammenleben nicht.

Ist das Paradoxon der Freiheit, wie es Karl R. Popper oftmals zugeschrieben wird, in letzter Konsequenz wirklich richtig? Popper [Pop75, S. 153] drückt das so aus:

„Ich glaube, dass man die Ungerechtigkeit und die Unmenschlichkeit des schrankenlosen *kapitalistischen Systems*, so wie es Marx beschrieben hat, zugeben muss; aber diese Erscheinung lässt sich mit Hilfe des *Paradoxons der Freiheit* deuten, Wir haben gesehen, dass sich die Freiheit selbst aufhebt, wenn sie völlig uneingeschränkt ist. Schrankenlose Freiheit bedeutet, dass es dem Starken freisteht, den Schwachen zu tyrannisieren und ihn seiner Freiheit zu berauben. Das ist der Grund, warum wir verlangen, dass der Staat die Freiheit in gewissem Ausmaß einschränke, so dass am Ende jedermanns Freiheit vom Gesetz geschützt wird. Niemand soll der *Gnade* eines andern ausgeliefert sein, aber alle sollen das *Recht* haben, vom Staat geschützt zu werden.“

Das klingt erst einmal durchaus logisch. Und wir wissen ja, was logisch ist, kann nicht zwangsläufig falsch sein, sonst wäre es ja nicht logisch. Aber auch hier gilt: Ganz so einfach wie es scheint, ist die These von Popper heute dann doch nicht (mehr).

1. Dieser Text stammt aus der Zeit während des Zweiten Weltkrieges. Unter dem Eindruck der damaligen Situation hat Popper seine These vertreten.
2. Heute schränkt auch der Staat durchaus tiefgreifend die Freiheit ein. Man kann in diesem Zusammenhang auch davon sprechen, dass die Informations-

und Kommunikationstechnologie den Menschen entrechten kann (Stichwort: Gläserner Mensch). Der Staat schützt den Menschen so nicht, wie es Popper in seiner Zeit gedeutet haben mag.

3. die Überreglementierung wird deshalb überall vermutet und kritisiert
4. was einmal reglementiert ist, wird so schnell nicht wieder frei gegeben.

Das hat zur Folge, dass der Mensch immer abhängiger von staatlichem Schutz und damit von staatlichen Entscheidungen wird. Manche Zeitgenossen können sich schon kein selbstbestimmtes Leben ohne staatliche Unterstützung in Form von Transferleistungen mehr vorstellen.

Meine These 5.2.1: Staatliche Aufgaben

Die Anforderungen an staatliche Aufgaben und Leistungen sind bis heute dramatisch angestiegen.

5.2.2 Ausprägungen

Die verschiedenen Freiheitsdeutungen sind nicht immer sofort selbst erklärend. Es gibt eine nicht mehr überschaubare Anzahl wissenschaftlicher und populärwissenschaftlicher Literatur in jedweder Form: elektronische Publikation, Print-Medien, Online-Medien.

Deshalb soll hier eine - zugegeben verkürzte - Darstellung der heraus gebildeten Freiheitstypen vorgestellt werden (nicht abschließend).

Freiheitsrechte

Zum Schutz der Freiheit der natürlichen Personen sind durch die nationalen und internationalen Rechtsordnungen Schutzsysteme erfunden und eingerichtet worden, die den Menschen grundsätzlich vor Übergriffen jedweder Art schützen (sollen). Dazu gehören die Charta der Kinder- und Menschenrechte genauso wie die Bestimmungen des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland, die spezielle Rechte einräumen: Glaubensfreiheit, Unverletzlichkeit der Wohnung, Fernmelde- und PostgeheimInnis, Meinungsäußerungsfreiheit, Würde des Menschen, usw.

Rechtsschutz

Weil es wenig nützt Rechte zu haben, die man im Bedarfsfall nicht durchsetzen kann, haben sich die als rechtsstaatliche Systeme bezeichneten staatsrechtlichen Gebilde (*moderner Rechtsaat*) dazu verpflichtet, den Rechtsweg (in ihren Verfassungen) zu garantieren (*Rechtsweggarantie*).

Staatlicher Schutz

In modernen Demokratien übernimmt der Staat verschiedene Aufgaben, entzieht aber den Personen auch (vermeintliche) Rechte. Hierzu zählt das Gewaltmonopol des Staates genauso wie die Ausübung der Rechtsprechung durch dafür ausgebildete und vom Staat berufene Richter.

FREIHEIT

Dem Einzelnen bleibt nur die sog. Notwehr, die es ermöglicht, die Gewalt angemessen einzusetzen, wenn Gefahr für Leib und Leben besteht. Wir sind nicht berechtigt, unser vermeintliches Recht direkt durchzusetzen. Im Zweifel klären die Gerichte, was Recht ist (*Einhaltung des Rechtsweges*).

Persönlicher Schutz

Zum Schutz der eigenen Persönlichkeit ersetzt der staatliche Schutz als Mechanismus nicht sozusagen automatisch jedwede eigene Handlung im Sinne von *Tun, Dulden* oder *Unterlassen*.

Wir sind schon erst einmal selbst für die eigenen Handlungen verantwortlich. Eben nicht automatisch die Gemeinschaft. In der menschlichen Sozialisation sollte dieses Wechselspiel zwischen persönlicher und gemeinschaftlicher Verantwortung gelernt und eingeübt werden.

Meine These 5.2.2: Überbewertung des Ich

Manche Zeitgenossen haben sich zu weit entfernt von der Wahrnehmung der Eigenverantwortung und verweisen auf Rechte, die ihnen nicht zustehen (*Egozentrismus*).

Abwehrschutz

Die beste Abwehr ist der vermeintlich gute Rat, dass der Staat die Regelungshoheit haben sollte, weil damit alle Interessen berücksichtigt werden. D.h. auch: Was nicht ausdrücklich verboten ist, ist zulässig.

Dieser Ratschlag ist nicht so gut wie er vielleicht klingen mag. Denn: 1. Es ist nicht alles erlaubt, was nicht ausdrücklich gesetzlich und damit staatlich verboten ist (*Ethikproblem*), 2. die Schuld hat nicht immer die Gemeinschaft - man kann nicht immer zu Lasten anderer argumentieren - und 3. es ist nicht hilfreich, wenn die Gemeinschaft als ethische Quelle des Handelns missbraucht wird (*Legitimationsproblem*).

Meine These 5.2.3: Abwehrhaltung

Der bessere Schutz ist, auf solche gut gemeinten Ratschläge soweit es geht generell - also fast immer *nicht* zu hören.

Das eindeutig bessere Handeln ist die Eingrenzung möglicher Konfliktursachen und / oder Vermeidung potentiell sicherer Konfliktsituationen. Die einen verbinden damit eine (harte) Persönlichkeitserziehung, andere hingegen eine gewisse Härte gegenüber sich selbst.

Welche Motive auch zur Begründung angeführt werden können, nichts rechtfertigt eindeutig übergriffiges Benehmen und Verhalten. Weder im Privaten noch in der Öffentlichkeit.

Meine These 5.2.4: Streitkultur

Die parlamentarischen Debatten sind heute beängstigend unterhalb des menschlich erträglichen Niveaus und damit hat jedes Parlament (weltweit) als Vorbild demokratischer Streitkultur versagt.

Kritiker meinen, das in der Demokratie auch ein Streit sozusagen dazu gehört. Dem wird durch die o.a. Thesen auch gar nicht widersprochen. Uneinigkeit in der Meinungsvielfalt gilt daher nicht für die Notwendigkeit, sich legitim streiten zu dürfen. Vielmehr geht es darum, dass alles bestritten wird und nichts mehr gilt, und das betrifft eben nicht die vielfach beschworene *demokratische Streitkultur*. Um die geht es eben nicht, wenn in der Familie, am Stammtisch oder sonst Uneinigkeit ausgetragen werden muss. Sondern es geht um *Rechthaberei*.

Die Formen heutigen Streitens sind: Verbaler Ausbruch (Beschimpfung, Beleidigung), Türen zu knallen, Schreien, etc.

In meiner Jugendzeit waren diese Verhaltensweisen ungehörig und gesellschaftlich nicht respektiert. Deshalb wird heute nicht die Uneinigkeit bei Sachverhalten als äußerst kritisch betrachtet, sondern die Art und Weise, mithin die Form, der Austragung von Uneinigkeit, die bisweilen auch Streit über den *richtigen Weg* sein kann.

5.3 Einstellungen

Die menschliche Freiheit ist immer ein *Reizthema* gewesen und sie ist es auch heute noch. Das Streben nach vollendeter Freiheit ist für die einen das größte Glück, für andere hingegen egoistische Lebensart.

Hier ist also die Frage zu beantworten, wie viel Freiheit wir benötigen, um ein menschenwürdiges Leben zu führen. Auch die Suche nach der wahren Antwort ist nicht neu.

Deshalb wäre es Vermessen, nur die zeit-aktuellen Deutungen zur Kenntnis zu nehmen. Das würde schon den alten Philosophen der vor-christlichen Zeit nicht gerecht, geschweige denn philosophischen Betrachtungen der jüngeren Vergangenheit, beispielsweise von Karl. R. Popper, der bereits an anderer Stelle zitiert wurde.

5.3.1 Gradienten

Tyrannie gab es eben schon vor der christlichen Zeitrechnung. Deshalb lohnt es sich, Abstufungen der Freiheit im Sinne von Einschränkungen zu betrachten (*Freiheitsgrade*).

Absolute Freiheit

Eine absolute Freiheit, sozusagen vollkommen und bedingungslos, gibt es heute wohl eher nicht.

Eingeschränkte Freiheit

Wenn es also eine grenzenlose Freiheit nicht geben kann - unabhängig von einer Begründung betrachtet - muss es also Gründe für eine Einschränkung geben.

Hier gehen die Meinungen und Meinungsäußerungen weit auseinander. Die Begründungen sind vielfältig (nicht abschließend):

1. Zusammenleben: Das Leben in einer Gemeinschaft erfordert eine Begrenzung der Freiheit
2. Arbeitsteilung: Das heutige Leben kann vom Einzelnen nicht mehr vollumfänglich selbst geregelt werden. Die Rückkehr des Menschen zum Jäger und Hirten ist nicht mehr möglich bzw. sinnvoll
3. Systemdenken: Der moderne Mensch schafft sich Systeme, die das Miteinander regeln: Ordnungssystem, z.B. Straßenverkehr, Rechtssystem, z.B. Rechtsstaat, politische System; z.B. Demokratie.

5.3.2 Stellung

Die Stellung der Personen wird je nach den Machtverhältnissen festgelegt. In einer modernen Demokratie genießt der Mensch einen höheren Respekt als in einer Diktatur, mit welcher Ausprägung auch immer.

Demnach bestimmt also die Regierungs- und Staatsform auch die Stellung der Person. Mithin kann es auch nicht gleichgültig sein, unter welcher Regierungs- und Staatsform Menschen leben.

Für in West-Europa lebende Menschen klingt dies so *selbstverständlich*, dass man gar nicht mehr gewillt ist, seine Freiheit ggf. auch zu verteidigen. In anderen Regionen der Welt ist die einzelne Person nicht so geschützt und demzufolge hat man dort nicht das gleiche Verständnis über *Freiheitsrechte*. Andere Länder, andere Kulturen, andere Vorstellungen von der Freiheit. Auch: andere Moralen.

Für West-Europäer sind die Stellung der Frau oder das Ausleben der eigenen sexuellen Präferenz jeweils ein wichtiges Indiz, um eine freiheitliche Gesellschaft zu identifizieren.

Aus der subjektiven Perspektive ist diese Auffassung nachvollziehbar. Aber mit der Frage nach den Rechten alleine kommt man nicht durchgängig weiter. Wir müssen leider feststellen, dass diese beiden Indizien nicht ausreichen, die tatsächliche Situation des Menschen bezogen auf ein freiheitliches Leben zu erkennen und zu beschreiben.

In einer solchen Betrachtungsweise fehlt die Untersuchung des politischen Systems und damit der Versuch, die Frage zu beantworten, wie Macht verwaltet wird. Es ist eben wichtig, dass es eine Gewaltenteilung gibt oder die Möglichkeit, sich gegen private und staatliche Maßnahmen zu wehren.

Sozialismus und Kapitalismus, Demokratie oder Diktatur sind keine synonymen Begriffe, sondern klar voneinander zu trennende Denkmodelle. Generell ist festzuhalten: das politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche System sind mitbestimmende Faktoren für die Freiheit des Menschen.

Meine These 5.3.1: Systemfrage

Die Deklaration von Menschenrechten reicht nicht, wenn das politische und wirtschaftliche System nicht die Freiheit des Einzelnen berücksichtigt. Es gilt somit Systemfragen zu klären.

5.3.3 Vielfalt

Systeme der Machtverteilung sind Denkmodelle. Derer gibt es viele und außerordentlich unterschiedliche dazu. Der Mensch erfindet immer weitere Systeme: Die Vorherrschaft europäischer Normen und Werte wird in der zivilisierten Welt heute nicht mehr gesehen. Aufstrebende Diktaturen und Länder mit totalitären Systemen verlangen moralische Anerkennung im diplomatischen Kontext. Mit deutscher Gründlichkeit und Moral kommt man im Zusammenhang mit der Vertretung politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Positionen heute nicht mehr weiter.

Meine These 5.3.2: Kulturelles Verständnis

Europa ist ein Staatenzusammenschluss. Es gibt noch andere Bünde in der Welt. Die Europäer benötigen mehr die Fähigkeit, andere Kulturen und Moralen zu verstehen.

Die Vielfalt zu verstehen ist für jeden Menschen schwierig. Auch das ist nicht typisch deutsch, europäisch oder westlich. Es gilt für jede Kultur und jedes System. Die Ausübung wirtschaftlicher Befugnisse erleichtert das Missverhältnis insoweit, als man für eine gewisse Zeitspanne moralische, politische und gesellschaftliche Prinzipien sozusagen relativiert.

Nach einer unbestimmten und unbestimmbaren Dauer allerdings ist das Missverhältnis in den Systemen nicht mehr zu übersehen bzw. zu relativieren, weil z.B. die Menschen aufbegehren oder die Verhältnisse auch das Wirtschaften fast unmöglich machen.

Aber auch eine weitere Überlegung ist zu berücksichtigen: Vielfalt ist durchaus sinnvoll, wenn damit die Möglichkeit einer Andersartigkeit ausgerückt wird. Die Vermutung allerdings ist nicht richtig, Vielfalt wäre automatisch Freiheit. Der Sozialismus wird nicht automatisch menschenfreundlicher, nur weil er andere Aspekte der Machtverteilung beschreibt.

Die Gewaltenteilung ist heute sozusagen weltweit ein Standard für die Gestaltung des politischen und damit auch staatlichen Systems der Machtverteilung und -begrenzung. Wir benötigen also allgemein anerkannte Normen, Überzeugungen, Werte, etc., die in der praktischen Überprüfung die Freiheit des Menschen bewahren bzw. dazu beitragen. Mithin brauchen wir begründete Erkenntnisse, dass der Mensch durch die Anwendung systemimmanter Bedingungen ein anerkanntes Maß an Freiheit besitzt bzw. hat.

Aktuell kann man eine solche - politisch ausgedrückt - *Zeitenwende* derzeit beobachten.

Meine These 5.3.3: Auswahlproblem

Die Behauptung, Alternativen seien besser, reicht alleine nicht aus. Änderungen an den politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen müssen begründet und in der Praxis in einem Realitätstest nachgewiesen werden.

Solche Praxisüberprüfungen sind nicht immer und überall möglich. In der abstrakten Welt der Rechtssystematik beispielsweise brauchen wir Vertreter, die ethische Grundhaltungen berücksichtigen. Nur so lässt sich das Paradoxon der Freiheit überhaupt erst erklären.

Die Infragestellung von Standards ist in westlichen Demokratien durchaus als selbstverständlich zu beobachten. Gerade wirtschaftliche Systeme versuchen immer wieder, im Rahmen von Konkurrenz den eigenen Standard durch zu setzen. Das gilt auch für das politische System, wenn die sog. politische Konkurrenz *bekämpft* wird.

Es gibt allerdings Verhältnisse, wo diese Art von Konkurrenz kontraproduktiv ist zur Freiheit des Menschen. Damit dies soweit wie möglich vermieden werden kann, sind Standards in der Politik, Wirtschaft und in der Gesellschaft zwangsläufig unvermeidlich. Es gibt also einen Zwang zur Vereinheitlichung von Systemen, um die Freiheit gewähren bzw. bewahren zu können.

Die altersmäßige Vorsorge ist so ein gedanklicher Standard, der weltweit anerkannt ist, und eben nicht nur in Deutschland. Eine funktionierende öffentliche Verwaltung ist ein weiterer gedanklicher Standard, der in der Realität das staatliche Gemeinwesen sicherstellt.

5.3.4 Persönliche Freiheit

Nicht nur die politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche - sozusagen standardisierte bzw. versprochene - Freiheit macht den Menschen wirklich zu einem freien Wesen.

Auffallend häufig wird die Gemeinschaft bemüht, wenn es um Grundfragen des Gemeinns und -wesens geht. Für Einige etwas zu viel sozialisierter Gedankenwelt, wobei die eigene Verantwortung hier eben nicht (mit) diskutiert wird.

Dieses Verhalten wird durch den Streit über die Frage welche Rolle der Staat heute einnehmen soll oder muss deutlich.

Wir haben auch die Freiheit uns nicht zu radikalisieren, keinen Rattenfängern zu folgen, in welchen Systemen auch immer. Es gibt auch die Freiheit, etwas zu Unterlassen und eben nicht nur die Freiheit etwas zu Tun oder zu Dulden.

Der an anderer Stelle erörterte Konkurrenzstreit verhindert vielfach eine solche vernünftige Betrachtung.

In der Gemeinschaft verhält sich die einzelne Person (natürliche wie juristische) anders.

1. Manchmal wird das Verhalten gesteuert durch die freiwillige Zugehörigkeit zu einem sozialen System (Partei, Organisation, Verein) und damit wird es zum

bisweilen schwierigen Verhalten in der Gruppe. Ein Regelverstoß wird sofort geahndet und konformes Verhalten eingefordert.

2. Manchmal wird das Verhalten gesteuert durch die zwangsweise Unterstellung unter ein soziales System (Staat, Wirtschaft, Politik). Wir sind kraft (Grund-)Gesetz Mitglieder der Gesellschaft und mit allen Rechten und Pflichten ausgestattet. Ein Regelverstoß wird regelmäßig geahndet und konformes Verhalten eingefordert.

Es ist also in diesem Kontext nicht immer ganz einfach, die Freiheit zu erkennen. Diese Kompetenz sollte eigentlich in der Sozialisation vermittelt und eingeübt werden. Leider ist gesellschaftlich zu beobachten, dass in einigen wesentlichen Bereichen die heutigen Systeme versagen: falsche Nutzung von Technik, Fehlentscheidungen beim Kauf, bei sonstigen Entscheidungen, nehmen zu. Die staatliche Gemeinschaft ist immer mehr angehalten, Regeln vorzugeben, weil der Mensch im Einzelfall der persönlichen Verantwortung nicht (mehr) gerecht wird, mithin versagt.

Meine These 5.3.4: Normgerechtes Verhalten

Das normgerechte Verhalten ist in jeder Zeit nicht einfach, weil man nicht genau weiß und wissen kann, ob die gesetzte Norm *richtig* ist.

Tätigkeiten mit strengen Vorgaben (Beamte, Richter, Soldaten) haben es da zunächst einfach: Der Verhaltenskodex ist vorgegeben. Der Ruf nach solchen Kodizes oder immer ausgefeilteren Normen erstaunt selbst den erfahrenen Menschen.

Gesellschaftskritik hilft hier nicht weiter. Das Risiko des Versagens können wir nicht prophylaktisch mit immer mehr Regeln versuchen zu minimieren. Da bleibt die Freiheit zusehends auf der Strecke.

Wir trauen uns heute nicht mehr zu, aus Fehlern zu lernen und es besser zu machen. Man will Fehler von vornherein vermeiden. Das bedeutet jedoch auch, dass die Freiheit eingeschränkt ist. Denn zur Freiheit gehört auch, Fehler machen zu dürfen.

Auch die heutige Gesellschaft ist insoweit nicht mehr tolerant. Sie verzeiht keine Schwäche(n) und vergibt keinen Fehler. Das ist nicht neu oder Zeitgeist, sondern war und ist in jeder Epoche so.

Meine These 5.3.5: Konfliktkultur

Damit man jede Freiheitsdiskussion vermeidet, diskutiert und debattiert die Legislative nicht mehr die Grundfragen gesellschaftlichen Verhaltens.

Das könnte eine Ursache für fehlendes Verständnis in der Bürgerschaft sein (*Politikverdrossenheit, Radikalisierung*).

Eine weitere Überlegung führt uns zwangsläufig zu der Beurteilung, wie viel Zeit wir heute haben, um Verhältnisse zu prüfen und Lösungen zu finden. Kritiker äußern Zweifel:

1. Langfristenken wird wegen der Globalisierung von Themen wie Umwelt, ökonomische Überlebensfähigkeit, Konkurrenz der Systeme, sehr kritisch hin-

FREIHEIT

terfragt. Der Zwang zum kurzfristigen Entscheiden sei vielfach einfach erdrückend.

2. Kurzfristdenken wird wegen der Legislaturperioden und der Tatsache *Nach der Wahl ist vor der Wahl* bevorzugt, führt im Ergebnis jedoch nicht immer zu sinnvollen Lösungen.
3. Visionen können sich Demokratien nicht mehr leisten, weil der politische und wirtschaftliche Druck zu groß ist bzw. so dargestellt wird.

Konflikte gehören zum menschlichen Leben dazu. Konfliktbewältigungsstrategien sollten dazu gehören.

Eine solche Strategie ist die Repräsentanz im Parlament, die sicherstellen soll, dass an einem Ort in der Stellvertreterfunktion das Politische ausgetragen wird. Diese, aus dem Altertum in die Moderne übernommene, Strategie gerät immer deutlicher in die Kritik, weil die Stellvertreterfunktion als Wahrer der Freiheit - zunehmend durchaus politisch falsch und unklug jedoch erfolgreich - bestritten wird. Stichworte sind hier: Die da Oben, Wahlbürger.

Hinzu kommt, dass der heutige Mensch diese Form so nicht mehr respektiert, weil sich sein Freiheitsbegriff deutlich von dem vergangener Epochen unterscheidet. Er fordert mehr denn je das Recht, an der politischen Willensbildung teilzunehmen und politische Entscheidungen mit beeinflussen zu wollen. Der Eintritt in eine Partei ist heute nicht mehr unbedingt Voraussetzung zur Teilhabe. Die moderne Gesellschaft debattiert und diskutiert anders, verhält sich in der Austragung von Themen anders als voran gegangene Generationen.

Die persönliche Freiheit wird - wenn man die vorgetragenen Thesen berücksichtigt - in mehrerer Hinsicht bedroht:

1. falsches Bewusstsein über die Möglichkeiten und Grenzen der persönlichen Freiheit
2. falsches Bewusstsein bei der Vertretung von Interessen (politisch, wirtschaftlich, gesellschaftlich)
3. falsches Bewusstsein über die Tragweite der technischen Innovation durch die IKT auf politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Vorgänge.

Das soziale Bewusstsein, also die Auffassung einer Gemeinschaft, in der wir uns bewegen, ist heute genauso wie früher kein Ausweis für ein freiheitliches Gemeinwesen. Es gibt keine Automatik für persönliche, aber eben auch nicht für gesellschaftliche Rechthaberei. Der Mensch kann Fehler begehen, gesellschaftlich können auch Fehler begangen werden.

Die Beschreibung von Gruppenzwang oder Konformität als Kritik reicht einfach nicht aus. Wir brauchen ein eigenes Bewusstsein, sich den heutigen Konflikten zu stellen und die Freiheit zu verteidigen.

5.4 Synthese

Die Deutschen haben heute auf deutschem Boden so viel Freiheit, wie keine andere Generation vor ihnen: Ausbeutung, Tyrannei oder Krieg gehörten lange Zeit nicht zu den zu berücksichtigenden Konflikten.

Die Konzentration auf die Bewältigung der Vereinigung beider deutscher Staaten zu einem Staatengebilde hat jedoch zu einer zumindest verzerrten Sichtweise beigetragen:

- der Kapitalismus habe den Sozialismus besiegt,
- gemeinschaftlich könnten wir alle Konflikte meistern.

Es besteht bei dieser Kritik kein Grund für eine überwiegend negative oder gar fatalistische Bewertung der Zeit nach 1989 bis heute. Allerdings hat die - mehr oder weniger - Beschäftigung mit uns selbst in Deutschland, den Blick auf die gesellschaftlich relevanten Ereignisse in der Welt etwas getrübt. Man kann es so formulieren: Wir Deutschen haben uns unsere Gegenwart schön geredet.

Dabei haben wir übersehen:

- den Kampf der Kulturen haben wir (noch) nicht gewonnen,
- die Gemeinschaft besteht nicht nur aus dem Deutschen Volk. Die Welt hat sich um uns herum deutlich verändert.

Es ist nicht mit Vernunftgründen bestreitbar, dass wir geo-politisch und geo-strategisch einen Nachholbedarf an Erkenntnissen auf vielen Gebieten haben: Gesellschaft, Technik, Politik, Kultur, Ethik/Moral.

Das ist nicht typisch deutsch, sondern eine Gegebenheit europäischer Verhältnisse. Eventuell ruht sich Europa zu viel auf den Errungenschaften der Vergangenheit aus.

Es zeichnet sich ab, dass die technische Innovation auch eine Revolution in den politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen herbei führt. Das Pikante an der Sache ist, dass nicht radikale Menschen im linken und rechten politischen Spektrum die hergebrachten Grenzen sprengen, sondern bürgerliche Menschen, die mit dem vorantreiben ihrer Ideen die Welt verändern (wollen). Sie versuchen, mit neuen Geschäftsmodellen viel Geld zu verdienen um dann politisch und gesellschaftlich Einfluss zu nehmen. So ist wirtschaftliche Macht durchaus politisch und gesellschaftlich relevant.

Das war schon immer so und ist nicht gerade neu. Neu ist die Dimension und die Qualität, mit der heute sehr vermögende Menschen die Welt mit ihrer Ethik zu verändern wünschen, und eben nicht mehr ihre kleine Welt, z.B. Amerika, China oder Australien. Heute geht es um Ideen, mit denen die Menschheit und die Art und Weise der menschlichen Existenz weltweit verändert werden sollen. Sozusagen die Vision einer Zukunft für die menschliche Zivilisation.

Im Vordergrund steht nicht mehr die eigene Prosperität oder der eigene Wohlstand - als reichster Mann der Welt hat man da wohl keine Probleme mehr - sondern es geht um gesellschaftlich ausformulierte Weltverbesserungsideen. Auch das ist geschichtlich betrachtet nicht neu.

Heute begehren solche Menschen nach direkter, nicht legitimer politischer Macht und Einflussnahme auf politische Entscheidungen. Ihr Herrschaftssystem - teilweise durchaus totalitär zu nennen - versucht man in andere Lebensbereiche zu übertragen. Der Ruf nach totalitären Strukturen ist weltweit hörbarer und lauter geworden. Auch das ist prinzipiell nicht neu. Nur die Schnelligkeit in der Vorgehensweise und die fast nicht vorhandene Gegenwehr, totalitäre Systeme zu verhindern, bildet eine neue qualitative Grundlage für das Verhalten.

Man kann also formulieren:

Meine These 5.4.1: Selbstverwirklichung

Nicht der alte Klassenkampf gefährdet Prosperität, Wohlstand und soziale Gebilde, sondern der moderne Mensch mit seiner ungehemmten Gier nach Selbstverwirklichung selbst.

Der moderne Tyrann ist der Ausbeuter mit Technik, der die menschliche Freiheit zunehmend in Frage stellt, weil er die Systeme benutzt, ohne die Ethik der Systeme zu beachten. Er setzt eigene ethische Maßstäbe und will diese in der Politik, im Staat und in der Gesellschaft durchsetzen.

Das ist nicht neu, schon gar nicht eine Eigenschaft der Deutschen, sondern ist weltweit zu beobachten. Der sogenannte *kalifornische Kapitalismus* hat dies deutlich an die Oberfläche befördert.

Es gibt keinen Grund, daraus auf Technikfeindlichkeit zu schließen, wenn solche Thesen vertreten werden. Jede Technik kann zivil bzw. militärisch, konstruktiv oder destruktiv, genutzt werden. Also gibt es fast immer einen *Doppelnutzen* in diesem Zusammenhang.

Wie Menschen eine Technik nutzen ist eine Antwort auf die Frage wie viel und welche Freiheit wir haben bzw. wollen.

Lesen, Reden, Schreiben sind ebenfalls menschliche Techniken uns auszudrücken. Was wir also lesen, reden oder schreiben macht uns zu dem was wir sind: Menschen mit einem eigenen Bewusstsein. Das kann man ausnutzen oder eben nicht.

In der heutigen Zeit müssen wir viel lesen und lernen um zu verstehen. Es wird viel geredet und geschrieben. Das war früher auch. Hinzu kommt heute die immens schnelle Verbreitung auch von Inhalten, die uns in die Irre führen.

Die Freiheit, die der Staat garantieren kann und sollte, ist ein Teil des Freiheitsgedankens schlechthin. Wie wir uns bilden, reden und artikulieren ist die persönliche Freiheit auf die wir achten müssen.

Die Logik der Freiheit fusst auf der Gewährung von Garantien. Wie wir diese einsetzen ist unsere Freiheit, die nach herrschender Rechtsauffassung aber nicht grenzenlos gilt bzw. gelten darf. Eine Einschränkung durch gemeinschaftliche Normen muss gut begründet werden, sonst verliert die Demokratie, in der die Person als Rechtssubjekt über der Gemeinschaft steht, an Glaubwürdigkeit.

Es gibt also Grenzen für die Freiheit und für deren Einschränkung. Manche Zeitgenossen vergessen beide Tatbestände.

Menschen, die diese beiden Tatbestände zu gleichen Teilen in realen Auseinandersetzungen glaubhaft persönlich akzentuieren und durchsetzen, gibt es wenige. Beispiele für ein solch glaubwürdiges Verhalten sind sicherlich Menschen, die mit dem Friedensnobelpreis geehrt werden oder Menschen, die von den Staatsoberhäuptern geehrt werden, weil sie sich um das Gemeinwohl in besonderer Weise verdient gemacht haben.

Meine These 5.4.2: Logik der Freiheit

1. Unabhängig von der Ehrung durch staatliche oder halbstaatliche Organisationen bzw. NGO's bleibt es die Aufgabe jedes Menschen, die Freiheit des anderen zu achten.
2. Unabhängig von der Realität in Deutschland sind wir hiervon weit entfernt: Hetze, Stimmungsmache und Verhöhnung haben ein nicht mehr akzeptables Maß angenommen. Die sog. *sozialen Medien* sind in der Kritik, weil dort keine glaubhafte Gegenwehr gegen solche Tendenzen geleistet wird.
3. Das reine wirtschaftliche Verhalten dieser Medien wird mit den beschriebenen Formen gesellschaftspolitisch nicht mehr geduldet, sondern mehr und heftiger kritisiert.

Die Freiheit schützt also nicht nur der Staat, sondern wir Menschen schützen uns gegenseitig, wenn wir die Standards berücksichtigen, die es gibt.

5.5 Ausblick

Die Demokratie mit der Logik der Freiheit, wie das die Generationen damals in der parlamentarischen Versammlung im Jahre 1949 gedacht und formuliert haben, ist heute aufgeweicht, verändert oder nicht mehr eindeutig klar erkennbar.

Je weiter wir uns von den Kriegsgeschehen des Zweiten Weltkrieges entfernen, und das tut jede Generation unweigerlich ohne eigenes Zutun ganz automatisch durch den zeitlichen Abstand, je größer wird wohl auch die Relativierung der Eindrücke dieser älteren Generation bezogen auf die menschliche Freiheit.

Der Ruf nach immer stringenteren Regeln mit fast totalitären Ausdrucksformen erschreckt bisweilen selbst den harmlosesten Menschen in der heutigen Zeit. Zumindest kann das Erschrecken.

Das Volk sind die Menschen in Deutschland, es ist nicht die Legislative, welche auch immer. Ob auf Bundes-, Landes- oder Kommunalebene, es entsteht der Eindruck, dass die Macht der Vertretung wichtiger ist, als der Inhalt, also das, was eigentlich vertreten werden sollte. Das ist auch nicht typisch deutsch.

Wir Deutschen werden zunehmend darauf hingewiesen, weil andere Staaten den Vertretungsanspruch des sogenannten Guten in der Welt nicht uns als Deutsche, sondern ganz Europa zunehmend streitig machen. Zu tief sind die Gräben zwischen Kolonialmacht und Kolonien, auch wenn das System so nicht mehr vorhanden ist. Ungerechtigkeiten und Entzug der Freiheit vergessen Menschen nicht.

Nicht nur ehemalige Kolonialmächte haben ein Glaubwürdigkeitsproblem, sondern auch wir Deutschen haben einiges zu überdenken: Die Rückgabe von Kulturgütern an heute unabhängige Staaten in Afrika hat nichts mit den Greueln des Zweiten Weltkrieges zu tun, zeigt aber auch, dass in diesem Zusammenhang Menschen nichts vergessen.

Die Geschichte holt Deutschland auch in anderen Aspekten ein. Unsere Moral- und Wertvorstellungen werden nicht überall auf der Welt in gleichem Maße bestätigt

FREIHEIT

und geteilt. Das fängt bei religiösen Themen an und hört bei sonstigen ethischen Werten auf.

Nicht überall wird Gleichberechtigung und das Ausleben der sexuellen Präferenzen so selbstverständlich geduldet, wie dies in Deutschland zumindest teilweise erfolgt. Deutschland hat sich zur Hochburg von Prostitution und sexueller Ausbeutung entwickelt. Nicht alle Deutsche sind damit einverstanden.

Es gilt zu beachten: zu viel Toleranz, die nicht mehr begründet werden kann, gefährdet auch unsere Freiheit. Grenzenlose Freiheit tut das auch. Beides hat u.a. schon Karl R. Popper geltend gemacht und begründet.

Aus grundsätzlicher Sicht ist es nicht gerechtfertigt, diese sogenannten Standards - Paradoxon der Freiheit und auch Toleranz hat Grenzen - immer in abgewandelter Form zu bestreiten und zu diskreditieren. Es sind eben nicht, wie manche kritische Stimmen verdeutlichen wollen, unbewiesene Behauptungen.

Sondern genau das Gegenteil ist der Fall. Das muss auch die jüngere und junge Generation *akzeptieren*.

Hinweis

Dieser Text ist inhaltsgleich veröffentlicht unter [Freiheit heute](#)

Jede natürliche und juristische Person benötigt eine Identität, um wahrgenommen zu werden und bestimmbar zu sein. Darüber hinaus dient sie auch als Ausweis im Sinne von persönlicher Berechtigung. Umso wichtiger ist es, die eigene Identität erst mal zu finden, festzustellen und zu schützen. Gemeint ist in diesem Zusammenhang

Definition 6.0.1: Identität

Eine Identität ist ein spezielles physisches oder menschliches Erkennungsmerkmal.

Dieser Begriff beschreibt nur die objektivierbaren Merkmale. Hinzu kommen nach herrschender (wissenschaftlicher) Ansicht die sozialen Merkmale der persönlichen Identität, die nicht so einfach zu bestimmen sind. Umso wichtiger wird die Selbstfindung und der Schutz eigener Identitätsmerkmale angesehen.

Seit einigen Jahren wird auch der Begriff der digitalen Identität in die öffentlich Debatte eingebracht. An der Nutzung von *Künstlicher Intelligenz* streiten sich die Geister, weil Kritiker den Verlust von menschlicher Existenz und Werten beschreiben und Befürworter den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Erfolg dringend anmahnen.

Meine These 6.0.1: Abwägung

Letztlich geht es darum die Chancen der KI mit ihren Risiken abzuwägen und zwar übergreifend für alle politischen und wirtschaftlichen Systeme weltweit.

Menschen und damit auch Gesellschaften verändern sich oder besser ausgedrückt, sind gut beraten, wenn sie sich verändern. Neue Techniken stellen uns vor neue Tatsachen, die es zu bewältigen gilt. Verharmlosung auf der einen Seite in Form von maßloser Kritik bzw. Übertreibungen auf der anderen Seite in Form von grenzenlosem Wachstum helfen da wirklich wenig. Das ist nicht neu, noch dazu typisch deutsch, sondern solche Transformationsrisiken kann man weltweit zur Kenntnis nehmen.

IDENTITÄT

Die politische Ausbeutung der Identität ist auch nicht neu: Sozialisten betonen die Ausbeutung der Menschen durch ein System, dass sie mit Revolution beseitigen wollen. Andere Gesinnungen fordern die Stärkung des Systems, um der jeweiligen Machterhaltung willen.

Und das ist auch schon stark verkürzt gesagt das Problem: Die vereinfachende Darstellung von nicht einfachen Lösungsnotwendigkeiten. Die menschlichen Identitäten sind eben nicht immer objektivierbare Sachverhalte, die wir so und zudem noch einfach und schnell auch nachvollziehen könnten.

Jede technologische Weiterentwicklung wirft im heutigen Sprachgebrauch Transformationsrisiken hervor. Das war wohl auch in der Steinzeit schon so, aber natürlich anders gesehen. Kein neu entstandenes Problem der Neuzeit also. Schwierig wird es allerdings, wenn eine Gesellschaft für die Lagebeurteilung und die notwendigen Schlussfolgerungen mehrere Jahrzehnte benötigt. Soviel Zeit haben wir heute eben doch nicht (mehr).

Ob und wenn ja, welche Identität und wie viel davon? So etwa formuliert man wohl die derzeitige Stimmungslage.

6.1 Begriffbestimmung

In diesem Kapitel sollen zu Anfang einige zentrale Fragen gestellt werden:

1. Kann eine Organisation eine Identität haben?
2. Lässt sich die Identität gestalten?
3. Bedeutet Corporate Identity absolute Gleichheit, Uniformität?
4. Ist Corporate Identity ein Zustand oder ein Prozess?

Der Begriff *Identität* wird nicht einheitlich benutzt. Der Duden unterscheidet folgende Bedeutungen:⁶

- Identität¹: Identität bedeutet Individualität
„...das Existieren von jemandem., etwas als ein Bestimmtes, Individuelles, Unverwechselbares...“
- Identität²: Identität bedeutet Gleichheit
„vollkommene Gleichheit oder Übereinstimmung (in Bezug auf Dinge oder Personen); Wesensgleichheit;...“ mit den Ausprägungen
 - allgemeine Gleichheit, Übereinstimmung, im psychologischen Sinn Gleichheit von Erscheinungen bzw. deren Übereinstimmung. (...). In der Psychologie bezeichnet Identität zum einen das Erleben der Gleichheit von Umwelt und Bewusstseinsinhalten in der Zeit, zum anderen das Selbst des Subjekts in seinem Lebenslauf. (...)⁷.
 - völlige Gleichheit, Übereinstimmung, Wesenseinheit⁸.

6 [Dudo6, S. 435]

7 Microsoft® Encarta® Enzyklopädie 2000 ©1993-1999 Microsoft Corporation

8 Bertelsmann: Die neue deutsche Rechtschreibung. Bertelsmann Lexikon Verlag GmbH: Gütersloh, 1996

Verschiedene Definitionsansätze für „Identität“

- a) Entwicklungspsychologisch
Entwicklungspsychologisch gibt es hierzu keine allgemeingültige Definition, da es eine Vielzahl unterschiedlichster Definitionsansätze z. B. nach Mead, Goffman, Krappman u. a. aus verschiedensten Blickwinkeln vorliegen. Im engeren entwicklungspsychologischen Sinn ist „die Identität die einzigartige Persönlichkeitsstruktur, verbunden mit dem Bild, das andere von dieser Persönlichkeitsstruktur haben.“⁹ Hinzu kommt hier speziell im Jugendbereich, dessen Erwähnung mir wichtig ist, das eigene Verständnis für die Identität, die Selbsterkenntnis und der Sinn für das, was man ist bzw. sein will.
- b) Tiefenpsychologisch
„Das Gefühl der Ich-Identität ist (...) die angesammelte Zuversicht des Individuums, das der inneren Gleichheit und Kontinuität seines Wesens in den Augen anderer entspricht.“¹⁰
- c) Soziologisch (Die dreifache Balance)¹¹
- zwischen verschiedenen Rollenerwartungen;
 - zwischen den selbsthaften Eigenbedürfnissen und den realen Anforderungen der Umwelt;
 - zwischen dem Bedürfnis einzig zu sein und dabei doch die Anerkennung anderer zu finden;
- d) Pädagogisch¹²
- die realistische Selbstwahrnehmung (reflexive Ebene);
 - mit der Vorstellung, wie man sein möchte und könnte (optative Ebene);
 - mit Selbstannahme durch Zurückweisung von Überfremdung und Vereinnahmung (akzeptative Ebene);
 - mit Einbindung in Bezugsgruppen (soziale Ebene);

Für einen weiterführenden Überblick über die klassischen Identitätstheorien siehe Radschenko¹³

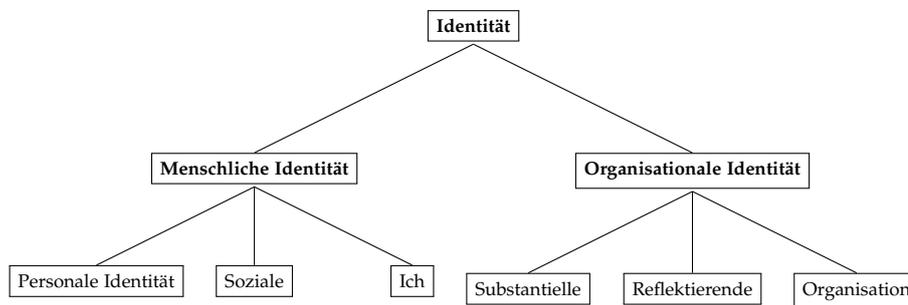


Abbildung 6.1: Identität

9 [OM95, S. 346]

10 [Eri65, S. 265]

11 [Kra82, S. 70 ff.]

12 [Hei82, S. 80 ff.]

13 [Rado9, S. 15-22]

6.2 Menschliche Identität

6.2.1 Soziale Identitätstheorie nach Tajfel und Turner

Das Wesen der Arbeit in einer Organisation ist gekennzeichnet dadurch, dass eine Person

- Mitglied der Organisation oder assoziiert (z.B. freie Mitarbeitende) ist,
- durch ihre Mitgliedschaft auch Angehöriger einer *sozialen Gruppe* ist.

Definition 6.2.1: Soziale Gruppe

Personen die häufig miteinander interagieren.

Die Theorie der sozialen Identität¹⁴ soll das Verhalten von Individuen in Gruppen erklären. Ausschlaggebend für die Untersuchungen von Tajfel und Turner waren folgende Fragestellungen:

- Warum grenzen Individuen ihre Bezugsgruppe gegen andere Gruppen ab?
- Warum werten Individuen Fremdgruppen ab?

Tajfel und Turner fassen ihre Theorie in drei Hypothesen zusammen:

1. „ Individuen streben danach eine positive soziale Identität zu erhalten, die vollständig durch die Mitgliedschaft zu einer Gruppe definiert ist.
2. Eine positive soziale Identität basiert teils auf vorteilhaften Vergleichen, die zwischen der Ingroup (*Eigengruppe*) und einer relevanten Outgroup (*Fremdgruppe*) gezogen werden können. Die Ingroup muss positiv von einer Outgroup unterschieden werden bzw. positiv distinkt von Outgroups wahrgenommen werden.
3. Wenn die soziale Identität unbefriedigend ist, dann versuchen Individuen, ihre Gruppe zu verlassen und in eine positive Gruppe zu gelangen oder sie versuchen, ihre Gruppe stärker positiv abzusetzen.“¹⁵

Aus diesen drei Hypothesen ergibt sich eine allgemein gültige Grundannahme, die laut Zack für die Analyse sozialer Konflikte „maßgebend“ ist: „Der Druck, die eigene Gruppe durch Ingroup/Outgroup-Vergleiche zu beurteilen, führt dazu, dass soziale Gruppen sich voneinander abgrenzen.“¹⁶

Die Theorie der sozialen Identität stellt eine Beziehung dar, inwiefern individuelle Motive und Bedürfnisse mit der Bereitschaft soziale Konflikte auszutragen, verbunden sind. Soziale Konflikte zwischen Gruppen werden als „Aushandeln sozialer Identitäten verstanden“. Die entscheidende Frage, die dabei die Individuen stellen ist, ob ihre eigene soziale Identität bedroht wird. Die wesentlichen psychischen Prozesse sind auf kognitiv-motivationaler Ebene zu suchen. Der Konflikt entsteht durch:

¹⁴ Theorie in Bezug auf Gruppenmitgliedschaft und Intergruppen- Beziehungen, die auf Selbst-Kategorisierung, soziale Vergleiche und der Konstruktion einer gemeinsamen Selbst- Definition innerhalb der Gruppe basiert; engl.: social identity theory

¹⁵ [Vgl. Zico5, S. 410]

¹⁶ [Vgl. Zico5, S. 410]

- einen kognitiven Anteil (die Abgrenzung)
- einen motivationalen Anteil (die persönliche Bedeutsamkeit)
- einen Austausch bezogenen Anteil (das Verhältnis der Elemente der Situation zueinander).

Er erkennt seine Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe und die Relationen zu anderen sozialen Gruppen (*soziale Identität*).

Definition 6.2.2: Soziale Identität I¹⁷

Individuum erkennt Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe und die Relationen zu anderen sozialen Gruppen.

„Wie diese soziale Identität zu bewerten ist, erfährt er durch soziale Vergleiche, die er zwischen eigener und fremden Gruppen anstellt. Der Wunsch nach positiver sozialer Identität ist erfüllt, wenn dieser Vergleich für die eigene Gruppe positiv ausfällt. In Abgrenzung zur Fremdgruppe erscheint die Eigenschaft der eigenen in besserem Licht, das heißt überlegener (*positive Distinktheit*).“¹⁸

Definition 6.2.3: Soziale Identität (nach Tajfel)¹⁹

beschreibt den Teil des Selbstkonzeptes eines Individuums, „der sich aus seinem Wissen um seine Mitgliedschaft in sozialen Gruppen und aus dem Wert und der emotionalen Bedeutung ableitet, mit der diese Mitgliedschaft besetzt ist.“

6.2.2 Kategorisierung

Wir ordnen Personen (ebenso wie andere Stimuli), mit denen wir konfrontiert werden, bestimmten Kategorien zu und wenden unser subjektives Wissen über die Kategorie auf die jeweilige Person an.²⁰

Definition 6.2.4: Kategorisieren²¹

„...bedeutet seine Umwelt zu strukturieren und zu systematisieren, um sich so eine soziale Realität zu schaffen.“

Die Kategorisierung von Personen hat Auswirkungen auf deren Beurteilung und das ihnen gegenüber gezeigte Verhalten. Kategorisierungen erfolgen z.B. aufgrund Rasse, Nationalität, Geschlecht, Beruf; Ingroup versus Outgroup.

17 [Mül93, S. 6]

18 [Mül93, S. 6]

19 [Taj82a, S. 102]; im Original: „...social identity will be understood as the *part* of the individuals' self-concept which derives from their knowledge of their membership of a social group (or groups) together with the value and emotional significance attached to that membership.“; [Taj82b, S. 2]

20 Vermehrung der über eine Person vorhandenen Information; zugleich Selektion der beachteten Information, Vernachlässigung individueller Besonderheiten

21 [Mül93, S. 4]

Definition 6.2.5: Soziale Kategorisierung²²

„befähigt den Menschen ... zwischen Ingroup und Outgroup zu unterscheiden.“

Weitere Folgen von Kategorisierung sind

- Überschätzung der Homogenität/Gleichartigkeit der Mitglieder einer Kategorie
- Überschätzung der Unterschiede zwischen Mitgliedern verschiedener Kategorien
- Homogenitätsüberschätzung ist auch bei FG stärker als bei EG

Kategorisierungseffekte sind umso stärker je

- enger der Zusammenhang zwischen Kategorienzugehörigkeit und Merkmalsausprägung,
- stärker wertbesetzt die Kategorien sind,
- uneindeutiger das zu beurteilende Merkmal ist.

Ausprägungen von Kategorisierungen sind:

1. *Stereotyp*: Meinung von der Eigenart der Mitglieder von Kategorien/ Gruppen.
2. *Vorurteil*: Tendenz zur positiven oder negativen Bewertung sozialer Gruppen und deren Mitglieder aufgrund der zugeschriebenen Eigenschaften und deren Bewertung.
3. *Diskrimination*: Unterschiedliche Behandlung anderer Menschen aufgrund ihrer bloßen Zugehörigkeit zu bestimmten Kategorien. (Negative und positive Diskriminierung möglich).

Grundlagen für die Entwicklung von Stereotypen und Vorurteilen sind

- a) Persönliche Erfahrungen mit einzelnen Mitgliedern der Gruppe/Kategorie und anschließende Verallgemeinerung.
- b) Soziale Vermittlung im Prozess der Sozialisation in Elternhaus, Schule etc. sowie durch Medien. Vermittlung der Kategorien und des Inhalts der Stereotype.

Tajfel schlussfolgert bezüglich interpersonalem versus intergruppalen Verhalten:

- Wir verhalten uns anderen Menschen gegenüber manchmal als Individuum gegenüber einem anderen Individuum (interpersonales Verhalten) und manchmal als Mitglied einer bestimmten Gruppe/Kategorie gegenüber einem Mitglied einer anderen Gruppe/Kategorie (intergruppalen Verhalten).
- IGV lässt sich nicht auf interpersonales Verhalten der Gruppenmitglieder reduzieren.
- IGV wird gefördert durch Vorhandensein von unterschiedlichen Kategorien von Personen sowie deren Hervorgehobenheit und Bedeutsamkeit.
- IGV äußert sich (a) in Uniformität des Verhaltens verschiedener Mitglieder der gleichen Gruppe sowie (b) in Uniformität des Verhaltens gegenüber verschiedenen Mitgliedern einer bestimmten anderen Gruppe.

²² [Mül93, S. 6]

6.2.3 Identität nach Tajfel

Ausgehend vom Identitätsbegriff Tajfel's gehört zur sozialen Identität also sowohl die Kategorisierung der sozialen Umwelt in Gruppen - bezogen auf solche, zu denen man selbst gehört und ebenso solche, zu denen man nicht gehört - (siehe Abschn. 6.2.2) als auch die emotionsgeladene Identifikation mit der jeweiligen Gruppe.

„Die soziale Identität beinhaltet daher so mannigfaltige Aspekte, wie es diversifizierte Gruppen gibt, denen sich ein Individuum zugehörig fühlt und kann somit auf unterschiedlichen Mikro- und Makroebenen der Gruppenzugehörigkeit untersucht werden. Der Wert der sozialen Identität, und davon abgeleitet die Selbsteinschätzung, ergibt sich aus dem Ansehen, das die Gruppen genießen, denen man sich zugehörig fühlt. Dieses Image einer Gruppe wird durch soziale Vergleiche bestimmt und kann im Falle eines positiven Vergleichs zur Einschätzung einer überlegenen Statusposition der eigenen Gruppe (positive soziale Identität) oder im Falle eines negativen Vergleichs zur Einschätzung einer unterlegenen Statusposition (negative soziale Identität) führen.“²³

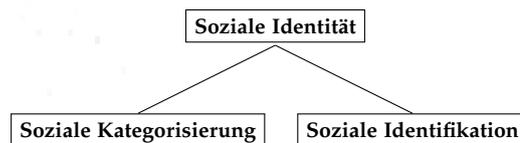


Abbildung 6.2: Soziale Identität nach Tajfel

6.2.4 Identitätstypen nach Goffman

Ausgehend von der Tatsache, dass jeder Mensch sozial determiniert ist, entwirft Goffman ein rollentheoretisches Identitätskonzept und unterscheidet zwischen *sozialer, persönlicher Identität* und *Ich-Identität*. Demnach bewegt sich das Individuum in einer ständigen Wechselbeziehung zwischen Anpassung und individueller Abwandlung.

Goffman hat den Komplex des Symbolischen Interaktionismus²⁴ um den Begriff der Ich-Identität erweitert. Dabei lehnt sich Goffman an Erikson an, nachdem er zunächst zwischen sozialer und persönlicher Identität unterschieden hat:

„Beide Identitätstypen können besser verstanden werden, wenn man sie gleichstellt und sie mit dem kontrastiert, was Erikson und andere „empfundene Identität“ oder Ich-Identität genannt haben, nämlich das subjektive Empfinden seiner eigenen Situation und seiner eigenen Kontinuität und Eigenart, das ein Individuum allmählich als ein Resultat seiner verschiedenen sozialen Erfahrungen erwirbt. (...) Ich-Identität [ist] zuallererst eine subjektive und reflexive Angelegenheit,

²³ [Vgl. Zuro7, S. 56 f.]

²⁴ Der symbolische Interaktionismus ist eine soziologische Theorie die sich mit den Zeichen beschäftigt die von Menschen in ihren Interaktionen benutzt werden. Viele alltägliche Handlungen gelingen uns aufgrund von Zeichen und Symbolen die in unser Handeln einfließen ohne darüber nachdenken zu müssen

IDENTITÄT

die notwendig von dem Individuum empfunden werden muss, dessen Identität zur Diskussion steht.“²⁵

Goffman versteht den Menschen als sozial stigmatisiert, das heißt, der Mensch befindet sich in einem Prozess permanenter Abwehr sozialer Zuschreibungen, die mit der Vorstellung über die eigene Person nicht übereinstimmen.

Somit ist das Individuum darum bemüht, einerseits den Erwartungen seiner sozialen Umwelt gerecht zu werden und andererseits sich von dieser Normalität zu distanzieren, das heißt es ist bemüht, seine Individualität gegen die Vereinnahmung der sozialen Welt zu bewahren. Das Dilemma des Individuums, sich zwischen Konformität und Abweichung zu bewegen, führt bei Goffman zu jener Individualität, die er nicht nur dem Prozess der Interaktion zuschreibt, sondern der er einen individuellen Wert beimisst.

Zunächst ist es jedoch notwendig, dasjenige begriffliche Instrumentarium zu erläutern, das dem Prozess zur Aufrechterhaltung sozialer und persönlicher Identität und seiner Gefährdungen zugrunde liegt.

Soziale Identität - Social Identity

Menschen ordnen sich routinemäßig typisierend in soziale Kategorien ein. Soziale Identität beschreibt die Zugehörigkeit zu einer solchen Kategorie (z.B. Student, Körperbehinderter, Drogenabhängiger). Sofern die Angehörigen der Personenkategorie durch ein unerwünschtes Merkmal gekennzeichnet sind, kann dies ein Aufhänger für Stigmatisierungen sein.

Diese Identität beschreibt die Gruppenzugehörigkeit von Menschen. Die Soziale Kategorie besitzt für die Gruppenzugehörigkeit Orientierungsfunktion: z.B. Student, Körperbehinderter. „Sofern die Angehörigen der Personenkategorie durch ein unerwünschtes Merkmal gekennzeichnet sind, kann dies ein Aufhänger für Stigmatisierungen sein.“

Persönliche Identität - Personal Identity

Beschreibt bei Goffman die Einzigartigkeit eines jeden Menschen, die in direkter Verbindung mit der jeweils einzigartigen Biografie steht. Zentral ist dabei der Aspekt der Identifizierung einer bestimmten Person, wie dies beispielsweise durch einen Personalausweis geleistet wird. Nicht gemeint mit persönlicher Identität ist das »Innerste des Seins« einer Person²⁶, wie dies durch die missverständliche Übersetzung des Begriffs in der deutschen Ausgabe mit »persönlich« statt »personal« nahe gelegt wird. Es handelt sich also bei Goffman um eine externe Kategorie der Verortung eines Individuums im sozialen Umfeld.

Ich-Identität - Ego Identity

„ist das subjektive Empfinden seiner eigenen Situation und seiner eigenen Kontinuität und Eigenart, das ein Individuum allmählich als ein Resultat seiner verschiedenen sozialen Erfahrungen erwirbt.“²⁷

25 [Gof75, S. 132]

26 [Gof75, S. 74]

27 [Gof75, S. 132]

Diese Identität beschreibt den inneren Aspekt von Identität, so wie ich mich selbst als Person sehe. Diese Ich-Identität bildet sich aus dem persönlichen Empfinden der eigenen Situation, seiner Kontinuität und seiner Eigenart. All dies bildet sich heraus, aus dem Ergebnis seiner verschiedenen sozialen Erfahrungen.

6.3 Identitätstypen nach Grote und Raeder

Als Ausgangspunkte sind in einem betreuten Forschungsprojekt „Berufliche Identität in Wechselwirkung mit den Anforderungen von Arbeitsflexibilisierung und kontinuierlicher Bildung“ drei Aspekte beschrieben:²⁸

1. „Zieht sich ein roter Faden durch die Biografie, oder stehen Veränderungen und Brüche im Vordergrund (biografische Kontinuität)?“
2. Sind verschiedene Lebensbereiche miteinander vereinbar, da sich ihre Anforderungen an Verhalten und Zeitbedarf abstimmen lassen, oder stellen sie unterschiedliche Erwartungen an die Person (ökologische Konsistenz)?“
3. Sind biografische Ereignisse im Wesentlichen selbst bestimmt (internale Kontrollüberzeugung), sind sie durch äußere Umstände (externale Kontrollüberzeugung) oder durch Zufall, Glück oder Schicksal (fatalistische Kontrollüberzeugung) geprägt, oder entstehen sie durch das Zusammenwirken verschiedener Faktoren (interaktionistische Kontrollüberzeugung)?“

Als Ergebnis sind insgesamt vier Identitätstypen abgebildet:²⁹

□ kontinuierliche Identitäten

- der *kontinuierliche Typ*
Betont den roten Faden seiner Biografie.
- der *berufszentrierte Typ*
Investiert viel in den Beruf, schätzt aber auch Familie und Freizeit als wichtig ein.

□ flexible Identitäten

- der *kritisch-flexible Typ*
Zeichnet sich durch keine ausgeprägte Identitätskonstruktion aus, bewertet aber als einziger Typ Maßnahmen der Arbeitsflexibilisierung im Unternehmen negativ.
- der *selbst bestimmte Typ*
Nimmt an, dass er aktiv und unabhängig über biografische Ereignisse entscheiden kann.

In der Abbildung 6.3 werden die Identitätstypen im Überblick vorgestellt.

²⁸ [Raeo4, S. 10]

²⁹ „Beruflich flexibel sind Personen, die selbst gewählt oder gezwungenermaßen ihren Beruf gewechselt haben und neue Kenntnisse in einer weiteren Ausbildung oder der neuen Arbeitstätigkeit erworben haben. Arbeitsflexibilisierung beschreibt die von Arbeitgebenden flexibel gestaltete Beschäftigung, zum Beispiel in Form erhöhter Flexibilität der Arbeitstätigkeit, Flexibilität in der Entlohnung (Anm. d. Autors: dt.: Entlohnung) oder Reorganisation.“; [Raeo4, S. 10]

IDENTITÄT

Identitätstypen	kontinuierlich	berufszentriert	kritisch-flexibel	selbstbestimmt
biographische Kontinuität	hoch	hoch bis mittel	mittel	mittel bis gering
Konsistenz zwischen Lebensbereichen	hoch	mittel bis gering	hoch bis mittel	hoch
Kontroll-überzeugung	interaktionistisch	interaktionistisch	interaktionistisch	internal
Selbstwert	(sehr) positiv	positiv	sehr positiv bis mittel	(sehr) positiv
berufliche Flexibilität	kein Berufswechsel	gemischt	Berufswechsel	gemischt
Hierarchiestufe im Unternehmen	Führungskräfte	Führungskräfte	Mitarbeitende	Mitarbeitende
Arbeitsflexibilisierung des Unternehmens	gering flexibilisiert	mittel flexibilisiert	mittel bis hoch flexibilisiert	hoch flexibilisiert
Bewertung der Situation im eigenen Unternehmen	positiv	negativ	sehr negativ	neutral

Abbildung 6.3: Identitätstypen nach Grote/Raeder (Quelle: [GRo4, S. 16])

Die wichtigsten Ergebnisse des Forschungsprojekts an dieser Stelle im Überblick:³⁰

1. Umgang mit Flexibilisierungsanforderungen

„Insgesamt hat sich die Annahme, dass flexiblere Identitäten besser mit den an sie gestellten Flexibilisierungsanforderungen umgehen können, nicht bestätigt. Die beiden kontinuierlichen Identitätstypen befinden sich in einer beruflich stabileren Situation, sie arbeiten eher in Führungspositionen, bewerten Flexibilisierung positiver, sind aber auch in weniger flexibilisierten Unternehmen beschäftigt. Die beiden flexiblen Identitätstypen sind eher als Mitarbeitende beschäftigt, bewerten Flexibilisierung kritischer, arbeiten aber auch in stärker flexibilisierten Unternehmen.“

2. Umgang mit Flexibilität

- a) „Für den individuellen beruflichen Lebensweg einerseits kann kein radikaler Berufswechsel empfohlen werden, weil dieser momentan nicht zu besseren Chancen führt. Besser wäre es, bei einer beruflichen Neuorientierung auf den bereits erworbenen Kompetenzen aufzubauen.“
- b) „Die Unternehmen andererseits sollten mehr Sorgfalt auf die Gestaltung von Flexibilität legen, Mitarbeitende darauf vorbereiten, ihre Möglichkeiten im Umgang mit Flexibilität mit einbeziehen und auch denjenigen Unterstützung und Chancen bieten, die schlechtere Startvoraussetzungen mitbringen.“

6.4 Virtuelle Identität

Nach Döring³¹ sprechen wir von virtueller Identität

³⁰ Raeo4, S. 11.

³¹ [Döroo]

Definition 6.4.1: Virtuelle Identität

„wenn es darum geht, wie Menschen sich selbst präsentieren, wenn sie computervermittelt (also etwa per E-mail, Chat, Mailingliste, Newsgroup oder Webpage) miteinander kommunizieren.“

6.4.1 Selbstmaskierungs-These

Die Selbstmaskierungs-These bewertet die Kommunikation im Chat negativ. Die Nutzer haben die Möglichkeit sich eine Scheinidentität zuzulegen. Wird zum Beispiel die eigene Identität den gängigen Attraktivitätsnormen angepasst, spricht man dann von einer selbstidealisierenden Maskierung. Neben der Idealisierung der eigenen Identität ist aber auch der radikale Rollenwechsel im Netz verbreitete. Eine Form dazu ist der Geschlechtertausch, bezeichnet als Gender-Switching oder Gender-Swapping. Die Möglichkeit, sich in der Chat-Kommunikation eine virtuelle Identität zu schaffen, die der Wirklichkeit nicht entspricht, führt nicht selten zu zwischenmenschlichen Enttäuschungen oder erleichtert kriminelle Handlungen.³²

6.4.2 Selbsterkundungs-These

Als Gegenthese zur Maskierungs-These gehen die Vertreter der Selbsterkundungs-These davon aus, „dass virtuelle Identitäten durchaus authentisch sind und jenseits von Täuschung und Lüge gerade in besonderem Masse die Selbstoffenbarung und Selbsterkundung fördern.“³³ Der Umgang mit virtuellen Identitäten bietet die Möglichkeit zur Selbsterkundung und Identitätsarbeit. Aus Sicht der Selbsterkundungs-These sind die mit virtuellen Identitäten verbundenen Irritationen nicht ein Verlust von „wahrer“ Identität sondern eine Herausforderung im Hinblick auf die Identitätskonstruktion.

6.5 Organisationale Identität**6.5.1 Organisationale Identität nach Albert und Whetten**

Albert/Whetten definieren drei Kriterien organisationaler Identität:

- die Essenz der Organisation (claimed central character)
- zentrale Unterscheidungsmerkmale (claimed distinctiveness)
- Kontinuität (claimed temporal continuity)

Definition 6.5.1: Organisationale Identität I nach Albert/Whetten³⁴

„that which members believe to be central, enduring, and distinctive about their organization.“

Die Beantwortung der Frage „Wer wir sind“ beeinflusst die Interpretation zentraler Fragen durch Führungskräfte. Die organisationale Identität reflektiert also die

³² [Dörr, S. 1 ff.]

³³ [Dörr, S. 4]

³⁴ [AW85, S. 265]

IDENTITÄT

zentralen Werte und Einstellungen der Leitung (oberste Führungskräfte) und erlaubt parallel die Abgrenzung zu anderen vergleichbaren Organisationen.

In 2004 ergänzen Albert/Whetten ihr Konzept der organisationalen Identität und beschreiben als zentrale Merkmale:

Definition 6.5.2: Organisationale Identität II nach Albert/Whetten³⁵

„these features that are somehow seen as the criterion of claimed central character, that distinguish the organisation from others with which is may be compared and that exhibit some degree of sameness or continuity over sometime.“

Zentrale Merkmale dieses Definitionsansatzes sind somit:

1. Eigenschaften (*features*),
2. Strukturiertheit der Eigenschaften nach
 - Zentralität (*claimed central character*)
 $a^{\text{org a}} > b^{\text{org a}}$
Merkmal a ist wichtiger als Merkmal b
 - Unterscheidbarkeit (*distinguish from others*)
 $a^{\text{org a}} \neq a^{\text{org b}}$
Merkmal a der Organisation a ist nicht identisch mit Merkmal a der Organisation b
 - Kontinuität (*sameness over time*)
 $a^{\text{org a}} t_1 = a^{\text{org a}} t_2$
Merkmal a zum Zeitpunkt 1 ist identisch zum Zeitpunkt 2

6.5.2 Organisationale Identität nach Seidl

Seidl³⁶ übernimmt das Konzept von organisationaler Identität als Frage-Antwort-Schema und leitet daraus insgesamt drei Identitätstypen ab:

- die von der Organisation für sich in Anspruch genommenen zentralen Eigenschaften (*Substantive Identity*)
„What is the unit of the organisation? And what makes the organisation different from other organisations?“
- die für sich in Anspruch genommene Unterscheidbarkeit von und Spezifität gegenüber anderen vergleichbaren Organisationen (*Reflective Identity*)
„How does the organisation itself perceive its unity and uniqueness?“
- die Dauerhaftigkeit der für sich in Anspruch genommenen Merkmale (*Corporate Identity*).
„How does the organisation present itself as a unified and distinguishable system to its different audiences?“

6.5.3 Virtuelle Organisation

Für die Unternehmungen in der Privatwirtschaft stellt sich aufgrund der weltweiten Globalisierung folgende Herausforderung: Nur diejenige Organisation wird

³⁵ [AW04, S. 90]

³⁶ Seid05, S. 67 ff.

den Markt beherrschen, die zeitlich begrenzte Kooperations- oder Leistungsverbünde eingeht, die in den schnelllebigen Märkten ebenso schnell entstehen, wie sie auch wieder zerfallen können, ohne dass für einen einzelnen Wertschöpfungsprozess langfristige Investitionen getätigt werden müssen. Diese Organisationen sind nicht mehr materielle Einheiten, sondern virtuelle Einheiten. Sie bilden gegenüber dem Kunden eine Organisationskooperation, die ihm den Eindruck vermittelt, die Leistung aus einer Hand, das heißt von *einer Organisation*, zu beziehen.

„Ziele der virtuellen Organisation sind die Überwindung räumlicher und zeitlicher Begrenzungen sowie des Widerspruchs von Zentralisierung und Dezentralisierung und damit die Erschließung der Vorteile verteilten Operierens, dezentral verteilten Wissens und lokaler Präsenz“.

Im Bereich der öffentlichen Verwaltung der Bundesrepublik Deutschland gibt es ebenfalls virtuelle Organisationen in Form von virtuellen Verwaltungsbetrieben. In Anlehnung an Fischer kann ein virtueller Verwaltungsbetrieb wie folgt beschrieben werden:

Definition 6.5.3: Virtueller Verwaltungsbetrieb

„ist eine Kooperationsform rechtlich unabhängiger Verwaltungsbetriebe, die eine Leistung auf der Basis eines gemeinsamen Geschäftsverständnisses erbringen. Die kooperierenden Einheiten beteiligen sich an der Zusammenarbeit vorrangig mit ihren Kernkompetenzen und wirken bei der Leistungserstellung gegenüber Dritten wie ein Verwaltungsbetrieb. Dabei wird auf die Institutionalisierung zentraler Managementfunktionen zur Gestaltung, Lenkung und Entwicklung des virtuellen Verwaltungsbetriebes durch die Nutzung geeigneter Informations- und Kommunikationstechnologien weitgehend verzichtet.“

Als Merkmale sind identifiziert:

1. Konstituierende Charakteristika
 - einheitliches Auftreten gegenüber dem Kunden
 - Gesamtoptimierung der ganzen Wertschöpfungskette
2. fehlende physikalische Attribute
 - kein gemeinsames juristisches Dach
 - keine gemeinsame Verwaltung/Zentrale
3. spezielle Zusatzspezifikationen
 - ausgereifte Informationstechnologie
 - absolutes gegenseitiges Vertrauen
 - Vorhandensein von individuellen Kernkompetenzen
 - keine Konkurrenzsituation
4. Nutzeneffekte
 - Flexibilität und Anpassungsfähigkeit
 - Nutzung eines gemeinsamen Synergiepotentials

6.5.4 Organisationale Identifikation

IDENTITÄT

Begriff

Ein weiteres Forschungsinteresse besteht hinsichtlich der Frage, inwieweit sich Organisationsmitglieder an eine Organisation gebunden fühlen. Diesen Tatbestand bezeichnet man in diesem Kontext als *Organisationale Identifikation*.

Definition 6.5.4: Identifikation

bezeichnet die ganzheitliche Bindung an die Organisation.

Organisationale Identifikation bedeutet, dass die Mitarbeitenden

- wissen, dass sie Mitglieder einer bestimmten Organisation sind
- mit diesem Wissen auch Gefühle verbinden (z.B. Stolz oder Freude)
- sich entsprechend verhalten (z.B. die Organisation nach Außen verteidigen)

Ziele

Organisationale Identifikation kann auf unterschiedliche Ziele begründet sein:

- Beruf
- Organisation
- Arbeitsgruppe
- Personen
- Kontexte, in denen eher die persönliche Identität im Vordergrund steht
- Kontexte, in denen eher die soziale Identität im Vordergrund steht

Dimensionen

Man unterscheidet:

- Kognitive Dimension:
die Wahrnehmung und Feststellung einer Person, dass sie Mitglied einer bestimmten Organisation ist (Selbstkategorisierung); ist abhängig vom sozialen Kontext (z.B. wenn die Organisation mit einer anderen verglichen wird)
- Evaluative Dimension:
hierbei wird bewertet, welche Attribute der Gruppe von außen zugeschrieben werden
- Affektive Dimension:
beinhaltet die gefühlsmäßige Bewertung der Gruppenmitgliedschaft
- Konative Dimension:
beschreibt, wie sehr man sich auch im Verhalten für die Werte und Ziele der Gruppe einsetzt

Wichtigkeit für die Organisation

Für eine Organisation ist es aus unterschiedlichen Gründen interessant und nutzbringend, die Organisationale Identifikation ihrer Mitarbeitenden zu fördern und sich über folgendes bewusst zu sein:

- **Fluktuationsprävention**
Jede Organisation (schlank, global und virtuell) ist auf einen Stamm von Mitarbeitenden angewiesen, die schlechthin die Organisation »sind«; das Risiko, dass »unabkömmliche« Mitarbeitende die Organisation verlassen ist zu verringern.
- **Effizienzsteigerung**
Commitment, Extra-Rollen-Verhalten und gute Aufgabenerfüllung wird durch Förderung der Identifikation mit der Organisation auch bei befristet Beschäftigten und extern Beauftragten (freie Mitarbeitende) gesteigert.
- **Return of Investment**
Investitionen in die Rekrutierung und Personalentwicklung sind für eine Organisation nur dann »nutzbringend«, wenn man einmal gewonnene Mitarbeitende möglichst lange halten kann.
- **Korruptionsprävention**
Bei flacheren Hierarchien, sind Mitarbeitende stärker selbst für ihr Handeln verantwortlich; diejenigen mit starker Identifikation zu ihrer Organisation, werden diese Freiräume weniger zugunsten persönlicher Interessen ausnutzen.
- **Zielerreichungsansatz³⁷**
Die meisten Menschen suchen in ihrer Arbeit einen Sinn. Wenn sie ihren Beruf in einer Organisation ausüben, dann wollen sie wissen, wofür diese Organisation da ist, welchen Zweck sie erfüllt und welche Ziele damit verbunden sind. Identifikation muss als ein natürliches Phänomen begriffen werden; bei einer Vernachlässigung besteht das Risiko der Umorientierung auf andere Ziele, die nicht zum Zielsystem der Organisation gehören (*Neuorientierung*).

6.6 Organisationales Commitment

Von der organisationalen Identität zu unterscheiden ist Commitment bzw. Organisationsbindung, womit beschrieben wird, inwieweit sich Menschen ihrer Organisation zugehörig und verbunden fühlen.

Commitment heißt wörtlich übersetzt „Bindung“ und steht dafür, dass Menschen Verhaltensweisen beibehalten respektive wiederholen und auf andere Optionen verzichten.³⁸

Definition 6.6.1: Organisationales Commitment

kann als psychologischer Zustand eines Individuums, das es an seine Organisation bindet, oder als psychologisches Band zwischen Mitarbeitenden und Unternehmen verstanden werden.³⁹

Das Organisationale Commitment kann aufgefasst werden als Bindung bzw. psychologischer Vertrag zwischen einem Individuum und einer Organisation.

³⁷ Eine Organisation kann dann als effizient bezeichnet werden, wenn es ihr gelingt, die gesetzten Ziele möglichst gut zu erreichen. Der Grad der Zielerreichung ist ein plausibler Maßstab, um die Effizienz einer Organisation zu bewerten. Bewertet Unternehmen vorwiegend anhand ihres Outputs (z.B. Umsatz), aber auch Inputs (Kosten). Probleme: wohldefiniertes Zielsystem ist notwendig, Ziele können sich ändern, Interessen anderer Personen können ins Zielsystem der Organisation einfließen

³⁸ [Mos96, S. 160]

³⁹ Individuum: [MA91], Unternehmen: [MPS82], [Mos96]

6.6.1 Psychologischer Vertrag

Mit dem Konzept des psychologischen Arbeitsvertrages (*psychological contract*) werden alle gegenseitigen Erwartungen und Ansprüche beider Seiten - aufgrund der wahrgenommenen Informationen während des Personalauswahlprozesses - für die Zeit der Beschäftigung *geregelt*. Bei diesem Konzept handelt es sich um mehr oder weniger implizite Erwartungen und Angebote, die über den juristischen Arbeitsvertrag bzw. die Einstellung in ein öffentlich-rechtliches Dienst- und Treueverhältnis hinausgehen. Diese basieren beispielsweise auf mündlichen Absprachen, Ankündigungen, ungeschriebenen wechselseitigen Erwartungen hinsichtlich Leistungsbereitschaft und Karrierechancen, die sich in der Geschichte einer Organisation mehr oder weniger naturwüchsig herausgebildet haben.

„Allgemein dienen Verträge dazu, für beide Vertragspartner Verlässlichkeit bezüglich bestimmter gegenseitiger Leistungen herzustellen und Unsicherheiten zu reduzieren.“⁴⁰ Die Tragfähigkeit psychologischer Verträge hängt weitgehend davon ab, inwieweit die gegenseitigen Angebote und Erwartungen der Parteien miteinander übereinstimmen. Die Veränderung, auch im öffentlichen Sektor, stellt die Angebote und Erwartungen, wie sie unter den Bedingungen von traditionellen psychologischen Arbeitsverträgen insbesondere bei hochqualifizierten, zum Teil aber auch bei qualifizierten Mitarbeitenden generiert wurden, zunehmend in Frage (s. Abbildung 6.4)

Somit kann davon ausgegangen werden, dass sich mit der Veränderung interner Arbeitsmarktstrukturen auch eine Umdeutung der Beziehung zwischen den Parteien (Arbeitnehmer und Arbeitgeber/Dienstherr) vollzieht, wobei das Prinzip der dauerhaften und langfristigen Bindung nur eingeschränkt gilt.⁴¹

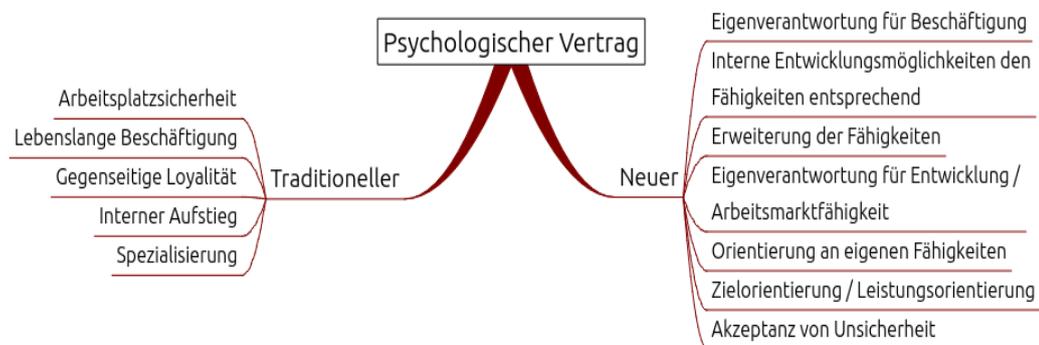


Abbildung 6.4: Traditioneller versus neuer psychologischer Vertrag⁴²

Grote beschreibt folgende Merkmale psychologischer Verträge:⁴³

- sie ergänzen und überlagern formale, juristische Arbeitsverträge,
- sie formulieren wechselseitige, nicht notwendigerweise übereinstimmende Erwartungen zwischen Arbeitnehmenden und -gebern,

⁴⁰ [GR03, S. 6]

⁴¹ weiterführend siehe [GR01]

⁴² Quelle: in Anlehnung an [GR00, S. 8]

⁴³ [Gro06, S. 14]

- sie können sich auf mündliche Vereinbarungen beziehen und/oder aus dem Verhalten der Vertragspartner und anderer Organisationsmitglieder abgeleitet werden.

Meine These 6.6.1

Je übereinstimmender und je expliziter die Vereinbarungen desto tragfähiger der psychologische Vertrag

6.6.2 Dreidimensionales Commitment-Konzept nach Meyer/Allen

Meyer und Allen führen die psychologische Bindung einer Person an ein Bezugsobjekt (hier: Organisation) auf die drei grundsätzlichen Dimensionen affektives (AC), fortsetzungsbezogenes (continuance; CC) und normatives Commitment (NC) zurück. In diesem Konzept werden sowohl strukturelle als auch psychologische Bindungsarten unter ein Konstrukt zusammengefasst.

Affektives organisationales Commitment

AOC wird definiert als

Definition 6.6.2: Affektives organisationales Commitment

relative Stärke der Identifikation mit und des Involvements⁴⁴ in eine(r) Organisation.

Aspekte des AOC sind:

- ein starker Glaube an und eine Akzeptanz von Zielen und Werten der Organisation
- die Bereitschaft, sich für die Organisation einzusetzen und
- ein starkes Bedürfnis, die Mitgliedschaft in der Organisation aufrecht zu erhalten.

⇒ Wollen

Kalkuliertes Organisationales Commitment

Hier wird das Commitment als Folge von konsistentem Verhalten und der damit verbundenen Kosten betrachtet, die für das Individuum entstünden, wenn es die Organisation verlasse. Das Individuum »wettet« darauf, dass sich die getätigten Investitionen in die Organisation positiv auswirken.

In diesem Sinne fühlen Individuen sich zu einer Organisation verbunden, weil Investitionen, die mit dem bisherigen Verhalten einhergegangen sind, verloren gehen, wenn Alternativen wahrgenommen werden.

⇒ Müssen

⁴⁴ auch Ich-Beteiligung genannt, bezeichnet dabei das innere Engagement einer Person gegenüber Sachverhalten oder Objekte

Normatives Organisationales Commitment

Die NOC beschreibt den Umfang in dem sich eine Person der Organisation gegenüber loyal und „opferbereit“ sowie zurückhaltend mit Kritik verhält. Dieses moralische Commitment ist als Ausdruck eines positiven Gefühls angesichts von Schwierigkeiten, Widrigkeiten oder zu erbringenden Opfern am besten wohl mit „Loyalität“ zu kennzeichnen.

⇒ Sollen

Die Dimensionen des Organisationalen Commitments sind zusammengefasst dargestellt in Abbildung 6.5.

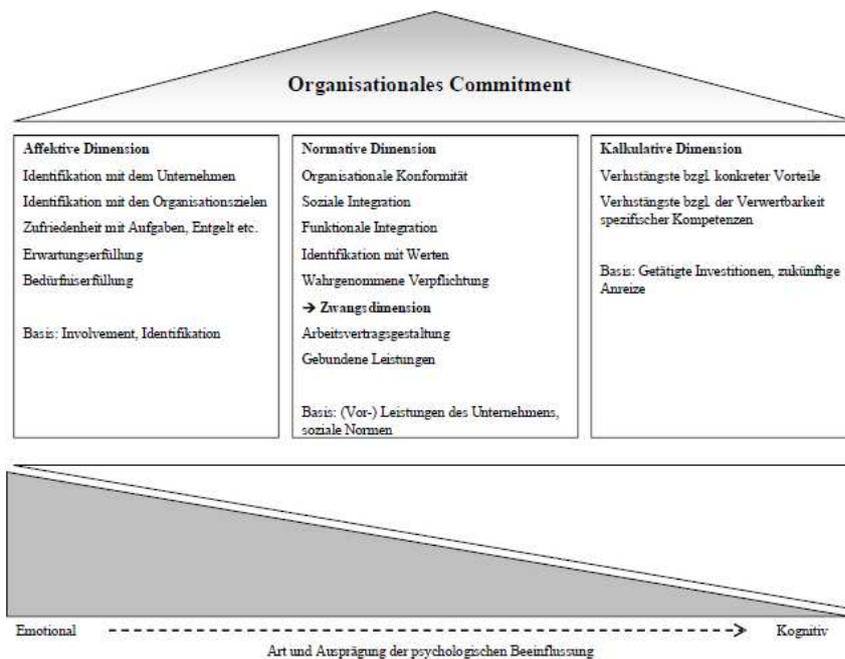


Abbildung 6.5: Dimensionen des Organisationalen Commitments (Quelle: [Wuno7, S. 13])

6.6.3 Literaturhinweise

Die (forschungsrelevante) Unterscheidung zwischen

- Organisationale Identität
- Organisationale Identifikation
- Organisationales Commitment

ist für die praktische (Verwaltungs-)Tätigkeit nicht auf den ersten Blick relevant, weil in erheblichem Umfang Überschneidungen der Thematik in den jeweiligen Bereichen vorkommen und dadurch eine praxisbezogene Auswertung erheblich erschwert wird. Dennoch sind die in den Forschungsgebieten gewonnenen wissenschaftlichen Erkenntnisse hilfreich für das Verstehen von individuellem Verhalten innerhalb von Gruppen und zwischen Gruppen.

Zu dieser Problematik und zur ausführlicheren Darstellung unterschiedlicher Theorieansätze siehe deshalb weiterführend folgende Quellen:

- Stefan A. Böhm. „Organisationale Identifikation im Unternehmenskontext – Treiber, Wirkungen und Ansatzpunkte für das Management“. Diss. St. Gallen: Universität St. Gallen, 2007. URL: <https://www.e-helvetica.nb.admin.ch/api/download/urn%3Anbn%3Ach%3Abel-129887%3Adis3418.pdf/dis3418.pdf>, besucht am 2023-09-09⁴⁵
- Marianne Rupf Schreiber. „Identifikation und Vertrauen in Organisationen: Eine empirische Untersuchung in der Bankenbranche“. Diss. Freiburg/Schweiz: Universität Freiburg, 2006. URL: <https://folia.unifr.ch/documents/300089/files/RupfSchreiberM.pdf?download>, besucht am 2023-09-09
- Maya Nadine Wunder. „Analyse des Handlungsbedarfs und Entwicklung einer betrieblichen Gestaltungsempfehlung für ein Retention Management am Beispiel der Novartis Pharma GmbH“. Diplomarbeit. Lörrach: Berufsakademie Lörrach, 2007. URL: <http://www.loerrach.de/ceasy/modules/core/resources/main.php5?id=1446>, besucht am 2023-09-09⁴⁶

Hinweis

Dieser Text ist inhaltsgleich veröffentlicht unter **Identität heute**

45 zugleich: Böhm, Stefan: Organisationale Identifikation als Voraussetzung für eine erfolgreiche Unternehmensentwicklung: Eine wissenschaftliche Analyse mit Ansatzpunkten für das Management, Verlag Gabler, Edition Wissenschaft, Wiesbaden: 2008, ISBN: 978-3-8349-0840-7

46 Retention ist die Bindung der Mitarbeitenden an die Organisation (Personalerhaltung). Bei der Mitarbeitendenbindung (Commitment) geht es darum, eine Umgebung zu schaffen, die die Leistung und Loyalität und damit die Identifikation des Mitarbeitenden mit der Organisation fördert. Das Retention Management bezeichnet dabei die Gestaltung von verschiedenen positiven Anreizen, um qualifizierte Mitarbeitende zu gewinnen und zu halten.

7.1 Einleitung

Prognosen sind noch keine Wahrheiten, sondern eben nur Thesen über die voraussichtliche Wirklichkeit.

Wir Menschen wollen eigentlich schon wissen, was uns die Zukunft bringt. Zukunft planen können, sie berechenbar zu machen, ist für viele Akteure in Wirtschaft, Politik, Staat/Verwaltung und Zivilgesellschaft Ansporn und Risiko zugleich für das eigene Handeln.

Die einen bevorzugen Menschen, die ihnen aus den Karten, der Glaskugel, der Konstellation der Sterne oder anderen Medien ihre Zukunft vorher sagen. Andere bezeichnen diese Formen als Unsinn und verlassen sich lieber auf die eigenen Fähigkeiten.

Das alles hat nicht unbedingt mit den hier zu betrachtenden Vorhersagen zu tun. Denn alle vorgenannten Methoden halten einer wissenschaftlichen Überprüfung letztlich wohl nicht stand.

Und: Was die Wissenschaft nicht beweisen kann, ist in der rationalen Welt auch keine Wirklichkeit. Es gibt eben keinen Beleg für die vorgetragenen Thesen, wenn ein wissenschaftlicher Beweis fehlt. Sondern nur den eigenen Glauben daran.

Und: Die Beharrlichkeit eigenen Glaubens an die Richtigkeit der (eigenen) Thesen wird auch in der sogenannten *aufgeklärten Gesellschaft* nicht weniger oder gar eingeschränkt. Man glaubt das was man glauben will und was vielleicht auch das eigene Tun, Dulden oder Unterlassen noch bestätigt.

Aber so einfach aufgeteilt zwischen Glauben daran und rational bewiesenen Wahrheiten scheint es auch wieder nicht zu sein. Wissenschaftliches Wissen ist auch flüchtiges Wissen. Es kann durch neue Fragen und Antworten schon wieder überholt sein. Deshalb ist zumindest die These von Alfred K. Popper als Erkenntnis zu berücksichtigen, das alles Wissen letztlich nur *Vermutung* sei.⁴⁷

47 Kir23.

PROGNOSE

Die Ehrfurcht vor den sogenannten wissenschaftlichen Aussagen ist somit mit den Fragen zu verknüpfen, wie lange diese Aussagen Bestand haben und mit welchen Methoden sie zustande gekommen sind.

Damit fängt für die Kritiker der Nachweis für ihre Zweifel an: 1. Auch die Wissenschaft könne keine letztgültigen Beweise für eine behauptete Zukunft liefern, 2. Manche Methoden der Erkenntnisgewinnung entbehrten jeglicher anerkannter Grundlage und seien damit auch keine wissenschaftlich (anerkannten) Begründungen.

Der Streit der Gelehrten soll hier nicht weiter erörtert oder gar verbreitet werden. Das dient letztlich nur fundamentalistischen Formen von Auseinandersetzung, nicht aber der inhaltlich kritischen Diskussion und Meinungsbildung, die beide zwingend notwendig erscheinen.

Fest steht vielmehr, dass es auf die Methodik der Erkenntnisgewinnung ankommt.

7.2 Begriffliche Einordnung

Laut DUDEN⁴⁸ wird unter Prognose verstanden

Definition 7.2.1: Prognose

[wissenschaftlich begründete] Voraussage einer künftigen Entwicklung, künftiger Zustände, des voraussichtlichen Verlaufs (z. B. einer Krankheit)

Begriffsbestandteile sind demnach: 1. Voraussage, 2. wissenschaftlich begründet, 3. zukünftiges Ereignis.

7.3 Voraussage

Wie das Wort an sich schon vermuten lässt, handelt es sich bei diesen Aussagen um Inhalte, deren Realität vorweg genommen wird. Man ist sich halt nicht ganz sicher, ob die Aussagen zutreffend sind, meint jedoch solche Bewertungen vornehmen zu können. Die letztlich gültige Aussage bleibt dem Eintreffen in der Realität vorbehalten. Darunter wird also verstanden⁴⁹:

Definition 7.3.1: Voraussage

(aufgrund bestimmter Kenntnisse und Einsichten gemachte) Aussage über die Zukunft, über Kommendes

7.3.1 Begründetheit

Der Nachweis, ob eine Aussage mehr richtig oder mehr falsch ist, unterliegt heute hohen Anforderungen. Viele wollen eine wissenschaftlich fundiert begründete Erkenntnis, andere neigen dazu, das eigene (Bauch-)Gefühl oder die eigene Erfahrung als Maßstab für Ablehnung oder Zustimmung in Anspruch zu nehmen.

⁴⁸ Dud24a.

⁴⁹ Dud24b.

Fest steht, so scheint es zumindest, dass eine wissenschaftlich begründete These nicht unbedingt und schon gar nicht zwingend im Sinne von *Muss* als notwendige Voraussetzung vorzuliegen hat. Deshalb wohl auch die Einschränkung mit [] in der vom DUDEN gegebenen Bedeutung.

Wenn aber auch nicht-wissenschaftliche Aussagen zulässig sein können, warum verlassen sich also die vorbezeichneten Akteure mehr auf die wissenschaftliche Begründung ihres rationalen Handelns?

Einerseits hat die wissenschaftliche Begründung deshalb einen hohen Stellenwert, weil sie als grundlegender Maßstab weltweit anerkannt ist (*Ratio*). Es scheint darüber hinaus so, dass eine Abstufung nach dem Schwierigkeitsgrad des Sachverhaltes heute nicht mehr ganz einfach vorgenommen werden kann. Einmal, weil die von Menschen gemachten Systeme insgesamt nicht mehr *einfach* verstanden werden können. Zum Anderen, weil der Schwierigkeitsgrad auch einen Wert an sich darstellt.

Meine These 7.3.1: Glaubwürdigkeit

Man schmückt sich mit der akademischen Logik: Die wissenschaftliche Begründung soll mehr Glaubwürdigkeit vermitteln.

Wir alle können zur Kenntnis nehmen, dass die *Bauernregeln* heute für die Wettervorhersagen nicht mehr wirklich heran gezogen werden. Sondern es werden wissenschaftliche Verfahren angewandt, um einigermaßen sichere Bewertungen abzugeben.

Auf das aufgetretene Problem der sogenannten *Fake-Science* wird hier nicht eingegangen. Weil es kein Argument gegen eine fundierte Erkenntnisgewinnung ist.

Aber: Einfache Aussagen ohne wissenschaftlichen Beweis werden immer häufiger bestritten. Man anerkennt oder glaubt sozusagen nichts mehr. Darüber hinaus werden auch anerkannte wissenschaftliche Erkenntnisse zunehmend infrage gestellt, weil man den eigenen Glauben für fundierter hält.

Deshalb bleibt es hier unbeantwortet, ob die Berufung auf wissenschaftliche Erkenntnisse wirklich der beste Ratgeber für schwierige Kontroversen ist. Was Menschen glauben wollen, das glauben sie mehr oder weniger ungeprüft. Die rationale Überprüfung und kritische Würdigung wird in vielen Fällen nicht vorgenommen. Das Verhalten in den sozialen Medien beispielsweise belegt dies sozusagen in Echtzeit.

Und noch ein Argument wiegt vielleicht doch schwerer als vermutet: Man kann mit Diagrammen und Statistiken wissenschaftliche Thesen (einigermaßen) plausibel begründen.

Meine These 7.3.2: Manipulation

Wir Menschen *denken* auch mit unseren Augen, also mit unserer Wahrnehmung, die unmittelbare Wirkung auf unser Denkzentrum im Gehirn hat. Richtig ist aber auch, dass man solche Grundlagen relativ einfach manipulieren kann. Wer überprüft schon die Richtigkeit von Diagrammen in jedem Einzelfall.

7.3.2 Zukunft

Es ist wohl wichtig, einmal die Zukunft zu betrachten und außerdem die Erkenntnisse mit wissenschaftlichen Methoden zu gewinnen.

Futurologie

Heute wird die Zukunft wissenschaftlich erforscht (*Zukunftsforschung - Futurologie*). Es gibt sogar einen eigenen **Aufbau-Studiengang**, beispielsweise an der Freien Universität Berlin.

Das sagt 1. jedoch nichts über die Qualität der Forschungsergebnisse und 2. über die Relevanz für die Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft aus.⁵⁰

Selbst ernannte und / oder eingesetzte Zukunftsforscher verweisen all zu gern auf ihre Ergebnisse, die natürlich, wie kann es anders sein, alle mehr als weniger richtige Analysen und Folgerungen sowie Maßstäbe für die Zukunftsentscheidungen sein sollen.

Die kontroverse Diskussion über die Zukunft der Futurologie soll hier nicht besonders beschrieben bzw. fortgeführt werden. Jedenfalls stehen die Forschungsergebnisse nicht unmittelbar auf der Agenda der politischen Akteure. Und darum geht es ja, wenn gesellschaftliche und politische Entscheidungen für die vor uns liegende Zeit getroffen werden sollen.

Begriff

Der Zukunftsbegriff beinhaltet⁵¹

1. Zeit, die noch bevorsteht, die noch nicht da ist; die erst kommende oder künftige Zeit (und das in ihr zu Erwartende)
2. jemandes persönliches, zukünftiges Leben; jemandes noch in der Zukunft (1) liegender Lebensweg

Gegenstand der vorgenannten Untersuchungen sind 1. unsere eigenen Erwartungen und 2. das was zu erwarten ist a) in der bevorstehenden Zeit bzw. b) in unserem persönlichen Lebensweg.

Natürlich ist dies für die meisten ein ausreichender Antrieb, sich mit den unterschiedlichsten Voraussagen insbesondere mit Blick auf die eigenen Erwartungen zu beschäftigen.

⁵⁰ deu15.

⁵¹ Dud24c.

7.4 Bewertung

Gesicherte Erkenntnisse über die Zukunft gibt es überwiegend wohl eher nicht. Hinweise auf erkannte Risiken des eigenen Handelns schon eher. Das gilt beispielsweise für die Notierung existentieller Gefahren für die Menschheit.

7.4.1 Gegenstand der Voraussagen

Neben den Voraussagen über die Bedrohung der menschlichen Existenz, wie Klimawandel, Bevölkerungsexplosion, Kriege wegen Ressourcenknappheit, etc., sind die Ergebnisse auch weniger katastrophaler Wirkungen für die unmittelbare Lebensperspektive sehr wichtig.

Sicher ist, dass die großen Lagen sich zunehmend auch im privaten Bereich auswirken: Wasserknappheit, Grundversorgung mit Lebensmitteln, usw. sind Ernst zu nehmende Themen im Alltag.

7.4.2 Modellkritik

Ein wichtiger Faktor sind auch die Grundlagen, auf denen die wissenschaftlichen Erkenntnisse für die Prognosen beruhen. Voraussetzungen für die Akzeptanz sind:

1. Unabhängigkeit der Gutachter
2. wissenschaftlich anerkannte Methoden und Modelle

Die Kritik an der Unabhängigkeit der Gutachter bzw. an den angewandten Modellen wird danach zu bemessen sein, wie es den Vertretern der Ergebnisse gelingt, durch geeignete Maßnahmen u.a. Fake Science oder andere Formen des Missbrauchs wissenschaftlicher Methoden zu verhindern.

Gerade bei Themen, die in weite Teile der Gesamtgesellschaft hinein wirken können, ist die politische bzw. wirtschaftliche Einflussnahme zumindest zu berücksichtigen. Der Lobbyismus ist weltweit eine Dimension, die nicht unterschätzt werden darf.

Die Kritik, dass fast jede vom Staat in Auftrag gegebene Studie mehr oder weniger einseitig zu Gunsten der politischen Mehrheit Aussagen trifft, geht an der Realität vorbei. Genauso lässt sich die Kritik dann auch auf von der Wirtschaft oder von Teilen der Zivilgesellschaft (NGO) in Auftrag gegebenen Studien übertragen. Diese Pauschalisierung erscheint so nicht gerechtfertigt.

Ob allerdings jede sogenannte Studie den grundsätzlich an solche Formen wissenschaftlicher Bearbeitung gestellten Anforderungen gerecht werden, muss einer kritischen Würdigung vorbehalten bleiben.

Meine These 7.4.1: Kritikfähigkeit

Die Fähigkeit, auch wissenschaftliche Ergebnisse in Studien zu hinterfragen, muss aufrecht erhalten werden (Zweit-Gutachten, Einsatz von KI zur Prüfung)

7.4.3 Relevanz

Die nüchterne und realistische Deutung der vergangenen Jahrzehnte zeigt, dass Voraussagen durchaus Ernst genommen werden. Jedoch fehlt in den Teilgesellschaften Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft jeweils die Umsetzung der Erkenntnisse in praktisches Handeln. Das gilt nicht nur für Deutschland, sondern lässt sich weltweit beobachten.

Der Bericht des *Club of Rome* über die *Grenzen des Wachstums* in 1980 wurde durchaus allseits begrüßt und mehrheitlich wohlwollend als exzellente Expertise zur Kenntnis genommen. Praktisch umgesetzt, so zumindest die veröffentlichte Meinung vieler Wissenschaftler, wurden letztendlich von den gemachten Vorschlägen nur wenige.

Ob also Voraussagen über zukünftige Entwicklungen in praktisches Handeln und Maßnahmen umgesetzt werden, lässt sich nicht realistisch abschließend beurteilen.

Ein Meilenstein für die Verantwortung der Weltgemeinschaft sind sicherlich die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung als Teil der Agenda 2030 der Vereinten Nationen.

7.4.4 Glaubwürdigkeit

Das Vertrauen in die wissenschaftliche Erforschbarkeit der Zukunft ist sicherlich gut gemeint, lässt sich aber absolut nicht realitätsnah rechtfertigen. Wobei fundierte naturwissenschaftliche Fachexpertise hiermit nicht abgewertet wird. Die Modelle, beispielsweise über den Klimawandel und der Bevölkerungsexplosion, sind sicherlich ausgereift und insoweit Zeugnis einer menschlichen Exzellenz.

Schwieriger sind Vorhersagen über gesellschaftliche Entwicklungen, die letztlich zu einem Notstand mit unmittelbaren Folgen führen, wie z.B. Krieg. Die Europäische Union aber auch andere Teile der Welt sind von der veränderten sicherheitspolitischen Lage im Zusammenhang mit Russland und den mit diesem Staat eingegangenen Verpflichtungen (=Abhängigkeiten) mehr überrascht worden, als dies vielfach zugegeben wird.

Einer Wirklichkeit ist aber auch geschuldet, dass es glaubwürdige kritische Stimmen auch in Deutschland gab und gibt, die vor zu viel Abhängigkeit gewarnt haben.

7.4.5 Perfektion

Das Streben nach einer berechenbaren Zukunft ist zwar menschlich verständlich, führt aufgrund verschiedener Umstände jedoch zu einer falschen *Perfektion*.

Immer ausgereifere Vorhersagemodelle erscheinen vordergründig durchaus erfolgversprechend zu sein. Man gewinnt damit die gewünschte Alternative, eine berechenbare Zukunft vorhersagen zu können. Jedoch ist das Risiko, dass gemachte Aussagen auch relativiert oder gar zurück genommen werden müssen, eher doch bei 50 Prozentpunkten anzunehmen.⁵²

Auch hier gilt: Die Abhängigkeit von technisch-unterstützten Vorhersagemodellen bedarf als Äquivalent einer letztlich menschlichen Prüfung und Bewertung des Sachverhaltes.

⁵² Dieser Wert ist eine Annahme aufgrund eigener Erkenntnisse und Berufs- und Lebenserfahrung.

Und: Es gibt genügend Beispiele in der Realität, wo gemachte Vorhersagen über die Wirkung vorgeschlagener gesellschaftlicher Veränderungen, nicht die gewünschten Ergebnisse erbracht haben.

Meine These 7.4.2: Menschliche Bewertung

Trotz aller technischen Errungenschaften bleibt es notwendig, dass die menschliche Prüfung und Bewertung sowie Entscheidung am Ende eines Prozesses steht.

7.5 Einstellungen

Die Erwartungen und die Erwartungshaltungen an Vorhersagen sind weltweit beobachtet sehr hoch.

7.5.1 Erwartungen

Der Glaube an eine berechenbare Zukunft erscheint zwar durchaus interessant, wird aber bezogen auf viele nicht-technische und weniger fachbezogene Analysen wohl nicht aufrechterhalten werden können.

Es gibt einfach zu viele Faktoren, die sich nicht - mit welcher Methode auch immer - *messen* lassen. Wir haben also auch mit Unwägbarkeiten und mit nicht eindeutig bestimmbar Faktoren zu *rechnen*.

Meine These 7.5.1: Keine berechenbare Zukunft

Eine berechenbare Zukunft ist auch unter Berücksichtigung der menschlichen und künstlichen Intelligenz nach heutigem Erkenntnisstand nicht gegeben.

7.5.2 Erwartungshaltung

So viele Menschen auf der Erde bedeutet zwangsläufig auch, so viele Individuen sind genauso Akteure und Betroffene zugleich. Das muss uns der *gesunde Menschenverstand* sozusagen vorgeben.

Meine These 7.5.2: Berechenbarkeit des Menschen

Auch Menschen können unberechenbar sein.

Launen und Lasterhaftigkeit sind Eigenschaften der Spezies Mensch. Genauso wie Aggressivität und Gewalttätigkeit beim Menschen zu berücksichtigen sind.

Durch immer mehr Einsatz technischer Überwachungssysteme sollen auch menschliche Unzulänglichkeiten *bekämpft* werden.

Meine These 7.5.3: Risiko Mensch

Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass auch der Mensch ein potentiell Risiko darstellen kann.

7.5.3 Einflussnahme

Der religiöse Glaube, der unerschütterlich die Menschen und ihre Handlungen beeinflusst hat, ist aufgrund der Aufklärung und Trennung von Kirche und Staat in der Wirkung deutlich bedeutungsloser geworden. Auch der Glaube an die Politik ist in den letzten Jahrzehnten ebenfalls deutlich eingebrochen.

Beide Bereiche sind Faktoren, die den Zusammenhalt einer Gemeinschaft sehr beeinflussen (können). Der Trend zu einer individualisierten Lebensform bis hin zum Rückzug in das ausschließlich Private, hat dem gegenüber deutlich zugenommen.

Der Humanismus und andere Weltanschauungen ersetzen bis heute nicht die Wirkung religiöser (und politischer) Vorstellungen weltweit.

Wenn der religiöse Glaube und die politische Gestaltungsfähigkeit als gesellschaftliches Bindeglied für Gemeinschaftsprojekte immer weniger eine Rolle spielen und andere Weltanschauungen diese Bedeutung nicht ersetzen können, kann auch eine durch staatliche Gesetze geformte Gesellschaft an sich selbst scheitern.

Religiöser und politischer Fanatismus haben trotz Aufklärung und verbesserter Lebensverhältnisse in einigen Bereichen weltweit zugenommen. Eine gemeinschaftliche Ächtung wird zwar immer erwartet und verlangt, ist jedoch in der Realität wegen fehlender Mittel international kaum durchsetzbar.

7.6 Ausblick

Die Verlässlichkeit des gesunden Menschenverstandes alleine ist nicht geeignet, die heutige Welt auch nur ansatzweise zu erklären. Wir benötigen ein gehöriges Maß an fachlichen Erkenntnissen, die wir nicht alle in jedem Fachgebiet erzielen können. Unsere Welt ist so gemeint nicht wirklich beherrschbar.

Wissenschaftliche Erkenntnisse können der Menschheit helfen, einigermaßen gesicherte Voraussagen bis hin zu Verhaltens- und Entscheidungsvorschlägen zu formulieren. Aber auch hier gilt: Irren ist menschlich.

Auch noch so gut begründete Expertisen sind nicht absolut verlässliche Gradmesser. Denn: Alles Wissen ist nur Vermutung.

Immer mehr Menschen vertrauen Gemeinschaftsregeln immer weniger. Sie nehmen für sich in Anspruch, ihre eigenen Vorstellungen durchsetzen zu können: ziviler Ungehorsam, außer-parlamentarische Opposition, Verschwörungstheorien. Das hat leider zugenommen.

Auf der anderen Seite: Der weltweite Wunsch nach sozial verträglicheren Lösungen für Folgen des menschlichen Handelns verstärkt den Handlungsdruck auf die Akteure in Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft deutlicher als früher.

Hinweis

Dieser Text ist inhaltsgleich veröffentlicht unter [Prognose heute](#)

8.1 Einleitung

Unter Berücksichtigung vieler Einflussfaktoren werden die Begriffe *sozial* sowie das *Soziale* heute in vielen Formen neu interpretiert. Nicht immer sind die beschriebenen neuen Inhalte leicht zu erkennen und zu deuten. Es kommt auf die dahinter stehende Perspektive an.²

Dabei sind ideologische, politische, religiöse Gründe u.v.m regelmäßig nicht eindeutig benannt. Studien geben sozusagen den wissenschaftlichen Rahmen, mit dem die neuen Interpretationen verbreitet werden.

In diesem Rahmen wird der Eindruck erweckt - und das ist ja auch der eigentliche Zweck -, damit seien die vorgetragenen Vorstellungen etwa akademisch legitimiert. Eine kritische Würdigung solcher meist als Studien bezeichneten Veröffentlichungen findet regelmäßig auch nicht statt, schon gar nicht im öffentlichen Raum.

Darüber hinaus wird der Begriff des *Sozialstaates* immer dann in Anspruch genommen, wenn es darum geht, 1. die eigenen Wohltaten zu preisen, 2. das Verhalten der Anderen bei der Gestaltung zu kritisieren und 3. über das menschenwürdige Leben in Deutschland zu streiten.

Wir können uns mithin aussuchen, welche Debatten über sozial uns sozusagen genehm sind. Für jeden ist seine Meinung bei sozialen Verhältnissen irgendwo bestätigt: positiv wie negativ.

Bei dieser Art der Zusammenarbeit von Interessenvertretung mit akademischer und wissenschaftlicher Legitimation kann die Bürgerschaft oftmals nicht mitreden und unterliegt wegen der fehlenden Glaubwürdigkeit bei der Wahrnehmung im öffentlichen Raum.

Nun ist die akademische und wissenschaftliche Legitimation aber nicht automatisch ursächlich für die fehlende Glaubwürdigkeit von Ideen und Initiativen. Jedoch sind eigene Kenntnisse - wie auch immer gewonnen - nicht unbedingt legitimiert,

wenn sie nicht nach anerkannten Methoden der Wissenschaft verifiziert werden können.

Box 8.1.1 Glaubwürdigkeit

Wissen in jeder Form bedarf zur Glaubwürdigkeit der notwendigen Kritik in Form von Fragestellungen.

Lässt sich *sozial* wirklich zahlenmäßig erfassen und wenn Statistiken vorliegen, welche Interpretation des Zahlenmaterials erfolgt in welcher Art und Weise. In gewisser Weise liegt immer ein Deutungsproblem vor.

Hinzu kommt: Manche Thesen sind mehr theoretischer Art und in der Realität nicht überprüft oder überprüfbar und damit nicht wirklich praxistauglich. Häufig werden die gegenteiligen Punkte relativiert, unzureichend oder überhaupt nicht in der Bewertung aufgeführt.

Meine These 8.1.1: Kritische Würdigung

Zur Legitimation benötigt man die Anführung der positiven wie auch der negativen Aspekte von Thesen, deren Anführung in wissenschaftlichen Arbeiten zwangsläufig voraus gesetzt wird, um sie als solche anzunehmen.

Die Welt organisiert sich aber nicht nach akademischen Standards, sondern gerade in der Diskussion über die Sozialität und ihre Formen der Gestaltung wird deutlich, dass die Begründungen unterschiedlich ausgewogen sind.

Exkurs

Die Darstellung in den *Sozialen Medien* wird allgemein unterschiedlich bis ablehnend beurteilt. Dabei handelt es sich aber um ein Sonderproblem, das nicht mit den vorgenannten Argumenten im unmittelbaren Zusammenhang steht. Die Verbreitung erfolgt unseriös, d.h. ohne Benennung des Verfassers. Das alleine rechtfertigt generell die Kritik an dieser Form der Verbreitung.³

8.2 Begriffliche Einordnung

Mit dem Wort *sozial* verbinden wir unterschiedliche Inhalte:

8.2.1 Sozial

Laut Duden⁵³ wird darunter verstanden:

- das (geregelt) Zusammenleben der Menschen in Staat und Gesellschaft betreffend; auf die menschliche Gemeinschaft bezogen, zu ihr gehörend
- die Gesellschaft und besonders ihre ökonomische und politische Struktur betreffend
- die Zugehörigkeit des Menschen zu einer der verschiedenen Gruppen innerhalb der Gesellschaft betreffend

⁵³ Dud.

- dem Gemeinwohl, der Allgemeinheit dienend; die menschlichen Beziehungen in der Gemeinschaft regelnd und fördernd und den [wirtschaftlich] Schwächeren schützend

Die Begriffsbestandteile sind mithin: 1. Regeln des Zusammenlebens, 2. Zugehörigkeit, 3. Struktur und 4. Gemeinwohl.

8.2.2 Zusammenleben und Zugehörigkeit

Die Bedeutung für den Menschen ist augenscheinlich. Es geht um ein menschenwürdiges Leben in Gemeinschaft und die Förderung der Zugehörigkeit zu dieser Gemeinschaft.

Voraussetzung für das Grundverständnis ist die sogenannte menschliche *Sozialisation*, mit der das Zusammenleben und die (persönliche) Zugehörigkeit vermittelt werden sollen. Der Anspruch ist hoch. Das ist nicht typisch für Deutschland, sondern gilt weltweit. Allerdings ist die Vermutung zumindest begründet, dass der hohe Anspruch aufgrund der Ergebnisse, die sich in der Realität z.B. bei der Austragung von Konflikten zeigen, nicht eingehalten wird.

Soziale Maßnahmen

Darunter werden hier alle Maßnahmen verstanden, die das Zusammenleben in einer Gemeinschaft (Familie, Gemeinde, Staat, Organisation) fördern und regeln.

Sozialisierung

Darunter wird hier die Vermittlung der Fähigkeiten verstanden, sich in einer Gemeinschaft zurecht zu finden, mit anderen zusammen zu leben und sich der Gemeinschaft (Familie, Gemeinde, Staat, Organisation) verbunden zu fühlen.

8.2.3 Struktur

Darunter wird hier die Art und Weise verstanden, wie sich eine Gemeinschaft aufbaut, organisiert und Gemeinschaften bildet.

Sozialität

Die Fähigkeit, sich in der Gemeinschaft wohl zu fühlen, gesellig zu sein und daraus ein Zugehörigkeitsgefühl zu entwickeln, ist in der Fachwissenschaft der Soziologie ein besonderer Betrachtungs- und Forschungsschwerpunkt. Während die Deutschen in voran gegangenen Jahrzehnten viel in Vereinen unterschiedlichster Ausrichtung organisiert waren, hat diese Form in den letzten Jahren tendenziell eher abgenommen.

Sozialstaat

Die Gesamtheit aller (staatlichen) Maßnahmen zum Schutz des Menschen vor Armut, Verelendung, und nicht selbst verschuldeter Unfähigkeit, (im Kapitalismus) menschenwürdig leben zu können, wird als *Sozialstaat* bezeichnet.

Eine legale, d.h. rechtliche Bestimmung gibt es nicht. Im Grundgesetz ist geregelt:

„Die Bundesrepublik Deutschland ist ein demokratischer und sozialer Bundesstaat.“ (Artikel 20 Absatz 1 des Grundgesetzes)

Damit ist das *Sozialstaatsprinzip* als Grundkonsens im Grundgesetz verankert.

Das heutige so bezeichnete soziale Sicherungssystem basiert auf den grundlegenden Annahmen des Jesuitenpaters Oswald von Nell-Breuning⁵⁴, und ist vom säkularisierten Staat Bundesrepublik Deutschland spätestens seit den 1980iger Jahren teilweise aus der katholischen Soziallehre übernommen und bis zur heutigen Ausprägung entwickelt worden.

8.2.4 Schutz

Im europäischen Rechts- und Wirtschaftsraum hat sich die Denktradition bewahrt, dass der Schutz von Menschen *als sozial bezeichnet* wird, wenn dies in besonderer Weise erfolgt. Darunter fallen viele ehrenamtliche Tätigkeiten genauso wie das Eintreten für die Allgemeinheit oder das dem Gemeinwohl dienende Handeln von Menschen und Organisationen.

8.3 Einstellungen

Der Wandel vom Untertan zum freien Bürger mit eigenen Rechten und Pflichten hat den modernen Rechtsstaat europäischer Prägung wesentlich beeinflusst. Die katholische Soziallehre und andere soziale Lehren haben einen wesentlichen Beitrag zum heutigen Bürgerverständnis gerade auch in Deutschland geleistet.

Das jetzt zumeist angeführte *Aber* ist kein Widerspruch zu den vorigen Ausführungen. Denn:

1. Anspruch und Realität sind zu weit auseinander
2. die Anforderungen an die Gemeinschaft sind gestiegen.

Für den *mündigen Bürger* hat das zwei Folgen:

- der Einzelne kann nicht mehr einfach erkennen was sozial ist, weil das kollektive Bewusstsein fehlt oder verloren gegangen ist (*Wertewandel*)
- die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sind entscheidend durch Veränderungsnotwendigkeit geprägt.

Alte Vorstellungen kommen auf den Prüfstand, mit immer radikaleren Bewertungsmaßstäben. Das Wir-Gefühl und die Solidarität sollen tendenziell weniger ausgeprägt sein. So jedenfalls die öffentliche Meinung und die veröffentlichte Meinung zu diesem Thema (Stand: November 2023).

8.3.1 Anspruchsdenken

Der heutige Rechtsstaat verleiht dem Bürger grundsätzliche Rechte. Der Sozialstaat vermittelt dem Bürger Ansprüche auf soziale Leistungen der staatlichen Gemeinschaft. Was in Zeiten von Ausbeutung und Tyrannei als Bollwerk gegen solcher Art von Verhalten gedacht war, wird heute durch Anspruchsversprechen

54 Nelgo.

in einer nicht mehr ausgewogenen Form überzogen. Wer von Pflichten redet, dem wird die Sympathie entzogen.

Es bleibt Aufgabe des Einzelnen nach dem Subsidiaritätsprinzip, erst einmal die eigenen Fähigkeiten zu prüfen und dann von der Gemeinschaft Unterstützung anzufordern, wenn die eigenen Möglichkeiten nicht mehr ausreichen. Durch die eingeführten Versprechen in Rechtsform ist vieles auf die Gemeinschaft verlagert worden, was prinzipiell zu aller erst Aufgabe des Einzelnen ist.

Schon jetzt hat der Staat nicht ausreichende Steuereinnahmen, um wichtige Aufgaben wie das Bildungs- und Schulsystem, die Digitalisierung und andere soziale Systeme zu finanzieren. Ohne Steuererhöhungen oder Verringerung der staatlichen Subventionierung ist das nicht möglich, wenn man mal eine Erhöhung der Staatsverschuldung hier außer Betracht lässt.

Das bedeutet und hat zur Folge, das wir 1. bereits aktuell in der Gemeinschaft über unsere Verhältnisse haushalten und 2. der Streit um die Verteilung von Geldmitteln zur Finanzierung notwendiger sozialisierter Aufgaben künftig zunehmen wird.

8.3.2 Weniger ist nicht immer mehr

In der Realität wird das Anspruchsdenken auch in Deutschland nicht abnehmen oder gar von selbst herunter gefahren werden. Die Härte der gesellschaftlichen Auseinandersetzungen darüber, welche Standards herunter gefahren oder aufgehoben werden müssen, wird wohl eher zunehmen.

In den privaten Verhältnissen lassen sich die eigenen Prämissen einfacher ermitteln und realisieren. Eine eigene Anstrengung oder eine private Investition in die eigene Bildung oder die eigene digitale Teilhabe, etc., ist auch eine Investition in die eigene Zukunft.

Klar ist auch:

- Die eigenen Möglichkeiten und auch die eigenen wirtschaftlichen Verhältnisse sind damit die Grenze der eigenen Belastbarkeit.
Diese ist nicht immer abhängig von der staatlichen Förderung, sondern primär von der eigenen Fähigkeit und der Eigeninitiative.
- Auch geht es um die Frage, keine unnötige Abhängigkeit einzugehen und somit mündige Bürger zu sein bzw. zu bleiben.
Wer ständig die Hilfe anderer benötigt, z.B. durch Kredite oder staatliche Transferleistungen, ist nicht wirklich ein freier oder mündiger Bürger.

Welche gesellschaftlichen Prämissen künftig gelten, bleibt letztlich der politischen Auseinandersetzung und Bewertung vorbehalten.

Meine These 8.3.1: Abhängigkeit vermeiden

Freie und mündige Bürger zu erziehen sollte nicht wegen ideologischer, politischer oder sonstiger weltanschaulicher Sichtweise aufgegeben werden. Hilfe zur Selbsthilfe bleibt deshalb die Kernaufgabe einer sozialen Gemeinschaft.

Das Leben im Kapitalismus ist Teil der Sozialisation, weil wir mit den Prinzipien einer marktwirtschaftlich organisierten Wirtschaft sozusagen aufwachsen. Grund-

sätzlich gilt in diesem Zusammenhang: Die Teilhabe ist abhängig vom eigenen Einkommen. Anders als in der sozialistischen Form der Wirtschaft, entscheidet der Einzelne zwar über sein Kaufverhalten und nicht der Staat bestimmt die Bedürfnisbefriedigung. Das bedeutet aber auch, dass die eigene Bedürfnisbefriedigung grundsätzlich auch selbst zu finanzieren ist.

Der gesellschaftliche Streit über sozialisierte und sozialisierbare Aufgaben ist nicht immer verhältnismäßig.

Zur Realität gehört eben auch: Die Leistung des Einzelnen wird im Kapitalismus nicht immer gerecht bewertet. Der Preis für die Arbeit ist ein Streitobjekt und der Streit über die Preise für die Waren und Dienstleistungen ist ein anderes Streitobjekt.

Meine These 8.3.2: Verhandlungsposition beeinflussen

Ob und wann staatliche Maßnahmen ansetzen und ggf. eingreifen, ist eben nicht einfach so wie in der staatlichen Planwirtschaft geregelt oder kann so geregelt werden, sondern hängt ab von der Verhandlungsposition, die man innehat.

Ein Rechtsstaat, der sich sozial nennt, wird die realen Verhältnisse genau untersuchen und die Verhandlungsmöglichkeiten und damit die Freiheit der Bürger ermitteln und ggf. durch Eingriffe stärken oder durch Eingriffe begrenzen.

8.3.3 Andere soziale Aspekte

Zur Einordnung der vorgenannten Aussagen und Thesen ist auch erforderlich, auf die durch das Staatsrecht genannten Forderungen einzugehen. Dabei handelt es sich um die sozialen Aspekte menschlichen Handelns, die in der Zivilgesellschaft nicht angewandt werden sollen:

1. Handeln nach politischen Grundsätzen (Politik)
2. Handeln nach wirtschaftlichen Grundsätzen (Kommerzialität).

Die Räume, in denen Menschen nicht politische und wirtschaftliche Interessen vertreten (sollen), werden immer weniger. Die Juristen sehen den nicht von diesen beiden Interessen abhängigen Raum in der sogenannten Zivilgesellschaft innewohnend. Dabei handelt es sich um einen unbestimmten und unbestimmbaren Rechts-(Raum).

Das soll nach dieser Auffassung der Ort sein, wo wir ohne Streit und nicht nach dem Prinzip Leistung versus Gegenleistung agieren und behandelt werden sollen.

Das Prinzip der Uneigennützigkeit in Form des Verzichts auf Handel und Macht ist ideell gemeint und sollte nicht naiv unterschätzt werden.

Als Kriterien sind hier zu nennen: Ehrenamt, Gemeinsinn, Hilfsbereitschaft, Solidarität, aber auch Brauchtum, etc.

Die freie Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit ist nur in Räumen möglich, in denen keine Macht oder Handel ausgeübt werden.

Meine These 8.3.3: Freie Räume

Das Konzept freier Räume ist kein Gegenkonzept zu Wirtschaft und Politik, sondern eine notwendige Ergänzung.

8.4 Ausblick

Inwieweit sich eine Gesellschaft als sozial bezeichnet oder das persönliche Sozialverhalten anerkannt wird oder nicht, darüber gibt es immer mehr kommerzielle und politische Beurteilungsmaßstäbe.

Verständlich, weil der säkularisierte Staat die Gerechtigkeit nicht nach Grundsätzen des Glaubens sondern nach Rechtsgrundsätzen bewertet. Aber auch, weil für den Handel nicht das gesellschaftliche sondern privatwirtschaftliche Verteilungsmodell gilt.

Aber es gibt Grenzen der juristischen und wirtschaftlichen Sichtweise. Was sozial wirklich ist und sein kann, bestimmt sich nicht nur nach rechtlicher Bewertung oder nach der wirtschaftlichen Bewertung ausgedrückt durch den Marktpreis, sondern muss ergänzt werden durch soziologische, philosophische und sonstige allgemein anerkannte Erkenntnisse.

Die Fortentwicklung der Soziallehre hin zu einer heute allgemein anerkannten Auffassung wird zwar in den wissenschaftlichen Disziplinen durchaus bejaht, ist jedoch an der Zersplitterung in viele einzelne Fachlogiken eher weniger erfolgreich. Den wirklichen Nachfolger von Max Weber, der umfassend die sozialen Verhältnisse der Gegenwart analysiert und zusammenfassend darstellt, ist nicht in Sicht. Eine solche zentrale Forderung wird übrigens auch gar nicht politisch gewollt und gefördert.

Und da wird auch die Ursache selbst zu vermuten sein: der wirtschaftliche Wohlstand führt nicht automatisch auch zum sozialen Wohlstand.

Letztendlich wird die wirtschaftliche Sichtweise den Argumenten der soziologischen und philosophischen Fachrichtungen vorschnell vorgezogen. Das ist nicht immer unbedingt verhältnismäßig.

Wenn es der Gesellschaft und ihren politischen Vertretern (politisches System) nicht gelingt, das wirtschaftliche und soziale Verständnis in Einklang zu bringen und durch allgemeinverbindliche Regeln zu legitimieren, sind die Aussichten für die Fortentwicklung gesellschaftlicher Rahmenbedingungen eher nüchtern als schlecht zu bezeichnen.

Die Balance zwischen sozialer, wirtschaftlicher und politischer Realität zu ermitteln und ggf. sich um einen Ausgleich zu bemühen, ist das soziale Verhalten, das der Bürger früher wie heute erwartet und verlangt. Es geht prinzipiell um die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben in den vielfältigen Aspekten. Die Wissenschaft könnte helfen. Aber davon sind wir weiter entfernt als in früheren Generationen.

Das ist nicht typisch deutsch, sondern gilt weltweit.

Hinweis

Dieser Text ist inhaltsgleich veröffentlicht unter [Sozial heute](#)

9.1 Einleitung

Was ist dran an der These: *Alles ist nur Vermutung*? Der Philosoph Karl Popper hat dies mit einer Kritik an der Wissenschaftlichkeit und an der Wissenschaft selbst begründet und sozusagen populär gemacht. Darum soll es hier aber nicht als Wiederholung der Begründung und schon gar nicht mit dieser einseitigen Fokussierung auf Wissenschaftskritik alleine gehen.

Vielmehr gilt es hier zu untersuchen, ob Vermutung und behauptete Wahrheit wirklich mit einander in Verbindung stehen oder ob wir beide Begriffe aus einer anderen Perspektive betrachten und begreifen sollten.

Die zumeist akademisch-philosophisch geführte Diskussion über die Kritik an der Wissenschaft ist nicht im Alltag präsent und auch nicht alltagstauglich. Zu viel wird einfach voraus gesetzt (nicht abschließend):

- wissenschaftliche Erkenntnisse sind die Grundlage des Handelns
- durch wissenschaftliche Methoden der Erkenntnisgewinnung kommen wir der Wahrheit sehr nahe
- was nicht wissenschaftlich erklärt werden kann, wird als nicht relevant betrachtet
- jede Realität wird bestritten, wenn sie nicht in das eigene Gedankenmodell passt
- naturwissenschaftliche Erkenntnisse sind rational und werden gegenüber anderen Methoden der Erkenntnisgewinnung meistens bevorzugt.

Und damit beginnen die eigentlichen *Vorurteile*. Das ist nicht typisch deutsch, sondern es ist weltweit zu beobachten,: 1. nur wissenschaftliche Berufsabschlüsse gewährleisten den eigenen Lebensunterhalt, 2. jede Problemsituation ist komplex und bedarf einer aufwendigen Lösungskonzeption, 3. Rationale Prinzipien verbessern die Lebenssituation durch Prosperität und Innovation.

VERMUTUNG

Wieso, Weshalb, Warum? Wer nicht fragt bleibt dumm. Das Hinterfragen der Vorurteile entfällt häufig aus Zeitmangel, aus Unachtsamkeit oder schlichtweg wegen menschliches Versagen (Abstreiten, intellektuelle Eitelkeit, falsche Konkurrenz). Wir alle kennen das und sind mehr oder weniger davon betroffen.

Welche Fragen stellen sich also:

- Warum sollten nur akademische Berufe den Lebensunterhalt sicherstellen?
- Wieso erfordern Probleme immer häufiger komplexe Problemlösungsverfahren?
- Sind rationale Prinzipien immer die bessere Lösungsalternative oder gar falsche Prinzipien?

9.2 Begriffliche Einordnung

Laut Duden⁵⁵ ist die Bedeutung im Sinne von Annahme zu verstehen. Unter Annahme⁵⁶ versteht man

Definition 9.2.1: Annahme

Glaube an einen (noch) nicht erwiesenen oder nicht bewiesenen Sachverhalt, oder Hypothese oder Axiom.

So richtig weiß man es also noch nicht. Eine Vermutung oder Annahme ist somit dadurch gekennzeichnet, das man einen Sachverhalt für möglich hält, obwohl er vom Wahrheitsgehalt noch nicht erwiesen ist und belegt werden kann.

Darin liegt auch die Begründung für viele Fehlinterpretationen und falsche Bewertungen.

Es kann vieles vermutet werden. Man darf auch vieles glauben. Was aber bedeutet es in der praktischen Lebenssituation: Letztlich ein Gefühl der Unsicherheit über die Richtigkeit der Information, Entscheidung, usw.

Und das verschreckt den Menschen. Wir leben zwar nicht mehr in der Steinzeit und sind auch keine Jäger und Sammler mehr, aber das Schutzverhalten steckt doch noch in uns. Unsichere Verhältnisse will man abschaffen, zumindest so verändern, das man damit leben kann.

Wir Menschen entwickeln somit Strategien, um Unsicherheiten durch einen Zustand zu ersetzen, mit dem das Gefühl vermittelt wird, dass wir die Situation meistern können.

Weil wir aber auch wissen, dass der Glaube und das eigene (Bauch-)Gefühl trügerisch sein können, wird uns als Lösung ein rationales Vorgehen empfohlen.

Richtig ist: Der religiöse Glaube reicht heute nicht mehr, weil wir wissen, dass die Bibel oder andere Grundschriften verschiedener Glaubensrichtungen nicht immer recht haben. Das Vertrauen auf das eigene Gefühl ist heute auch keine wirklich gute Alternative mehr, weil technische Prozesse mit dem eigenen Gefühl nicht mehr bewältigt werden können. Insofern haben wir uns von der Umwelt der Steinzeit heute weit entfernt.

⁵⁵ Rec.

⁵⁶ Wik23.

Meine These 9.2.1: Ratgeber

Der eigene Glaube und das eigene Gefühl sind nicht immer gute Ratgeber.

9.3 Unsicherheit

Die Ungewissheit über einen Sachverhalt bedarf eigentlich keiner weiteren Erklärung. Jeder von uns weiß selbst, was damit gemeint sein kann: komisches, mulmiges Gefühl, Angst, etc..

Hier soll uns interessieren, wodurch Unsicherheit entstehen kann, welche Unsicherheitsfaktoren vorliegen, damit wir ungewiss sind oder werden.

9.3.1 Unsicherheitsfaktoren

Was also den Zustand der Ungewissheit begründen kann, dafür gibt es viele Faktoren. Infrage kommen als Auslöser (nicht abschließend):

- Angst
- unvollkommene Informationen, Wissen, etc.
- Gewalt (gesellschaftliche: Ausschreitungen, Unruhen, Krieg, häusliche Gewalt)
- Manipulation von Sachverhalten, Themen, etc.
- Mangelzustand: Geld, Teilhabe, Grundbedürfnisse

9.3.2 Risikominimierung

Man hat zu unterscheiden, ob man selbst oder nur mit fremder Hilfe die Unsicherheit eindämmen oder in ein Gefühl von Problembewältigung verändern kann.

Manchmal scheitert die persönliche Handlungsfreiheit an fehlenden Handlungsmöglichkeiten. Nicht alles liegt in unserer Hand oder Macht. Wir sind nicht immer objektiv in der Lage, jede Situation von Unsicherheit zu meistern.

Bei Formen von gesellschaftlicher Gewalt ist die persönliche Handlung eingeschränkt: Das staatliche Gewaltmonopol bedeutet eben auch, dass der Staat es durch eigene Bedienstete durchsetzen muss. Man kann sich selbst nur von gewalttätigen Formen in der Gesellschaft so weit es eben geht schützen, indem man sich zurückzieht.

Nimmt man an einer Demonstration teil, sollte man die Vereinnahmung bei radikalen Themen und jede Form von Gewaltandrohung oder -ausübung durch stringentes Verhalten verweigern.

Meine These 9.3.1: Vereinnahmung verweigern

Im Rahmen der menschlichen Sozialisation sollte auch die Abwehr von Vereinnahmung bei Gewaltthemen und (politischer) Radikalisierung geschult werden.

VERMUTUNG

Die Erziehung zu einem guten Mitglied einer bürgerlichen Gesellschaft ist zwar vorteilhaft und sozusagen wünschenswert. Aber wer beschreibt heute Bürgerlichkeit: Ist Erfolg auf Kosten anderer Menschen wirklich noch bürgerlich.

Die heutige gesellschaftliche Diskussion ist nicht durch Zuhören oder Empathie gekennzeichnet, sondern wie in der Zeit von Karl Marx durch ein übertriebenes Klassenbewusstsein: politischer und religiöser Wahn sind nicht mehr bürgerlich.

Meine These 9.3.2: Politik nicht überhöhen

Der Glaube an die Politik bzw. die politische Verlässlichkeit ist kein guter Ratgeber.

9.3.3 Rationalität

Unsicherheit durch ein rationales Verhalten zu ersetzen klingt erst mal verständlich. Bei näherer Betrachtung lassen sich leider auch Zweifel an der gänzlichen Richtigkeit anführen:

- alles Wissen ist prinzipiell *flüchtiges Wissen*
- auch die Wissenschaft beschreibt immer nur das nach dem Stand der wissenschaftlichen Erkenntnis erworbene Wissen
- die Manipulation - auch des wissenschaftlich anerkannten Wissens - hat zugenommen (*fake science*).

Wir können die rationalen Gründe durchaus als wesentliche Maxime beanspruchen, wenn sie wissenschaftlich oder in der Praxis anerkannte Methoden, Verfahren, etc. abbilden. Problematisch ist die Bildung von *falscher Autorität*, die mit dem Praxis- und Wissenschaftsbegriff den Anspruch auf Unfehlbarkeit der eigenen Thesen postuliert.

Meine These 9.3.3: Falsche Autorität I

Die Überhöhung der Praxisrelevanz und Wissenschaftlichkeit führt im Ergebnis zur eigenen Blockade.

Es ist Aufgabe der Wissenschaft, immer wieder Fragen zu stellen und zu versuchen, diese mit anerkannten wissenschaftlichen Methoden zu beantworten. Die Unfehlbarkeit kann deshalb keine anerkannte wissenschaftliche Methode, aber auch keine anerkannte Methode in der Praxis sein, mit der Unsicherheit überwunden werden kann.

Es gibt unumstößliche Prinzipien, die wir kaum hinterfragen können, ohne ernsthafte Probleme zu bekommen: etwa die Aufgabe der Dreiteilung staatlicher Macht, die Aufgabe des staatlichen Gewaltmonopols. Aber nicht alle Unsicherheitsfaktoren sind so hoch aufgehängt (hier: Staatsrecht), als das keine Frage zulässig wäre.

Meine These 9.3.4: Fragen bezeugen Zweifel

Fragen bezeugen Zweifel und Zweifel können zur Unsicherheit führen.

Falsche Autorität führt im Ergebnis dazu, jedes Hinterfragen der Verhältnisse möglichst vorausschauend zu unterbinden.

Wer also die Deutungshoheit über die berechtigten Fragen hat, ist wichtiger, als die Fragestellung selbst. So sehen es zumindest die Vertreter fundamentalistischer Ansichten: Sozialismus, Kapitalismus, Radikalismus.

Nur der Sozialismus bürgt für die wahre Vertretung des Arbeiters oder Werktätigen gegenüber dem Kapitalisten. Nur der Christ ist in der Lage, menschlich zu handeln.

Das sind Sätze, deren Inhalt eine falsche Autorität darstellen: Der Sozialismus will durch Gewalt die Gesellschaft verändern. Der Christ führt genauso Krieg untereinander wie andere Glaubensrichtungen auch.

Die Grenzen der Wahrnehmung verschwimmen bei Vertretern, die ihre Ansichten unrealistisch überhöhen. Der christliche Glaube ist sozusagen geschichtlich der erste Proband, der die Unterscheidung zwischen *Glaube* und *Realität* objektiv und subjektiv auszubaden hat: der Staat hat die Macht übernommen (*Säkularisierung*) und die Wissenschaft hat viele Glaubensthesen erschüttert.

Meine These 9.3.5: Falsche Autorität II

Es ist nicht lohnenswert, falsche Autorität einer Gemeinschaft durch die falsche Autorität einer anderen Gemeinschaft zu ersetzen.

Das bedeutet eben nicht automatisch gesellschaftliche bzw. persönliche Sicherheit.

9.3.4 Autoritär

Wir können uns nichts mehr vormachen: Auch in der Demokratie kann die Deutung und Meinungsbildung dazu führen, dass berechnete Minderheitsmeinungen nicht mehr wirklich berücksichtigt werden. Den Glauben an den Kapitalismus zu vertreten ist eine Seite, die berechnete Wirtschaftskritik ist eine ganz andere Baustelle. Kritik am derzeitigen in Europa vorherrschenden Wirtschaftssystem bedeutet nicht automatisch Zustimmung zur Vergesellschaftung aller Themen.

Falsche Autorität ist deshalb auch daran zu erkennen, dass jede kritische Sichtweise sozusagen *autoritär*, d.h. mit allen Machtmitteln unterbunden wird.

Wie schon beim religiösen Glauben erleiden derzeit auch der Glaube an die Demokratie und an den Kapitalismus einen deutlichen Mehrheitsverlust. Die gewählten Vertreter in der Politik und die Vertreter wirtschaftlicher Interessen tun sich schwer, die Kritik aufzunehmen und in der Gestaltung der Demokratie und der Wirtschaft zu berücksichtigen.

Der Ruf nach dem starken Mann, und gleichberechtigt sozusagen nach der starken Frau, besser ausgedrückt also nach der starken Persönlichkeit, hilft nicht wirklich weiter. Das ist ein Scheinargument, eine Scheinthese, aber keine wirkliche Lösung von Unsicherheit.

Meine These 9.3.6: Autoritär bedeutet Gewalt

Autoritäre Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozesse führen im Ergebnis zur gesellschaftlichen Gewalt.

9.4 Einstellungen

Unsere Ansichten, Sichtweisen, mithin letztlich Einstellungen, zu Sachverhalten und Themen werden nicht nur unwesentlich in der Sozialisation beeinflusst bzw. geprägt. Diese Prägung wird zunehmend infrage gestellt bzw. generell hinterfragt und durch technokratische Systeme wie Charta für Kinderrechte, Menschenrechte, etc. ersetzt.

9.4.1 Verrechtlichung

Eine Verrechtlichung von Moralien ist nicht pauschal kritikwürdig. Ganz im Gegenteil. Die Kehrseite ist allerdings keine wirkliche Verbesserung der Kindersituation in Deutschland, sondern vollkommen mitmenschlich gemeint - eben nicht politisch - eine Verschlimmbesserung der Kindersituation. Die Not von Kindern hat nicht abgenommen, sondern hat sich, nimmt man die Statistiken darüber und die politischen Debatten wirklich ernst, vergrößert: Bildungsnotstand, Kinderarmut. Alles Stichworte für eine prekäre Situation.

Also, das Recht und die rechtliche Situation sind noch lange keine Realität, wenn nicht der substantielle Wille vorhanden ist, die rechtlichen Vorgaben vorbehaltlos in die Wirklichkeit zu übertragen. Davon scheinen wir meilenweit entfernt zu sein. Und: Diese perspektivische Ansicht betrifft nicht nur Kinder.

9.4.2 Egoismus

Aber noch ein zweiter Effekt ist aufgetreten: Die Verrechtlichung führt im Ergebnis heute zum starren egoistischen Festhalten an fragwürdigen Einstellungen, Normen, etc. Es wird alles auf die Gemeinschaft, auf den Staat, auf Andere, abgeschoben. Die eigene Verantwortung wird herunter geredet.

Was nicht gesetzlich oder gemeinschaftlich geregelt ist, wird als Maßstab für das eigene Verhalten benutzt: Es ist ja nicht verboten. Mancher politische Streit ist zwar nicht verboten, bedeutet aber letztlich durchaus auch Unfrieden in der Gesellschaft.

Die Machtfrage zu stellen ist zulässig, aber nicht bei jedem Thema und in jeder Situation. Das ist nicht mehr glaubwürdig. Solche Handlungen sind dem Interessen geleiteten Aktivismus zuzurechnen, nicht einer rational begründeten Entscheidungspraxis.

Meine These 9.4.1: Rechthaberei

Die Zivilgesellschaft ist kein Ort für Populismus und Egoismus bis hin zur autoritären Rechthaberei.

9.4.3 Disziplin

Die Vorstellung, in den Räumen einer Schule dürfe man sich nicht streiten, nicht diskutieren, keine Fehler machen, ist weder kind- noch menschengerecht.

Auch der Staat und seine Bediensteten können sich mit dem Zurückziehen auf die oben angeführte Rechtsposition in der Realität in der Wirkung vertun. Hier sind gerade zur Ausbildung befugte Menschen gefordert, die Disziplin nicht über den Menschen zu stellen. Das bedeutet auch: Disziplin ist erforderlich, aber nicht um jeden Preis.

Es gilt aber auch: Nicht nur in Bildungseinrichtungen hat man, so scheint es zumindest, jedes Gefühl für die Abwägung von Disziplin und Toleranz verloren: Das Leistungs- und Karriereprinzip nimmt grundsätzlich keine Rücksicht auf den Schwächeren, Langsameren oder den eingeschränkten Menschen.

Die im Abwägungsprozess notwendige Anwendung moralischer Werte wird ersetzt durch den Wert einer Leistung, der Karriere und von Geld.

Meine These 9.4.2: Solidarität

Leistungsanspruch und wirtschaftliche Autarkie ersetzen keine Solidarität.

9.4.4 Ziel verfehlt

Das gemeinschaftliche Ziel, durch ein Rechtssystem den Menschen vor sich selbst zu schützen, wurde bis heute nicht erreicht. Denn immer noch verletzen Menschen letztendlich die Freiheit, nicht ein wie auch immer gestaltetes System. Diese Rationalität ist ein Scheinargument, denn sie missachtet die Tatsache, dass der Mensch sich einem Ordnungssystem prinzipiell nicht unterordnen will.

Das gilt für den Einzelnen genauso wie für eine Gesellschaft. Solche Verweigerungshaltungen sind mithin ein Risikofaktor und führen zur Unsicherheit.

Meine These 9.4.3: Systemkritik

Der Mensch ist immer kritisch und versucht einer Disziplin auszuweichen.

Somit ist grundsätzlich nicht der Staat an erster Stelle gemeint, wenn es um disziplinierte Strukturen geht, sondern vielmehr wird die eigene Disziplin angemahnt, nicht vollkommen kritiklos und maßlose Vorgaben zu verinnerlichen. Die Tradition ist ja gut und schön, aber traditionelles Verhalten ist nicht zwangsläufig unfehlbar.

Das wird üblicherweise als *systemkritisches Denken* bezeichnet.

Damit hier keine falsche Deutung erfolgt: Kritik an dem System staatlichen Handelns oder der persönlichen Präferenzbildung ist nicht automatisch Staatsferne oder fehlende Solidarität.

Wir brauchen diszipliniertes Verhalten, das durch das Rechtssystem vorgegeben wird: beispielsweise die Straßenverkehrsordnung mit ihren Vorgaben. Wir brauchen mithin eine eigene Disziplin, grundsätzlich gesellschaftliche Vorgaben, hier Gesetz bzw. Rechtsverordnung, zu beachten. Nur über den Umstand, was letztlich verrechtlicht wird und damit durch Gesetze, Rechtsverordnungen, oder andere

Normen vorgegeben wird, ist ein systemkritisches Denken derzeit wirklich nicht zu erkennen.

Meine These 9.4.4: Überforderung

Es gibt eine menschliche Überforderung und eine Überforderung der von Menschen geschaffenen Rechts-, Ordnungs- und Wertesysteme.

Die Überhöhung des religiösen Glaubens bis hin zur Richtschnur für alles private Leben und Tun ist heute teilweise ersetzt durch den Glauben an das gemeinschaftlich legitimierte Rechts-, Ordnungs- und Wertesystem. Beides hält einer profunden Überprüfung nicht stand.

Gesellschaft ist nicht nur auf den Staat bezogen, sondern Gesellschaft ist auch der Verein, der private Betrieb, das Unternehmen, etc., also jedes System, in dem sich Menschen aufhalten (*soziales System*).

Diese, in der Gemeinschaft ausgeübte, bisweilen als Rückzug auf die Rechtspersönlichkeit kritisierte, überzogene perfektionistische Gläubigkeit an legitimierte Regeln, ist teilweise autoritär und führt im Ergebnis zu Fehlverhalten.

Die Verlässlichkeit der geschaffenen gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Systeme mit ihren Regeln geraten in Konflikt mit der Realität. Das Rentenalter beispielsweise bedeutet heute nicht mehr automatisch Pension bzw. Ruhestand. Immer mehr ältere Menschen arbeiten freiwillig oder müssen aus Geldmangel über die Altersgrenze hinaus einer wirtschaftlichen Betätigung nachgehen.

Gesetzte Normen sind mithin kein Garant für Sicherheit.

Eine solche Form bürgerlichen Denkens muss überdacht werden.

Es gilt auch hier: Was bürgerliches Denken ist, bestimmt nicht der Aktivist oder Fundamentalist und auch nicht das imaginär herbei geredete Bürgertum (die Frauen, der Unternehmer, die Männer), das sich aber letztlich nicht bestimmen lässt.

Ansichten wie, nur wer das oder jenes so erledigt, wie es der eigenen Auffassung entspricht, denkt nicht bürgerlich, sind nicht solidarisch, sondern intolerant. Viele Ordnungssysteme sind deshalb nicht unbedingt menschenfreundlich. Sie dienen nicht der bürgerlichen Freiheit, sondern unterdrücken Kreativität, Selbstverantwortung und Verständnis.

Es gilt auch: Soziales Verständnis ist nicht nur geldwerte Unterstützung, sondern eine Bereitschaft, uneigennützig anzuerkennen, was menschliche Schwächen bedeuten können: Behinderung, keine Teilhabe, etc.

Das soziale Verständnis kann es in allen gesellschaftlichen Bereichen geben: in der Wirtschaft, in der Politik und in der Zivilgesellschaft oder in sonstigen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens. Es ist zu beobachten, dass durch ein falsches Verständnis von Wirtschaftlichkeit das soziale Verständnis an Gläubigkeit eingebüßt hat.

Manche Schulen und Einrichtungen sind nicht gut ausgestattet. Hier kommen wir wieder zu den Risikofaktoren: Der Mensch ist das größte Risiko für sich selbst.

Das kann auch bedeuten: Manchmal muss man sich der Vereinnahmung für *falsche Wirtschaftlichkeit* persönlich entziehen. Das nennt man nur *Selbstverantwortung* und ist keine generelle *Wirtschaftskritik*.

9.5 Ausblick

Es steht zu vermuten, dass unser Glaube an das heutige zivilisatorische Leben in Teilen so nicht mehr gerechtfertigt ist. Ob man das inhaltlich überhöht als notwendigen Wandel oder Wende bezeichnet, ist dabei nachrangig und nicht unbedingt gerechtfertigt.

Wichtig ist vielmehr, dass ein systemkritisches Grundverständnis nicht aus Interessen abgeleiteten Gründen durch falsche Autorität unterbunden wird.

Menschen haben darauf einen moralischen Anspruch. Ob dieser Anspruch verrechtlicht und in Normen zum Ausdruck gebracht wird, ist letztlich das soziale Verständnis, dass die Gesellschaft zur Regelung ihrer Angelegenheiten benötigt. Über alle Grenzen hinweg und ohne Ansehen der Person.

Aber man darf auch die Vergesellschaftung durch das Recht nicht überhöhen. Vieles lässt sich im Austausch zwischen den Menschen selbst klären, ohne die Gemeinschaft, welche auch immer, zu bemühen. Das setzt Empathiefähigkeit und Gesprächsbereitschaft voraus.

Deutschland ist heute zerstritten. In vielen sogenannten Rechtsgebieten, werden Gerichte zur Schlichtung in Anspruch genommen. Soziales Verständnis lässt sich so gesellschaftlich nicht generieren.

Es gibt die begründete Vermutung, dass auch hochstehende Kulturen und Gesellschaften untergehen können. Das hat es in der Menschheitsgeschichte schon gegeben. Die Denkmodelle der Demokratie und des Kapitalismus sind keine absoluten Garanten für die Sicherheit und das Überleben einer Gesellschaft.

Die nicht zu beweisende Vermutung zu äußern, das die heutigen Politiker nicht den Mut haben, Visionen zu entwickeln und der Gesellschaft vorzutragen und um Zustimmung zur Verwirklichung zu bitten, erfordert selbst mutiges Eintreten für eine freiheitliche Gesellschaft, die sich weiter entwickelt.

Ein solches Verhalten wird allgemein als Zivilcourage bezeichnet.

Es ist bereits bewiesen, dass es in manchen Situationen der Zivilcourage bedarf, um wieder ein sicheres und damit menschenwürdiges Leben führen zu können. Es reicht nicht aus, weltweite Solidaritätsbekundungen für dies oder das berechnete moralische Thema zu übermitteln. Auch die Menschen in Deutschland haben ernste Schwierigkeiten. Das Überleben der heutigen Zivilisation ist auch in Deutschland zumindest in Ansätzen gefährdet. Klimawandel und wirtschaftliche Einbußen sowie weltweite kriegerische Auseinandersetzungen holen auch Europa ein.

Erwiesen ist auch: Es gibt nichts Gutes, außer man tut es!

Die Menschen bilden das Volk. Die Teilhabe am politischen Willensbildungsprozess ist sozusagen Bürgerrecht. Der Mut, Visionen einer gesellschaftlichen Weiterentwicklung politisch zu vertreten und durch Gesetze umzusetzen, darf

VERMUTUNG

sich nicht auf Klimaschutz, Erhaltung der Prosperität und Überwindung von Besitzstandswahrung oder Ungleichheit alleine beschränken.

Das ist zwar ein kritisches Denken, aber kein wirklich systemkritisches Denken in Zusammenhängen. Alte Politikfelder sind wie falsche Traditionen in anderen gesellschaftlichen Bereichen. Sie sind tendenziell eher überholt.

Die Vermutung, eine systemkritische Einstellung gegenüber dem Kapitalismus mündet sozusagen direkt zur Vergesellschaftung führt in die falsche Erkenntniswelt.

Unsere heutigen Systeme müssen kritisch überprüft werden. Das ist nicht weiter mit Forderungen an eine unglaubliche (wissenschaftliche) Beweisnotwendigkeit zu diskreditieren.

Mutig ist diejenige Persönlichkeit, die nicht mit falscher Autorität argumentiert, sondern mit gesundem Menschenverstand die Notwendigkeit von systemkritischen Fragen zulässt.

Die Vermutung indes, dass es daran in Deutschland mangelt, ist nicht gänzlich unbegründet, aber auch nicht absolut bewiesen.

Die Eingangs angeführten Fragestellung lassen sich mithin begründet beantworten:

- Warum sollten nur akademische Berufe den Lebensunterhalt sicherstellen? - Ist so nicht mehr begründet.
- Wieso erfordern Probleme immer häufiger komplexe Problemlösungsverfahren? - Ist so auch nicht begründbar, schon gar nicht mit falscher Autorität.
- Sind rationale Prinzipien immer die bessere Lösungsalternative oder gar falsche Prinzipien? - Nicht immer und ausschließlich, nicht unbedingt falsch, aber zu hinterfragen .

Hinweis

Dieser Text ist inhaltsgleich veröffentlicht unter [Vermutung heute](#)

10.1 Einleitung

Diskussionen über Werte, ja sogar über den Werteverfall, gibt es nicht erst seit heute. Wahrscheinlich gibt es solche Diskussionen als Begleiterscheinung in jeder geschichtlichen Epoche der Menschheit.

Dabei stimmen sich das gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche System nicht immer sinnvoll ab. Schon gar nicht untereinander und ohne deutliche Spuren der Auseinandersetzungen zu hinterlassen. Zu stark sind die Differenzen zwischen *Aufklärung und konservativer Grundeinstellung* auf der einen Seite, *Fortschritt und Besitzstandswahrung* auf der anderen Seite: Derjenige, der oben ist, will oben bleiben und derjenige, der unten ist, will nach oben. Wobei der Aufstieg regelmäßig erschwert ist oder wird. Der Abstieg indes kann schnell erfolgen, meist ohne besondere Vorankündigung. Und das will die führende Klasse, d.h. Menschen und Organisationen, die eine abgeleitete Macht ausüben, natürlich vermeiden.

Dieses Wechselspiel gibt es nicht nur in Deutschland, sondern in anderen Regionen der Erde genauso. Wobei anzumerken ist, dass in Deutschland die Chancen für einen Wechsel und den Aufstieg größer sind, als in anderen Teilen der Welt. Jedoch sollte man diese These nicht überbewerten. Auch in Europa sind Veränderungen schwierig. Auf die betrachtende Perspektive kommt es meistens an.

Eifrige und eilfertige Zeitgenossen bescheinigen uns immer wieder, fast schon stereotyp, dass der Verfall der Sitten und Werte kaum noch erträglich sei. Wenn man solche Thesen dann allerdings genauer bei solchen Vertretern hinterfragt, kommen meist ausweichende Antworten: Das Abendland löst sich auf, die Kinder lernen nicht das richtige, etc. Alles mehr oder weniger verschwommene Behauptungen ohne nennenswerte Begründung, warum das angeblich so sei.

Schutzbehauptungen zur Ablenkung vom eigenen (Fehl-)Verhalten meinen die Einen, unnötiger Populismus und falsche Betrachtungen reklamieren die Anderen.

Werte sind meistens subjektiv und eben nicht immer (akademisch) rational erfassbar. Was wir einem Sachverhalt oder einem Gegenstand zuordnen oder mit

ihm verbinden, bleibt der persönlichen Bedeutung, weniger einer kollektiven Wertschätzung vorbehalten. Und da sind wir auch schon bei einer Schwierigkeit: Es kommt auf die Bewertung an.

Meine These 10.1.1: Bewertungsproblem

Bewertungsprobleme treten immer dann auf, je elementarer der Sachverhalt oder der Gegenstand des Interesses auf das eigene Leben einwirken kann bzw. einwirkt.

Und da wir Menschen unterschiedliche Ansichten, Geschmäcker und Interessen haben, ergibt sich zwangsläufig ein Sammelsurium an unterschiedlichen Bewertungen. Wir versuchen das mit einheitlichen Bewertungsmaßstäben etwas rationaler zu fassen. Das Gelingen hängt aber ab von der Allgemeingültigkeit solcher Maßstäbe. Und da sind wir auch schon beim zweiten Problem: Wir können uns nicht immer auf einheitliche Bewertungskriterien einigen.

Meine These 10.1.2: Bewertungsmaßstab

Das Bewerten von Sachverhalten und Gegenständen setzt grundsätzlich einheitliche Kriterien voraus. Die unterschiedlichen Interessen verhindern oft die Entwicklung von Bewertungsmaßstäben.

Und: Selbst wenn man einheitliche Bewertungskriterien zu einem Katalog zusammen gefasst und als Maßstab verallgemeinert hat, versucht der Mensch immer wieder, ein Schlupfloch zu finden: Sozusagen die Lücke in den Regeln.

Meine These 10.1.3: Ethikproblem

Das Suchen nach den Lücken in den Regeln ist zu einem Volkssport verkommen.

Was früher mit Gesetzestreue erklärt wurde, wird häufig mit dem Hinweis abgetan, die Zeiten seien halt anders und man müsse ja schließlich Leben. Jeder sucht den eigenen Vorteil, in einigen Fällen fast um jeden Preis.

10.2 Begriffliche Einordnung

Laut Duden bedeutet *Wert*⁵⁷ (nicht abschließend):

Definition 10.2.1: Wert

1. einer Sache innewohnende Qualität, aufgrund deren sie in einem gewissen Maße begehrenswert ist [und sich verkaufen, vermarkten lässt]
2. Dinge, Gegenstände von großem Wert, die zum persönlichen oder allgemeinen Besitz gehören
3. positive Bedeutung, die jemandem, einer Sache zukommt
4. in Zahlen oder Zeichen ausgedrücktes Ergebnis einer Messung, Untersuchung o. Ä.; Zahlenwert

⁵⁷ Onl24.

Die Begriffsbestandteile sind mithin: 1. Marktwert, 2. Besitztum, 3. Bedeutung und 4. Zahlenwert.

10.2.1 Marktwert

Der Preis, den man beim Kauf einer Sache entrichten muss, spiegelt nicht unbedingt den tatsächlichen Wert wieder. Die Preisbildung richtet sich nach verschiedenen Faktoren und ist nicht immer eindeutig verhandelbar. Vielfach gibt es Listenpreise, ortsübliche Mietpreise, etc, bei denen meist nur eine Alternative für eine Handlung gegeben ist: Nicht kaufen bzw. mieten, wenn der Preis zu hoch erscheint oder eine Sache stark unter dem eigentlichen Wert gehandelt wird (*falsche Schnäppchen*).

10.2.2 Besitztum

Die Gesamtheit des persönlichen Besitzes ergibt in Zahlen ausgedrückt die Summe des Sachvermögens (*Hausrat*). Herausragende Sachen sind durch das entsprechende Äquivalent in der jeweiligen Währung ausgedrückt.

Sachwerte im allgemeinen Besitz, z.B. im staatlichen Kulturbesitz, sind aufgrund der zugemessenen Bedeutung erhaltens- und schützenswert: Kultursammlung, Denkmalschutz und vergleichbares.

10.2.3 Bedeutung

Die Geltung, das Ansehen und das Gewicht einer Sache und von Personen macht manchmal den Unterschied. Personen sind anerkannt und werden - etwas übertrieben - zu Autoritäten. Sachen werden als wichtig eingestuft und evtl. geschützt. Besondere Leistungen in einem Gebiet werden honoriert. Personen, die sich z.B. für den Frieden einsetzen, erhalten den Friedensnobelpreis.

10.2.4 Zahlenwert

Der Zahlenwert ist nicht anderes, als der *durch eine Zahl ausgedrückte Wert*. In einigen Fällen sind Gegenstände und Sachen vorhanden, für die solche Werte erst ermittelt und festgelegt werden müssen. Hier tritt u.U. das Problem der Bewertung auf.

10.3 Bewertung

Eine *richtige* Bewertung abzugeben erscheint nicht immer einfach zu sein. In der Geschichte - spätestens seit der Zeit der Aufklärung - versuchen wir sinnvolle Kriterien zu entwickeln, die eine Bewertung eines Sachverhaltes (*Bedeutung*) oder von Gütern (*Marktwert*) möglich machen.

Es macht hier aber keinen Sinn, einzelne Bewertungsmaßstäbe für die Bereiche Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Politik/Staat besonders hervor zu heben, indem sie hier dargestellt werden. Das bleibt Aufgabe der einzelnen Wissensbereiche und Fach-Wissenschaften.

Das Augenmerk liegt vielmehr auf dem Grundproblem, sich in einer *offenen Gesellschaft* über Kriterien zur Bewertung abzustimmen.

10.3.1 Meinungsbildung

Über die Art und Weise, wie seit geraumer Zeit und von Autoritäten vorgehalten, Meinung gebildet wird, gibt es keine einheitliche Auffassung. Das ist, berücksichtigt man die gesellschaftliche Wirklichkeit, durchaus nachvollziehbar. Leben wir doch auch in einer *pluralen Gesellschaft*.

Pluralität bedeutet jedoch nicht, ewiger Streit über Allgemeinwissen oder Tatsachen, die unbestritten sind.

Meine These 10.3.1: Konflikt

Oftmals wird aus Interessen abgeleiteter Sichtweise sozusagen mit Absicht ein Konflikt gesucht.

Für solche Auseinandersetzungen fehlt der innere Schlichter: der Vorbehalt beim Einzelnen, unnötige Auseinandersetzungen zu vermeiden. Der Allgemeinvorbehalt fehlt, nicht alles endgültig dem Politischen, dem Wirtschaften und dem übrigen gesellschaftlichen Streit zu überantworten.

Nicht ohne Grund betonen die Staatsrechtler, das in der Zivilgesellschaft die Kommerzialisierung und die Politik grundsätzlich keine Geltung haben (sollten). Diese Voraussetzung - von vielen Kritikern als naiv vorschnell abgetan - ist aktuell nicht gegeben und dieser Umstand führt demzufolge letztendlich zur *zerstrittenen Gesellschaft* in den davon betroffenen Bereichen.

Die Rechtsschutzversicherung ersetzt in der irrigen Annahme, die eigene Meinung sei immer richtig, das Gebot der Streit- und Konfliktvermeidung.

10.3.2 Konsens

Der gesellschaftliche Grundkonsens ist in Deutschland durch das Grundgesetz vorgegeben. So jedenfalls lautet der juristische Teil einer Antwort auf die Frage, was überhaupt ein Konsens in Deutschland ist.

Betrachtet man den Sachverhalt genauer, ist der vorgegebene Konsens schon wieder aufgehoben: Gleichheit vor dem Gesetz und Gleichberechtigung werden verwechselt. Freiheit wird ideologisch unterschiedlich interpretiert. Das sind nur zwei Beispiele für das Bewertungsproblem an sich.

Der Konsens zeigt schon wieder Risse. Vieles wird nach unterschiedlichen Kriterien zumindest teilweise konfliktär auseinander gesetzt.

Meine These 10.3.2: Dissens

Der Grundkonsens wird deshalb in Frage gestellt, weil man die Folgen der vorgegebenen Tatbestände nicht anerkennen oder tragen will. Anspruch und Wirklichkeit klaffen weit auseinander.

10.3.3 Abstimmung

Der Aufwand ist enorm, Einigkeit zumindest nach Außen zu erreichen. Während früher die Öffentlichkeit zum Schluss informiert wurde⁵⁸, gilt es heute, die

⁵⁸ Der parlamentarische Rat hat in 1949 drei Monate unter Ausschluss der Öffentlichkeit verhandelt.

öffentliche Meinung schon zu Beginn zu beeinflussen. Nichts kann mehr in Ruhe verhandelt werden. Das ist ein Umstand, der durch die moderne Form der Kommunikation zumindest begünstigt wird und ist weltweit zu beobachten.

Meine These 10.3.3: Öffentlicher Druck

Die Manipulation im Rahmen der Meinungsbildung in allen Bewertungsprozessen hat durch die heutige Kommunikationsform ein zu starkes Gewicht.

10.3.4 Verbindlichkeit

Was als verbindlich gilt, sind im demokratischen Prozess meistens als Kompromiss bezeichnete Sachverhalte. Der Lebenszyklus solcher nach dem Prinzip *der kleinste gemeinsame Nenner* errungenen Einigkeit ist heute relativ: 1. Relativ zum gefundenen Ergebnis und 2. relativ zur zeitlichen Bindung an den Kompromiss.

Nichts gilt für die Ewigkeit mag durchaus als Spruch irgendwo noch eine sinnvolle Bedeutung haben. Die Verallgemeinerung dahin gehend, dass *nichts mehr gilt* ist so nicht gerechtfertigt. Was also verhandelbar ist oder eben nicht, wird immer schwieriger zu verdeutlichen.

In Abwandlung einer Volksweisheit lässt sich formulieren: *Nach dem Kompromiss ist vor dem Konflikt.*

Aufwand und Ertrag des gesellschaftlichen Einigungsprozesses stehen in keinem vernünftigen Verhältnis mehr und verbessern die Lebenssituation der Betroffenen in Wirklichkeit nicht (mehr).

Meine These 10.3.4: Verhältnismäßigkeit

Die mit hohem Aufwand erzielten Kompromisse reichen zur Allgemeinverbindlichkeit deshalb nicht aus, weil sie keine grundsätzlichen Probleme dauerhaft lösen.

10.4 Einstellungen

Unsere Einstellungen und damit die Werte, die wir vertreten, können sich verändern. Einmal von Außen durch allgemeinverbindliche Regeln, z.B. Gesetze, zum Anderen auch durch eine eigenständig vorgenommene Veränderung von Sichtweisen (*Perspektivwechsel*).

Diese als *Anpassung* bezeichnete Fähigkeit, auf geänderte Bedingungen in der Folge neue Maßstäbe zu setzen, zeichnet gerade Menschen aus. Allerdings stellt sich heute durchaus sachlich gemeint allgemein die Frage, ob der zivilisatorische Fortschritt wirklich uneingeschränkt als ein Fortschritt anerkannt werden kann.

In vielen Angelegenheiten müssen wir zurück zu den ursächlichen Verhältnissen: Mensch-Natur, Mensch-Technik, sind Verhältnisse, die heute angepasst werden müssen.

10.4.1 Ethik und Moral

In vielen Bereichen müssen wir die vorhandenen ethischen Rahmenbedingungen überprüfen. Das bedeutet hier: 1. es gibt bereits verbindliche ethische Maßstäbe und 2. vielleicht sind Anpassungen erforderlich (*Prüfung*). In einigen Bereichen müssen wir ethische Maßstäbe erst entwickeln. Das bedeutet dann: 1. ethische Maßstäbe sind gar nicht vorhanden und wenn, dann nicht für den gegebenen Sachverhalt anwendbar und 2. ethische Maßstäbe sind zu formulieren sowie 3. die neuen ethischen Maßstäbe sind als verbindlich festzulegen.

Dabei wird folgendes sichtbar:

1. Veränderungen, die als positiv gewertet werden, sind schneller anerkannt und damit legitimiert
2. Veränderungen, die als negativ gewertet werden, sind nicht anerkannt und werden konfliktär ausgetragen.
3. Was als positiv oder negativ gewertet wird, ist (immer) Ziel massiver Manipulation.

Alle drei Tatbestände hat es in der Geschichte der Menschheit immer gegeben und sind wohl in das Allgemeinwissen oder das kollektive Gedächtnis der Gemeinschaft übergegangen.

10.4.2 Manipulation

Ob eine Einflussnahme gut oder schlecht ist, falsch oder richtig ist, soll an anderer Stelle bewertet werden. Hier geht es um den Tatbestand, das zu viel an Einflussnahme nicht unbedingt einer rationalen Entscheidung dient oder dafür hilfreich ist.

Es ist wohl deshalb insgesamt nicht zu widerlegen:

Meine These 10.4.1: Manipulation

Der Einfluss auf positive oder negative Bewertungen verhindert die sachliche, rationale und damit sinnvolle Prüfung von Thesen.

Zum Beispiel zur Veränderung der Maßstäbe.

Die Volksweisheit *Ehrlichkeit währt am Längsten* muss man in vielen Angelegenheiten mit einer anderen Volksweisheit beantworten: *Der Ehrliche ist (oftmals) der Dumme*.

Ob beide Volksweisheiten richtig oder doch falsch sind, soll ebenfalls an anderer Stelle untersucht und bewertet werden. Wichtig ist und bleibt, dass man sich selbst schützt, indem man durch eigenes kritisches Denken und Prüfen eine Manipulation zu erkennen versucht.

Meine These 10.4.2: Kritische Distanz

Es ist gerade heute notwendig, kritische Distanz zu den aktuellen Themen und Diskussionen zu bewahren und sich nicht vorschnell vereinnahmen zu lassen.

10.4.3 Unzufriedenheit

Was uns zu zufriedenen Menschen macht, ist auch abhängig von den eigenen Wertevorstellungen. Der Grundkonsens der deutschen Verfassung hilft uns dabei, als freie Menschen zu denken und in einem rechtlichen Rahmen zu handeln.

Ob die Dänen oder Finnen letztlich glücklichere Menschen sind als wir Deutschen, soll hier nicht weiter vertieft werden. Allerdings bleibt die rein subjektive Erkenntnis tragend, dass man Menschen, die mit sich im Reinen sind, in Deutschland nicht in Masse antrifft. Umgekehrt bedeutet das: Die Unzufriedenheit mit den Verhältnissen ist insgesamt in Deutschland stark ausgeprägt.

10.4.4 Lebensschule

Es stimmt schon: *Das Leben an sich schult jeden, mehr oder weniger.* Die Grundlage bildet unsere Sozialisation. Aber ist das, was uns sozialisiert vermittelt wird heute noch allgemein richtig. Nicht mehr immer und schon gar nicht absolut.

Auch das sind keine neuen Erkenntnisse und ist auch nicht typisch deutsch. Es gilt weltweit.

Auf die globalen, weil weltweiten, Herausforderungen durch Klimaveränderung, Bevölkerungsexplosion und steigendem Wohlstandsgefälle, haben die nationalstaatlichen Akteure noch keine wirklich globale und fundierte Lösung gefunden.

Das politische und damit das rechtliche weltumspannende System beginnt jetzt langsam zu begreifen, dass einzelstaatliche Lösungen nicht wirklich ein Problem oder die Probleme lösen.

Heute ist die Hoffnung nicht begründet, dass wir als Einzelne solche globalen Fragen lösen könnten. Das ist auch nicht neu und gilt auch weltweit.

Der Widerspruch, dass der Einzelne etwas tun muss, aber nicht wirklich zur Lösung beiträgt, lässt manche Menschen zweifeln.

Es fehlt die Antwort, wie im Einzelnen solche Probleme durchaus durch den einzelnen Menschen mit beeinflusst und ggf. gelöst werden können: Also fehlt es an der *Hilfe zur Selbsthilfe*.

Die einen reden davon, Verzicht zu leisten, die Anderen meinen durch mehr Investitionen in die (eigene) Bildung und den (eigenen) technischen Fortschritt kann man die Probleme mindestens mildern.

10.4.5 Initiative

Es mangelt nicht an Ideen und Initiativen, aber es mangelt an Unterstützung dafür auch in Form von Kapital.

Manche Ideologie und mancher Glaube bremst aus. Das hat zur Folge, dass der Fortschritt in vielen Bereichen nicht mehr aus Deutschland in die Welt exportiert wird, sondern das Deutschland zunehmend Importeur von Systemen und Techniken wird, die in anderen Ländern erdacht bzw. erfunden wurden. Wir werden damit auch abhängig.

Egal sollte erst einmal sein, woher die Initiative kommt und woher letztlich das Kapital genommen wird, um gesellschaftlich wichtige Systeme und Techniken zur

Lösung von Gemeinschaftsfragen zu nutzen. Eine Partnerschaft zwischen Zivilgesellschaft, Politik, Staat/Verwaltung und Wirtschaft ist auch denkbar, um solche Schwierigkeiten zu meistern. Ein Beispiel hierfür war der Solidaritätszuschlag für den *Aufbau Ost*.

Aus der Geschichte von *Volkswagen* ist ersichtlich, wie der Grundgedanke, ein preiswertes Auto durch die Wirtschaft für alle erschwinglich fertigen zu lassen, Erfolg hatte. Hier war der Staat Initiator dieser (Volks)-Bewegung hin zur Automobilität. In dem genannten Beispiel war es ein preiswertes Mobilitätskonzept für das Auto selbst. Das lässt sich in andere Bereiche übertragen: Volksschule (früher), Volkshochschule. Warum nicht auch beim Volks-Server? Damit würden bei vielen Familien in Deutschland IT-Probleme gemindert (Datenschutz, IT-Sicherheit, u.v.m.).

Linus Torvalds hat mit seinem gemeinfreien Betriebssystem *Linux* für viele Menschen den Zugang zur Kommunikation mit Hilfe von Informationstechnik weltweit eröffnet. Aus seiner Initiative ist eine Bewegung für freie Software entstanden. Partizipiert haben auch viele private Unternehmen, die Linux kostenlos als Basis für ihre Systeme in Anspruch genommen haben: Android, MacOS sind Ableger des ursprünglichen Betriebssystems.

Gerade Schwellenländer aber auch der heutige Staat Volksrepublik China nutzen das Betriebssystem für den eigenen Fortschritt. Nur in Europa selbst haben die Staaten die Chance bestenfalls nicht wahrgenommen.

10.5 Ausblick

Der Begriff *Wendezeit* ist nicht neu. Schon in den 1980iger Jahren haben heute renommierte Autoren hierüber umfangreich veröffentlicht, zum Beispiel Fritjof Capra⁵⁹. In der Produktbeschreibung zu seinem Buch heißt es:

„Fritjof Capra setzte mit diesem Buch einen Markstein in der Diskussion um die Zukunft der Menschheit. Wirtschaftskrise, Energiekrise, Rüstungskrise, Umweltkrise - wie viele Krisen soll unser Jahrhundert noch verkraften? Weiterleben kann die Menschheit nur wenn, sie lernt, von Grund auf anders zu denken und zu leben.“

Diese Betonung einer Wende ist somit fast vierzig Jahre her. Und wir stehen heute vor den gleichen Herausforderungen wie zu der Zeit, als die Aussagen über die Krisenherde in 1987 veröffentlicht wurden.

Capra schlägt vor, die Welt anders wahr zu nehmen:

„Nämlich komplex statt linear, in Netzen und Bögen, statt in Zielgeraden und den Kurven der Statistik. Qualitatives Werten muss an die Stelle von quantitativem Messen treten. Denn die Welt ist mehr als die Summe ihrer Teile.“

Die heutigen technischen Möglichkeiten und sonstigen Erkenntnisse lassen zumindest die Vermutung zu, dass bei vernünftiger Würdigung der Gegebenheiten und Möglichkeiten eine Chance besteht, als Menschheit überleben zu können.

⁵⁹ Capra⁸⁷.

Ob Capra oder andere Autoren dabei letztendlich Recht behalten ist insofern nicht nennenswert.

Hinweis

Dieser Text ist inhaltsgleich veröffentlicht unter **Werte heute**

Hiermit wird eine Zusammenfassung von Meinungsäußerungen, Texten und sonstigen Veröffentlichungen bereit gestellt, die

1. sich nicht zu aller erst an sonst öffentlich zugänglichen Inhalten orientiert,
2. nicht abschließend und schon gar nicht umfassend den aktuellen Stand widerspiegelt
3. den Standard für die Form bei der Veröffentlichung von Sachwerken berücksichtigt

Wichtig ist die Feststellung, dass eine neue *Lehre vom Sozialen* für die zukünftigen Generationen entwickelt, erarbeitet und einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden sollte. Das ist jedenfalls die übergreifende Schlussfolgerung, die der Autor hiermit begründen will.

Ein Fazit kann es deshalb nicht geben, da sich die Gesellschaft mehr oder weniger freiwillig und kontinuierlich entwickelt. In welche Richtung kann man nicht vorhersagen.

1. „Es lassen sich hier vier Beziehungsebenen unterscheiden. Erstens, die Beziehungen von Mensch zu Mensch, die einzelmenschlichen Beziehungen. Zweitens, die Beziehungen zwischen Einzelmenschen und sozialen Verbänden, die individuellen Sozialbeziehungen. Drittens, die Bezüge zwischen den gesellschaftlichen Verbänden untereinander, die kollektiven Sozialbeziehungen. Viertens, das Verhältnis der sozialen Verbände zum Staat als der kollektiven Allgewalt, die politischen Beziehungen.“
2. Die Inhalte werden vielfach abgeleitet aus den Interessen von Organisationen jedweder Art.
3. Für die Darstellung in den *Sozialen Medien* gelten zwar auch die allgemeinen rechtlichen Regeln, jedoch kann der Staat die in dieser Form verbreiteten Argumente im Zweifel weniger schnell würdigen und ggf. die Verbreitung untersagen bzw. in geeigneter Form ahnden.

- [AWo4] Stuart Albert und David A. Whetten. „Organizational Identity“. In: *Organizational Identity: A Reader*. Hrsg. von Mary Jo Hatch und Majken Schultz. New York, NY: Oxford University Press, 2004, S. 89–118.
- [AW85] Stuart Albert und David A. Whetten. „Organizational Identity“. In: *Research in organizational behavior*. Hrsg. von L. L. Cummings, B. M. Staw und Anonymous. Bd. 7. Greenwich, CT: JAI Press, 1985, S. 263–295.
- [Böh07] Stefan A. Böhm. „Organisationale Identifikation im Unternehmenskontext – Treiber, Wirkungen und Ansatzpunkte für das Management“. Diss. St. Gallen: Universität St. Gallen, 2007. URL: <https://www.e-helvetica.nb.admin.ch/api/download/urn%3Anbn%3Ach%3Abel-129887%3Adis3418.pdf/dis3418.pdf>, besucht am 2023-09-09.
- [Cap87] Fritjof Capra. *Wendezeit: Bausteine für ein neues Weltbild*. 16. Scherz, 1987.
- [deu15] deutschlandfunk.de. *Futurologie - Die Zukunftsforschung hat Grenzen*. de. 2015. URL: <https://www.deutschlandfunk.de/futurologie-die-zukunftsforschung-hat-grenzen-100.html>, besucht am 2024-01-20.
- [Döroo] Nicola Döring. „Identität + Internet = Virtuelle Identität?“ In: *forum medienethik* 2 (2000). Online-Quelle im Internet, S. 65–75. URL: https://www.researchgate.net/publication/301162322_Identity_Internet_Virtual_Identity/link/600951f892851c13fe26d190/download, besucht am 2023-09-10.
- [Dud] Duden. *sozial*. de. URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/sozial>, besucht am 2023-11-13.
- [Dudo6] Dudenredaktion. *DUDEN - Das Fremdwörterbuch*. 9. Aufl. Bd. 5. Mannheim: Dudenverlag, 2006.
- [Dud24a] Duden. *Prognose*. de. 2024. URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Prognose>, besucht am 2024-01-18.
- [Dud24b] Duden. *Voraussage*. de. 2024. URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Voraussage>, besucht am 2024-01-19.

LITERATURVERZEICHNIS

- [Dud24c] Duden. *Zukunft*. de. 2024. URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Zukunft>, besucht am 2024-01-19.
- [DWD20] DWDS. *Soziallehre*. de. 2020-03. URL: <https://www.dwds.de/wb/Soziallehre>, besucht am 2024-01-27.
- [Eri65] Erik H. Erikson (Homberger). *Kindheit und Gesellschaft*. Stuttgart: Klett, 1965.
- [Gof75] Erving Goffman. *Stigma - Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*. Frankfurt/Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 1975.
- [GR00] Gudela Grote und Sabine Raeder. „Flexibilisierung von Arbeitsverhältnissen und psychologischer Kontrakt - Neue Formen persönlicher Identität und betrieblicher Identifikation“. In: ETH e-collection eth:24961. Zürich, 2000-12. URL: <http://e-collection.ethbib.ethz.ch/view/eth:24961>, besucht am 2023-09-10.
- [GR01] Gudela Grote und Sabine Raeder. „Flexibilität ersetzt Kontinuität“. In: *Arbeit* 10.3 (2001), S. 352–364. URL: https://www.researchgate.net/publication/305190802_Flexibilitat_ersetzt_Kontinuitat, besucht am 2023-09-10.
- [GR03] Gudela Grote und Sabine Raeder. „Berufliche Identität in Wechselwirkung mit den Anforderungen von Arbeitsflexibilisierung und kontinuierliche Bildung“. In: ETH e-collection eth:26751. Zürich, 2003-09. URL: <http://e-collection.ethbib.ethz.ch/view/eth:26751>, besucht am 2023-09-10.
- [GR04] Gudela Grote und Sabine Raeder. *Berufliche Identität unter den Bedingungen zunehmender Arbeitsflexibilisierung*. Hrsg. von NFB 43 und SKBF. Bern, Aarau: Schweizerischer Nationalfonds, 2004. ISBN: 3-908117-82-8. URL: http://www.snf.ch/SiteCollectionDocuments/nfp/nfp43_grote_synthesis14.pdf, besucht am 2023-09-10.
- [Groo6] Gudela Grote. *Gestaltung von Arbeitssystemen: Bewältigung von Unsicherheit*. Hrsg. von ETH Zürich. PDF. VL HRM IV: Job analysis and design SS 2006. 2006. URL: ftp://www.uzh.ch/hrm/03_studiumalt/hauptstudium/veranstaltungen/hrm_4/VLHRM06-Teil2.pdf, besucht am 2023-09-10.
- [Han] Katie Terrell Hanna. *Was ist Kompatibilität?* de. URL: <https://www.com%5C-puterweekly.com/de/definition/Kompatibilitaet>, besucht am 2024-01-30.
- [Hei82] Gottfried Heinelt. *Einführung in die Psychologie des Jugendalters: ein Grundkurs mit vielen Beispielen für die Praxis*. Herderbücherei ; 9092 Pädagogik. Freiburg i. Breisgau: Herder, 1982.
- [Kir23] Wolfgang Kirk. *Thema - Vermutung heute*. 2023. URL: <https://wolfgangkirk.de/thema-vermutung-heute.html>, besucht am 2024-01-20.
- [Kra82] Lothar Krappmann. *Soziologische Dimensionen der Identität: strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen*. 6. Aufl. Zugl.: Berlin (West), Freie Univ., Diss., 1969. Stuttgart: Klett-Cotta, 1982.
- [MA91] John P. Meyer und Natalie J. Allen. „A three-component conceptualization of organizational commitment“. In: *Human resource management review* 1 (1991), S. 61–89. ISSN: 1053-4822.

- [Mer75] Gerhard Merk. „Die Begriffe Prozesspolitik, Strukturpolitik und Ordnungspolitik“. de. In: *Jahrbuch für Sozialwissenschaft* (1975), S. 203–210. URL: https://wiwi.uni-siegen.de/merk/downloads/aufsaeetze_oekonomik/prozesspolitik_strukturpolitik.pdf, besucht am 2024-01-27.
- [Mos96] Klaus Moser. *Commitment in Organisationen*. Bern: Huber, 1996.
- [Mou07] Chantal Mouffe. *Über das Politische - Wider die kosmopolitische Illusion*. de. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2007. ISBN: 978-3-518-12483-3.
- [MPS82] Richard T. Mowday, Lyman W. Porter und Richard M. Steers. *Employee-organization linkages: The psychology of commitment, absenteeism, and turnover*. New York: Academic Press, 1982.
- [Mül93] Werner Müller. *Theorie der sozialen Identität*. Studienarbeit. München: GRIN, 1993.
- [Nel90] Oswald von Nell-Breuning. *Baugesetze der Gesellschaft: Solidarität und Subsidiarität*. Freiburg/Breisgau: Herder, 1990. ISBN: 978-3-451-21818-7.
- [Nul21] Frank Nullmeier. „Sozialstaat“. In: *Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland*. Hrsg. von Uwe Andersen und Wichard Woyke. 8. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 2021, 836 ff. URL: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/handwoerterbuch-politisches-system/202107/sozialstaat/>, besucht am 2024-01-27.
- [OM95] Rolf Oerter und Leo Montada. *Entwicklungspsychologie: ein Lehrbuch*. 3. Aufl. Weinheim: Psychologie Verlags Union, 1995.
- [Onl] Duden Online. *Freiheit*. URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Freiheit>, besucht am 2023-09-20.
- [Onl24] Duden Online. *Wert*. de. 2024. URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Wert>, besucht am 2023-11-04.
- [Pik14] Thomas Piketty. „Das Ende des Kapitalismus im 21. Jahrhundert?“ In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 12 (2014), S. 41–52. ISSN: 0006-4416. URL: <https://www.blaetter.de/ausgabe/2014/dezember/das-ende-des-kapitalismus-im-21-jahrhundert>, besucht am 2024-01-29.
- [Pop75] Karl R. Popper. *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde II Falsche Propheten*. UTB 473. München: UTB / Francke, 1975.
- [Rad09] Tatjana Radschenko. „Bedeutung endogener und gesellschaftlicher Faktoren für die Identität eingebürgerter Migranten“. Diplomarbeit. Köln: Universität Köln, 2009-07.
- [Rae04] Sabine Raeder. „Flexible Identitäten in flexibilisierten Arbeitsverhältnissen“. In: *punktum* 2 (2004-06), S. 10–11. ISSN: 1662-1778.
- [Rec] Duden Rechtschreibung. *Vermutung*. de. URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Vermutung>, besucht am 2023-10-17.
- [Rup06] Marianne Rupf Schreiber. „Identifikation und Vertrauen in Organisationen: Eine empirische Untersuchung in der Bankenbranche“. Diss. Freiburg/Schweiz: Universität Freiburg, 2006. URL: <https://folia.unifr.ch/documents/300089/files/RupfSchreiberM.pdf?download>, besucht am 2023-09-09.

- [Sau18] Dirk Sauerland. „Kapitalistische Marktwirtschaft“. de. In: *Gabler Wirtschaftslexikon Online* (2018-02). URL: <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/kapitalistische-marktwirtschaft-42849>, besucht am 2024-01-28.
- [Seio5] David Seidl. *Organisational Identity and Self-Transformation: An Autopoietic Perspective*. Aldershot, UK: Ashgate Publishing, 2005.
- [Taj82a] Henry Tajfel. *Gruppenkonflikt und Vorurteil : Entstehung und Funktion sozialer Stereotypen*. 1. Aufl. Bern [u.a.]: Huber, 1982.
- [Taj82b] Henry Tajfel. *Social identity and intergroup relations*. Hrsg. von Henry Tajfel. 1. Aufl. European Studies in Psychology - Nr. 7. Cambridge, UK: Cambridge University Press, 1982.
- [Wik23] Wiktionary. *Annahme*. de. Page Version ID: 9793248. 2023-04. URL: <https://de.wiktionary.org/w/index.php?title=Annahme&oldid=9793248>, besucht am 2023-10-17.
- [Wun07] Maya Nadine Wunder. „Analyse des Handlungsbedarfs und Entwicklung einer betrieblichen Gestaltungsempfehlung für ein Retention Management am Beispiel der Novartis Pharma GmbH“. Diplomarbeit. Lörrach: Berufsakademie Lörrach, 2007. URL: <http://www.loerrach.de/ceasy/modules/core/resources/main.php5?id=1446>, besucht am 2023-09-09.
- [Zico5] Andreas Zick. „Die Konflikttheorie der Theorie sozialer Identität“. In: *Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien : eine Einführung*. Hrsg. von Thorsten Bornacker. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2005, S. 409–426.
- [Zuro7] Wioleta Zurawska. „Religiosität und Identität: Eine vergleichende Analyse bei Jugendlichen und deren Eltern in Polen und Deutschland“. Diss. Köln: Universität Köln, 2007-05. URL: <https://kups.ub.uni-koeln.de/2597/>, besucht am 2023-09-10.

A

Abhängigkeit 60
Abstimmung 84
Abwehrhaltung 24
Abwehrschutz 24
Annäherung 17
Annahme 72
Anspruchsdenken 66
Ausblick 32, 61, 68, 78, 88
Autoritär 75
Autorität 74

B

Bedeutung 83
Begriffe 64
Begriffsbestimmung 5, 36, 56, 82
 Pädagogisch 37
 Soziologisch 37
 Tiefenpsychologisch 37
Begründetheit 56
Besitztum 83
Bindung 47
 organisationale 47
Bürgertumskritik 14

C

Chancen 35
Commitment
 dreidimensionales 51
 organisationales 49

D

Disziplin 76
Doppelnutzen 31

E

Egoismus 76
Egozentrismus 24
Einflussnahme 61
Einleitung 1, 21, 55, 63
Einstellungen 25, 60, 66, 75, 85
Erwartungen 60
Erwartungshaltung 61
Ethik 86

F

Freiheit 21
 Ausprägungen 23
 Herkunft 22
 Möglichkeit 22
 Paradoxon 22
 persönliche 28
 Recht 22
 Zustand 22
Freiheitsgrade 25
 absolute 25
 eingeschränkte 25
Freiheitsrechte 23
Futurologie 58

G

STICHWORTVERZEICHNIS

- Gemeinwesen 5
- Gesellschaft 9
 - Gesellschaftskritik 10
 - Zivilgesellschaft 10
- Glaubwürdigkeit 57, 59
- H
- Hausrat 83
- I
- Identität 35, 36
 - Arten 37
 - digitale 35
 - ego 42
 - menschliche 37
 - organisationale 45
 - persönliche 42
 - soziale 42
 - virtuelle 44
- Initiative 87
- Intelligenz
 - künstliche 35
- K
- Kapitalismus 5
- Konsens 84
- L
- Lebensschule 87
- Legitimationsproblem 24
- M
- Manipulation 57, 86
- Marktwert 83
- Meinungsbildung 84
- Modellkritik 59
- Mündigkeit 66
- O
- Organisation 45
 - Verwaltungsbetrieb 47
 - virtuelle 46
- P
- Perfektion 60
- Persönlichkeitsschutz 24
- Politik 9
 - Politikkritik 10
- Prognose 56
- R
- Rationalität 74
- Rechthaberei 76
- Rechtsschutz 23
- Risiken 35
 - Transformation 35
- Risikominimierung 73
- S
- Schutz 23, 66
- Sozial 55, 63, 64
 - Aspekte 68
 - Maßnahmen 65
 - Sozialisierung 65
 - Sozialität 65
- Soziallehre 6
- Sozialordnung 6
- Sozialstaat 6, 65
- Stellung 26
- Streitkultur 24
- Struktur 65
- Synthese 30
- System
 - Subsystem 9
 - Wirtschaftssystem 13
 - soziales 9
- T
- Themen 58, 59
- Thesen
 - Flexibilität 44
 - Selbsterkundung 45
 - Selbstmaskierung 45
- U
- Unsicherheit 73
 - Faktor 73
- Unzufriedenheit 86
- V
- Verbindlichkeit 85
- Verhältnismäßigkeit 67
- Vermutung 55, 71, 72
- Vertrag
 - psychologischer 50

Vielfalt 26
Voraussage 56

W

Wendezeit 88

Wert 81

Allgemeingültigkeit 82

Bewertung 58, 83

Bewertungsmaßstab 82

Bewertungsproblem 82

Wirtschaft 10

Z

Zahlenwert 83

Ziel 77

Zugehörigkeit 65

Zukunft 57

Zukunftsbegriff 58

Zusammenleben 65

Hiermit wird eine Zusammenfassung von Meinungsäußerungen, Texten und sonstigen Veröffentlichungen bereit gestellt, die sich nicht zu aller erst an anderen öffentlich zugänglichen Inhalten orientiert, nicht abschließend und schon gar nicht umfassend den aktuellen Stand widerspiegelt, aber den Standard für die Form bei der Veröffentlichung von Sachwerken berücksichtigt.

Wichtig ist die Feststellung, dass eine neue *Lehre vom Sozialen* für die zukünftigen Generationen entwickelt, erarbeitet und einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden sollte. Das ist jedenfalls die übergreifende Schlussfolgerung, die der Autor hiermit begründen will.

‘Die Gesellschaft - Das unbekannte Wesen’

A summary of opinions, texts and other publications is hereby provided, which is not primarily based on other publicly accessible content, not exhaustive and certainly does not comprehensively reflect the current status, but the standard for the form Publication of non-fiction works taken into account.

It is important to note that a new *teaching of the social* is being developed for future generations, should be developed and made available to the general public. In any case, that is the overarching one Conclusion that the author wants to justify here.



Wolfgang K. Kirk •
<https://wolfgangkirk.de>

Cover by Malaysian L^AT_EX User Group •
<http://latex-my.blogspot.com/>